Bavar.
107

Bav. 107

<36627122630013
<36627122630013
Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
107.

standhaft der Weiber und Jungfrauen zu
Neustadt am Lüben, in den Kriegsläufen
von den Jahren 1688 bis 1697. S. der
...ersch. von einem für Deutschland. Num.
4. 30. Nov 1832. Nicht politische Nach
richten. S. 1959 – 1961. Aus Arnbach im
v. Ztg. (Die ... Zeitung S. 6. zu ... Lite
ratur.)

Liebhaber

Bav. 107

Der rauhe Kulm
und
seine Umgebungen

Nebst
einer Geschichte und Topographie
von
Neustadt an den Kulmen
im Mainkreise.

Von
Johann Nicolaus Apel,
Doctor der Philosophie.

Mit einem Kupfer.

Baireuth, 1811.
Gedruckt bei Heinrich Ludwig Sackenreuter.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Königlichen Hoheit

Herrn

Carl August,

Kronprinzen von Baiern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigster Kronprinz
Gnädigster Herr!

Ew. **Königlichen Hoheit** vorzugsweise Liebe für erhabene Natur-Gegenstände läßt mich die gnädigste Aufnahme eines Werkchens hoffen, welches ich nur schüchtern wage **Höchstdenenselben** allerunterthänigst zuzueignen. Wenn Lage, Gebilde und Gestalten des Substrats, eines in seiner Art einzigen Basaltberges, der den Mittelpunkt Deutschlands bezeichnet, in Verbindung mit

meinem patriotischen Enthusiasmus, den Ew. Königliche Hoheit mir zu Gnaden halten werden, eine solche Dreistigkeit entschuldigen kann, so bin ich schon gerechfertiget. Glücklich würde ich mich nennen, wenn Ew. Königliche Hoheit geruhen sollten, diesem seltenen Punkt in Höchstdero weit ausgebreiteten Erbstaaten einen gnädigen Blick zu schenken, und unbegrenzt wür-

de mein Glück seyn, wenn ich eine entfernte Veranlassung dazu gegeben haben sollte, daß Ew. **Königliche Hoheit** bei Bereisung **Höchstdero** neuen Erbstaaten diesen merkwürdigen Berg selbst durch **Höchstdero** hohe Gegenwart verherrlichten.

Gesegnet wäre dann der Tag, wonnevoll die Stunde, wo uns beim Anblick des **Königlichen** Menschenfreundes

in Seinen Tugenden die Schöpfung ihre Vollkommenheit erklärte. Die Vorsicht, welche Ew. **Königliche Hoheit** als Helden schon hervorzog, und längst unsers Weihrauchs würdig machte — hat die mit wahrer Menschenliebe so sehr befreundeten Neigungen Ew. **Königlichen Hoheit** annoch zu einer ruhigern Größe bestimmt, einst in der Ferne **Vater eines großen**

Volks zu seyn, der den Umfang Seiner Erhabenheit in möglichster Vollkommenheit des Ganzen zeigt — und auf dieser imponirenden Höhe mit Wollust Seiner eigenen Größe beim Anblick der Völker genießt, deren Segnungen Sein Herz zu neuen Entzückungen vergrößern.

Durchdrungen also von den heißesten Gefühlen, und da solche Ew. Königliche Hoheit zum erhabensten Ge-

genstande haben — mit unnachahmlich treuer Verehrung kann ich mich in tiefster Ehrfurcht nennen

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigst gehorsamsten

Dr. Johann Nicolaus Apel.

Angehalten einst mitten auf meiner begonnenen Laufbahn, auf dem geöffneten Pfade zum Ziele der Bestimmung, nach Maaßgabe meiner Kraft etwas zum Gemeinglück beizutragen — ergriffen einst durch ein Ereigniß, das der Zufall sich bei meinem Lebensplane vorbehielt, um mich zu erinnern, daß er bei allen menschlichen Berechnungen seine Rolle mitspiele — heimgesucht von ihm mit einer solchen Eklipsis, daß ich mit zerschmettertem Fuße unter dem Joche chirurgischer Leiden in Jahre langer Quarantaine seufzte — nach einer langen periodischen Abgeschiedenheit von allem Lebensgenuß, knüpfte mich nun der ersehnte Augenblick der Besserung eines kränkelnden Mechanismus nicht wieder so innig an die Welt und ihre schillernden Freuden an, zog ich mich vielmehr hier in die-

sen stillen Fleck der Welt in einen engen beschränkten Kreis des Wirkens zurück! — Hier stehe ich nun noch immer, wohin mich die sanfte unsichtbare Hand dessen geführt hat, der über alle Abwechselungen des Lebens wacht.

Ohne das geringste Verdienst meiner individuellen Bildung mit dem weit höherm Verdienste für's öffentliche Wohl verbunden zu haben — ohne in einem mir angewiesenen Wirkungskreise die Vollkommenheit eines ganzen Systems mit zu berücksichtigen — nur in einem Zirkel des Berufs, wo das Wirken klein und der Aufmunterung wenig ist — im traulichen Arme der Einsamkeit, beim Nähersein an der Natur und ihren ungekünstelten Reizungen, in stiller Einsamkeit des Landlebens fließen meine Tage dahin.

Vielleicht nur noch wenige dieser Tage liegen in der Wagschaale der Endlichkeit — desto ermunternder beschleichen geheime Wün-

sche mein Herz, die Freuden der Erkenntniß zu genießen, für deren Belohnendes ich der Natur und ihrem Schöpfer so viele Gefühle schuldig bin — und desto mehr versinnlichen sich mir die Sprößlinge in der Natur, die aus dem Kreislauf der Lebenskräfte immer neuen Balsam für sich ziehen; — und ich beobachte im ewig jungen Reihentanz der manchmal blöden und öfters nicht gerne vor vielen Zuschauern handelnden Natur, in ihren Eigenheiten ein treues Bild der Eigenheiten der Menschen; in ihrem Keimen, Blühen und Welken die Geschichte des menschlichen Lebens — und glaube nun aus diesen Beobachtungen einige Lehren der Sittlichkeit und Klugheit für mich abziehen zu können, damit der Gang meiner zur Aufmerksamkeit gereizten Seele durch die mit so unendlichen Gegenständen besetzten Pfade des Lebens nicht ganz leer sey. —

Wenn diejenigen, die die Stimme des

Unerschaffenen im Säuseln der Natur hören — vor denen Gott in der Natur, wie einst der göttliche Messias vor Rubens und Klopstoks Seele, stehet; — wenn diese den sympathetischen Empfindungen des Herzens ganz ein Genüge leisten; so ist mir schon eine Empfindung theuer, ein kleines mir gegönntes Scherflein, wovon die Gewohnheit oder Gleichgültigkeit den Goldglanz nicht gänzlich noch abgerieben hat. —

Bei der Muse meines Landlebens, wo Naturgegenstände besonders zum Bedürfniß werden, wo ihre Wunder-Erscheinungen mächtig auf die Einbildungskraft ihres Freundes, vorzüglich eines Bergbewohners wirken, den die lange Gewohnheit nicht gleichgültig dagegen, sondern vielmehr aufmerksamer auf ihre unsichtbaren Kräfte gemacht hat — wird auch mir manch' Stündchen der Weihe zu Theil, wo ich im aufgeregten Gefühle für das Schöne und Wahre hier am Busen

der gefälligen Natur, am Kulm, bei Horeb's heiliger Stille mit leichtem Fittig durch den Nebelkreis am Kulm zum wärmenden Gefühle an die Feuergluth des Urgeistes empor steige, wovon ein in's Herz übergesprungenes Flämmlein dann noch nachglimmen, ich meine, das Göttliche in mir mit dem Göttlichen im Welt-All vereinigen soll. —

Ob nun mein Gefühl am Kulm so eine Stunde der Weihe sey, wird ein Publikum beurkunden, auf dessen bloße Gunst ich dieses Werkchen, und zwar ohne Pränumeranten und Subscribenten, die einen großen Namen haben, und mir also in dieser Hinsicht Mißgunst erregen könnten — der Presse übergab. Freunde, die mich kennen, wissen, was ich dadurch zu bezwecken wünsche — und daß es meine Absicht sey, nach gedeckten Druckkosten den Erlöß dieser Schrift zum Vortheil einer kleinen Anlage am hohen

Acker des Kulms zu verwenden, um ihr dadurch eine gefälligere Existenz geben zu können. Nur hierdurch kann ich mich dem Publikum zur Nachsicht und schonenden Beurtheilung empfehlen. Unter dem Publikum verstehe ich zwar diejenigen alle, die den Kulm besuchen — weniger jedoch diejenigen, welche ihn nur besteigen, um doch oben gewesen zu seyn, oder höchstens sich ein wenig über die Schönheit der Aussicht freuen, oder nach dem Orte ihrer Wiege und ihren gegenwärtigen Aufenthalt spähen, und dann nach einem flüchtigen Viertelstündchen von da schon wieder zurückkehren; als vielmehr nur solche, die mit wahrem Sinne für die Natur diesen Kegelberg betreten, länger dortselbst verweilen, hinlängliche Kenntnisse, wenigstens einzelner Gegenstände die man von dort aus siehet, haben. Jenen aber, welchen verliehen ist, mit Augen und Verstandeskräften die Schwellen geheimer,

tief

tief versteckter Scenen zu betreten, und durch den Schleier zu sehen, den die Natur sehr weise öfters um sich wirft — jenen, die aus den Bewegungen der ganzen Natur die Ueberzeugung haben, daß sowohl von der Oberfläche der Erde bis zu ihrem Mittelpunkt, so wie in der Atmosphäre alles auf chemischen Modificationen beruhe — denen ihre Stöhrungen und ihre Zusammensetzungen nicht mehr fremd sind — dem urtheilenden Publikum also muß ich daher zu einer billigen Critik dadurch entgegen gehen, daß ich bei meiner Beschreibung des rauhen Kulms keine wesentliche Auszeichnung durch Erwerb neuer Begriffe und seltener Natur-Empfindungen meine, keinen kühnen Flug wärmerer Phantasie im milden blüthenreichen Clima genährt. —

Für den Mann, der eben so gerne in die Tiefe der Erde hinabsteigt, um wo möglich in den Werkstätten der Natur auch die

Muster ihrer künftigen Arbeiten zu erforschen — als auf drohende Abhänge und steile Felsen klettert, um auch von ihrer Rinde einige Theilchen zu entnehmen, die zum Zifferblatt des großen Folianten der Natur gehören — den ich nun hier in keine unterirrdische Welt, in eine angenommene halbe Meile Bergwerkstiefe, die er anderswo schon hinabgefahren ist — den ich hier nicht noch tiefer gegen den Mittelpunkt der Erde hinabführen kann, wo vermuthlich Materialien für ihn, ihrer Schwere gegen den Mittelpunkt wegen, wahrscheinlich immer dichter liegen — für einen solchen Forscher der Natur, dem ich aus der Beschaffenheit der hiesigen Basalt-Kuppe durch Folgerungen nichts erkünsteln kann, wo es nicht in die gemeine Würde der ungewissen Einbildungen kommen möchte — für diesen Mann also nur ein äußeres Bild, nur den Umriß unsers Basaltberges zu seiner weitern Aus-

mahlung, damit er sich in seiner schönen Haltung, in den Abstufungen des Lichts und der Schatten imponirend entfalte.

Vorzüglich jenen ungenannten gütigen Freund, der im ersten Stücke des oberpfälzischen Wochenblatts von 1806 mit der Ankündigung einer bald zu erscheinenden umständlichen Beschreibung vom hiesigen Kulm uns schmeichelte, sich aber in jenem Aufsatze nur mit G. L. unterzeichnete, diesen vorzügdich fordere ich hierdurch feierlichst auf, jurch Berichtigungen und interessante Angaben etwas zur gründlichern Beschreibung besagten Kulms beizutragen, um sich dadurch mir sowohl verbindlich, als um die Gebirgsfreunde sich verdient zu machen.

Mit Freunden, die eine reine Sympathie meinem Herzen verband, mit Naturfreunden, denen jeder Anblick der Schöpfung jede Lust der Sinne zur Geistesfreude wird — wünsche ich den Genuß einer frohen stillen

Stunde zu theilen, die ich hier am merkwürdigen Kulm verlebe.

Daß ich dem Kulm vor andern Höhen der Natur einige Zauberreize beilege, werden mir diejenigen gefällig verzeihen, denen er wohl schon einmal ein Fest der Seele gab — deren längeres oder kürzeres Verweilen auf ihm ich hierdurch nur vergegenwärtigen will.

Ich schicke der Beschreibung vom Kulm und seinen Umgebungen eine kurze Geschichte Neustadts voraus.

Schwer ist es, diesem Städtchen, das nur dann, und in jenen Momenten was Großes, was Angenehmes hat, wenn erhabene Naturfreunde öfters innerhalb den Ringmauern desselben verweilen — durch Darstellungsart erst ein Interesse zu geben: man rechte daher wenigstens nicht mit meinem guten Willen, wenn ich nur ein Schattenbild zeichne. — Ich kann aus hiesigem Erdstriche kein Arkadien — aus den Bewohnern

unserer Fluren keine Romanen - Menschen — und aus der Geschichte Neustadts keine Idylle machen. — Gern möchte ich jedoch das Bild hiesiger Gegend in höhere Rahmen fassen — die hiesige Gegend, worin ich so lange an der Hand der Zeit durch Menschen streifte, deren einer Theil sie durch den rosenfarbenen Schleier des Enthusiasmus als ein Paradies erblickte, der andere aber hier die Natur am Tage mit der Laterne suchte — möchte sie gerne bei hellem reinen nicht blendendem Lichte beschauen, mit Vernunft und Erfahrung das richtige Urtheil fällen, daß sich besonders der letztere täusche, wenn er wähnt, im hiesigen Bergstädtchen nicht lebensfroh athmen zu können, wenn er im hiesigen gemäßigten Erdwinkel keine Wonne trinken und fühlen kann, wie Gott im Hauch reiner gesunder Bergluft hier vorüberwalle. — Ich ehre das Gefühl eines denkwürdigen Mannes, des Professors

Georg Horn in der holländischen Stadt Leyden, auf dessen Naturliebe das hiesige Städtchen zwischen den Kulmen bei einstigem Aufenthalte dahier so stark gewirkt hat, daß er nachher in praef. orbis polit. 1685 erkenntlich gegen schöne Natur spricht: „jucundum erat lustrare Neostadum ad Culmina magnifica et quam regia monumenta. Oppidum illud amoenissimo situ in colle molliter edito et accliui ab vtroque latere, circumsitum Palatinatum in conuexis vallibus spectat. Sed quod majestatem loci auget, duo sunt montes, quorum similis vix, nisi forte in Arabia, apud Sinam et Horeb, reperias, vrbis longitudini imminentes. Culmes gentico sermone vocant, atque in majorem et minorem distinguuntur. Ac major quidem, nescio, an in toto terrarum orbe sui similem habeat montem, si altitudinem spectes, qui in

centro Germaniae positus, longe lateque ceteros supereminet montes, figura tam assurgens, vt miraculum mundi praebere possit. Jam vero olim sublimi conspicuus arce ex saxo ceruleo, cujus etiam num supersunt disjecta rudera, per quae quamquam patenti olim via et curruli nunc aegre et cum periculo datur ascensus, praesidium toti regioni fuit. Ab altero latere Culmus minor, in quo tum contra hostilem vim diurnas nocturnasque excubias agebamus, ac varia, vt otium erat in summo periculo, vetustatis monumenta, etiamnum pueri eruebamus."

Es ist dieses zwar keine romantische Anschauung durch eine Brille, mittelst welcher das Städtchen, sonderlich der Kulm dem natürlichen Auge als ein Ameisen-Hügel, das heißt, die große herrliche Natur als ein kleines entstelltes Bildchen erscheint —

dennoch aber der Kulm vom Enthusiasmus so sehr vergrößert, seine Höhe im Superlativ gepriesen, daß ich ihn nachgehends mit unbewaffneten Auge, mit natürlichem Gefühle, nicht schildern, nein, — denn diesen Berg mit seiner Aussicht zu schildern, ist höherer Phantasie Sache, — sondern nur davon erzählen will. —

Apel.

Pinxit C. Weyh in K. Sculpsit P. W. Schwarz in N.

Ansicht des grossen Kulm bey Neustadt
von Standpunkt Hoefles. 1810.

Nicht völlig an der mittlern Höhe des Kulms liegt Neustadt, das seinen Beinamen von diesem Kegelberge hat, sonst nur schlechtweg Kulm genannt wurde. Dieses Bergstädtchen, unter dem 49 Grade 45 Minuten 59 Sekunden nördlicher Breite, und 29 Grad 30 Minuten 4 Sekunden der Länge von der Insel Ferro, und 387 Toisen oder 2322 französische Fuße über der Meeresfläche erhaben, gegen Westen 5 Stunden von der königlich-baierischen Stadt Bayreuth, und gegen Osten 1½ Stunden von der oberpfälzischen Stadt Kemnath entfernt, liegt auf einer fruchtbaren Anhöhe, hänget gleichsam zwischen zweien Bergen und gewährt einen lachenden Anblick von Natur-Scenen.

Schon vor fünf Jahrhunderten kam Neustadt von der Landgrafschaft Leuchtenberg ab. Nach mancherlei Wechsel der Abhängigkeit ist nun sein Kreislauf vollendet, und Neustadt nun wieder da, woher es gekommen ist. Vom königlichen Hause Preußen kam es 1804 nun wieder an sein altes Stammhaus Pfalz-Baiern.

Sanft fühlten wir die Nothwendigkeit einer wechselnden Abhängigkeit, und selbst zeither

beim so ernstvollen Wechsel der Zeit, der für Baiern eine neue Schöpfung hervorbrachte, wo alles zu einer erweiterten glücklichen Staats-Verfassung hinwirkte — bildeten sich alle Gegenstände von der besten Seite in unsern Herzen ab; woraus eine Empfindung entstand, die uns den Werth einer so edlen Abhängigkeit mit natürlichem Gefühle und süßester Zufriedenheit beurtheilen läßet.

Möchte sowohl das Fürstenthum Bayreuth, unser in der Erinnerung immer werthes Stammhaus, welches nun auch, 6 Jahre später, als Neustadt am Kulm, nach einer langen periodisch ängstlichen Ungewißheit 1810 in den Kreis des erhabenen Königreichs Baiern gezogen wurde; — möchten auch Neustadts wenige froh bewohnte Hufen Landes etwas für Den heißen, Der alle Herzen der ganzen bairischen Monarchie besitzt! — Noch mehr als die uns eingeflößten Empfindungen kaum ausdrücken können — heißt es für uns: von jenem großen königlichen Herzen, dessen wesentliche Modification der sanfteste Zug zum Gemeinglück ist — zugleich mit umschlossen zu seyn! — Wie sehr wünschte ich solche Stoffe zu einer Beschreibung Neustadts, die ohne Aufwand von Genie bearbeitet, der Aufmerksamkeit ihres großen Beherrschers werth wären — wie sehr wünschte ich solche

Verwebungen in meine Erzählung bringen zu können, daß sie zugleich dem Geschichts- und Alterthumsforscher vorgesparte angenehme Belege wären!

Gern möchte ich den Ort meines jetzigen Aufenthalts, wo auch wahrscheinlich einst meine abgestreifte Hülle versenket wird und — da man seinen selbst gewählten Grabhügel immer gerne mit Blumen bestreut — in gefälliger Gestalt darstellen; nur auf Natur-Scenen aber, nicht auf große Ideen, die die Denkkraft von hiesiger Industrie erhalten hat — nicht auf Alterthümer und Kunstsachen kann ich hier hinführen — denn nur der Kulm allein ist das merkwürdigste Alterthum, das der Maasstab unserer Zeit nicht messen kann.

Dem Geschichtsforscher, der so gerne unter Urkundenstaub Dokumente aus dem Archive der Zeit hervorsucht — hat ein zweimaliger Brand dahier, der beinahe jedesmal die Stadt auffraß, alle Belege der Urzeit mit hinweggerafft — und zu bloßen mündlichen Traditionen, z. B. daß in einer Mauer hiesiger Stadtkirche wichtige Belege der Vorzeit in einer blechernen Büchse aufbewahrt liegen — zum Vielleicht oder Soll also meine Zuflucht zu nehmen, möchte hier leicht so viel heißen, als dort, wo man die Reliquien des heiligen Hauses, welches die Engel von

Nazareth weg und nach Loretto trugen — oder wo man einem Reisendem ein Stück der Engelsleiter vorzeigte, die der fromme Jacob im Traum gesehen hat.

Ehe ich einen Blick auf den Zustand unsers Städtchens noch im Grau der Zeit werfe, wo die vom unsterblichen Luther bewirkte religiöse Reform durch ihre Wirkung und Gegenwirkung auch hier alles mit sich in die Bahn der geistigen Bildung zog, — zuförderst nur weniges vom physischen Zustande, wie Neustadt in seiner gegenwärtig bestehenden Einsamkeit lebe — und Blumen dahier auf ehemaligem hercynischen Boden blühen. —

Neustadt, obschon auf großer Anhöhe, doch gleich und eben gebauet, bestehet nur aus zwei ziemlich geradlinichten Reihen Häusern, zwischen welchen vom östlichen bis zum westlichen Thore längs der Stadt ein offener weiter Marktplatz von 1500 Schuhen in der Länge, 205 Schuhen in der Breite ist, und also ein länglichtes Viereck bildet, in dessen Mitte das Rathhaus, ein Brunnen, ein Brauhaus, und eine Nagelschmiede isolirt dastehen. Das Rathhaus hat einen kleinen Thurm mit einer Uhr und kleinen Glocke, eigentlich die Armen-Sünder-Glocke — wird aber auch zu edleren Zwecken geläutet, zu Raths- und Bürgerver-

sammlungen. Am Parterre des Rathhauses sind Fleischbänke angebracht. Ober und unterhalb des Rathhauses sind Wasserbehälter, eigentlich Viehtränken, bei öfters eintretendem Wassermangel unentbehrlich. Der Platz, worauf Neustadt stehet, hätte den regulärsten Anbau eines Städtchens vom lachendsten Anblick gestattet; die armselige Phantasie der bauenden Vorwelt aber setzte hier Gebäude ohne Plan und Ebenmaas in die Mitte des Marktplatzes. Wie herzlich wünschte ich dem hiesigen Orte noch diejenige Wohlhabenheit, zu der er sich bei einer milden Luft des Landfriedens nach dem siebenjährigen Kriege erhoben hatte, um in diesem Wohlstande noch die Mittel zu finden, mit einem berechneten Aufwande von 7000 fl. diesen Ort bei seinem Naturwunder dem Kulme, zu einem der freundlichsten, schönsten Provinzial-Städtchen umzuschaffen.

Zu diesem Zwecke müßte das in der Mitte der Stadt stehende, ohnehin verfallene Rathhaus mit dem unter ihm befindlichen äußerst dürftigen Brauhause, und einer sehr unschicklich angebrachten Nagelschmiede gänzlich abgetragen werden, welches um so füglicher geschehen könnte, indem das mitten in der rechten Linie der Stadt, dem Rathhause gegenüber befindliche, von

höchster Herrschaft ohnehin zum Verkauf ausgebotene alte Amthaus, oder wenn solches ja zu einem anderweitigen Amthause provisorisch leer gelassen werden sollte — der obere Stock und Boden eines in der linken Reihe der Stadt schön liegenden Bürgerhauses zu einem Berathungssaal zweckmäßig hergestellt werden könnte. Die Versetzung des Brauhauses würde um so mehr den Gesetzen einer wachenden Polizei entsprechen, wenn solches mit dem außerhalb der Stadt stehenden Mulzhause vereinigt würde, wo zugleich das nahe dortselbst befindliche Wasser ungemeine Erleichterung dem Brauenden gewähren würde.

Ein weiter freier Marktplatz, in dessen Mitte der bereits schon befindliche lebendige Brunnen, ober und unter ihm in gleichweiter Entfernung ein Pumpbrunnen, welche beide für jetzt noch lärmende Haspelbrunnen sind, würde aus dieser Metamorphose hervorgehen. Mehrere in der Mitte längs der Stadt an sich unentbehrliche Wasserbehälter, sogenannte Hühlen, müßten erweitert, ober- und unterhalb dem Hauptbrunnen in gerader Linie verlängert, mit 4 Schuhe hohen Quadersteinen eingefaßt, und rechts und links mit Obst- oder Laub-Bäumen, deren Höhe nur auf 15—20 Schuhe beschränkt werden müßte, bepflanzt werden.

Die etwas bergan strebende Lage der Stadt giebt ohnehin dadurch schon die schönste Perspective, daß bei Nacht alle und jede Lichter der Häuser deutlich wahrgenommen, und auch ohne die bisher fehlenden Hänglaternen über den Straßen, die nöthigste Beleuchtung so ziemlich hergestellt ist.

Nur seit kurzen vermeidet man hier die Schattirung der Häuser mit Roth — und beliebt sie dagegen mit dem gefälligern Grün eines Weinstocks zu tapeziren, in dessen dunklem Laube in manchem Jahre süße goldgelbe Trauben glühen.

Die Stadt ist mit einer Ringmauer umgeben, welche von vielen Hausbesitzern durchbrochen und mit Thüren versehen worden ist, wofür sie aber auch den ihren Hof einschließenden Theil der Stadtmauer in baulichen Würden erhalten müssen, weil dergleichen Ausgänge nur ihre eigene Bequemlichkeit bezwecken. Zur Stadt gehören 153 Häuser, 140 Scheunen und hierzu 511 Tagwerke Felder, 266 Tagwerke Wiesen, 12 Tagwerke Gärten, zusammen 808 catastrirte Tagwerke, welche 24 Steuer- und Zinns, oder 20 Kriegshöfe ausmachen, die durch ganze, halbe, Drittel, Viertel- sogenannte Huben bestimmt worden, und drei Hinterhäuser eine Hube, drei Huben aber erst einen ganzen Hof

ausmachen, wobei aber bemerkt wird, daß preußische Kriegshöfe, nach welchen hier gerechnet ist, um 10 Tagwerke schwächer als baierische sind. Außer diesen gehören zur Stadt noch 116 Tagwerke Huthen, 10 Tagwerke angelassener Weiher, 5 Tagwerke an Feldern, 23 an Wiesen und öden Weihern, von welchen den gemeinen Stadtdienern gewisse Theile als Besoldungen angewiesen sind. Genannte Ländereien stehen im abgemessenen Verhältnisse mit der erforderlichen Nahrung hiesiger Orts-Inwohner, die ihre Hände im Dienste des Feldbaues abhärten, ihren nervigten Arm zur Erndte anstrengen, für den hülfsbedürftigen Theil der leidenden und Stadt-Armen mit arbeiten, und so den Segen ihrer Erde rein wieder aufzehren.

Zu mehrern Erwerb bei ihrer Arbeitsamkeit wäre es daher für hiesige Stadtbürger rathsam, durch Landes-Kultur sich zu einem gewissen Grade des Wohlstandes zu erheben, indem nicht unbedeutende Huthen und Ortschaften in fruchtbare Fluren hier umzuschaffen wären. Die Königliche Landesherrschaft, deren weise Bemühung es ist, ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu verbessern — die, wie jede Hufe Landes im Felde der Erkenntniß auch jeden öden Erdfleck bebaut wissen will —

und ihre menschenfreundlichen Verordnungen vermochten endlich die Fesseln des alten Brauchs und Herkommens auch dahier abzustreifen.

Ohne von der Sache abzugleiten, die ich eigentlich umfassen möchte, will ich nur von dem etwas sagen, was gewöhnlich den richtigen Gesichtspunkt des Landmannes über Vertheilung der Gemeingüter, Huthen und Oedschaften bisher verrückt hat, und warum viele gleichweit von der Kultur des Verstandes zurück, verschiedenen unächten Meinungen, und der alten Gewohnheit, die deswegen verwerflich ist, weil sie alt und unter neuen Zeitumständen nicht mehr zu rechtfertigen ist, noch anzukleben scheinen. Ein Theil will keine Neuerungen zugeben, wenn er nicht vorher schon doppeltes Interesse daraus wahrgenommen hat — beim andern mischt sich in die für Zeit und Umstände nöthige Abänderung der Gedanke der Verkürzung und die Furcht, Gerechtsame zu verlieren — der dritte denkt sich neue Besteuerungen und Lasten darauf, und will also lieber ein Gut ganz entbehren, ehe er einen kleinen angemessenen Theil dem Staate davon abreicht. Ein vorzügliches Hinderniß war bisher das Pro und Contra unter den größern und kleinern Güterbesitzern dahier, gleichheitlicher Vertheilung wegen.

Dergleichen Meinungen von Vorurtheilen tyrannisirt, stehen zwar hier der löblichen Sache der Huthen-Vertheilung nun nicht mehr im Wege, indem 1779 durch markgräflichen Consens der noch übrige Theil der sogenannten Ziegel-Anger-Huthen der Bürgerschaft käuflich überlassen, von den Waldplätzen abgetheilt, und für sämmtliche Huthen beständige Erbzinnse festgesetzt wurden. Ueberdieß sind die Grenzen der Huthen und öden Plätze Neustadts 1810 durch gerechte Vorschläge des Königlichen Landgerichts Kemnath dergestalt ausgemittelt und bestimmt, und zu einer verhältnißmäßigen Vertheilung derselben unter die mehr und weniger herrschaftliche Last tragenden Bürger zweckmäßige Vorschläge gemacht worden, daß dadurch die Hindernisse zur Vertheilung der Gemein-Gründe gehoben sind. Ob nun schon der alles belebende Geist der Verbesserung, besonders der Verschönerung hier in Neustadt so sichtbar nicht ist, so scheint jedoch die Kultur der Verwilderung die Alleinherrschaft keinesweges ganz einzuräumen — welches aus einer ohnlängst geschehenen Vertheilung dürrer Rasenstreife, Rainen und öden Rangen hervorgehet, worauf nun bunte Gräser und Fruchthalme blühen; muß aber dennoch manchem Oekonomen immer noch zur Beherzigung vorgelegt wer-

den, daß, wer nichts für die Nachwelt thut, auch nichts für sich selbst thue! — Dennoch aber scheinen unvermeidliche Vorwürfe von hiesiger Nachwelt in der Natur der Theilungssache gegründet zu seyn: wenn alle hiesige Gemeingründe ohne Ausschluß vertheilt, und die beiden Huthen rechts und links am Kulm von der Vertheilung nicht freigelassen werden sollten.

Sowohl die gefährliche Lage dieser Bergstadt ihres Wassermangels wegen bei sich ereignender Feuersgefahr, als auch der gänzliche Verlust mehrerer erweißlicher durch diese Huthen gewonnenen Nahrungszweige gebietet unnachläßlich, daß jene, nächst am östlichen Thore liegende Huthplätze in ihrer ganzen Ausdehnung rechts und links am Kulm von willkührlicher Bebauung frei gelassen werden müssen, wenn anders nicht der hieraus entstehende Nachtheil für jedes einzelne Individuum den Gewinnst eines kleinen unbedeutenden Streifen Landes weit übersteigen soll. — Sollten hiesige Oekonomen nicht ohne Ausschluß hievon überzeugt seyn, so würden sie die Wahrheit jenes Erfahrungssatzes auf sich selbst anwenden: daß die Menschen da am allermeisten blind sind, wo ihnen die Wahrheit sonnenklar ins Auge strahlt! —

Die hiesige Seelenzahl erstreckt sich auf 213 männliche, 228 weibliche, 396 Kinder, 55 Knechte und Mägde, überhaupt auf 892 Köpfe, worunter Menschen von hohem gesunden Alter sind, unter denen sich besonders eine seltene gute Menschenseele, ein treuer Stadtdiener, ein Nachtwächter befindet, dem vollkommen zu trauen ist, wenn er angiebt, daß er in mehrern Jahren keinen Trunk, er bestehe, worin er wolle, gethan habe, und dennoch gesund und frohen Muthes dabei sey.

Der gegenwärtige Viehstand bestehet in 587 Stücken Rindvieh, 102 Schaafen. Außer der Rindviehzucht, die unsere gesunden Futtergräser dahier begünstigen, und der Schweinszucht, kenne ich hier wenig andere Nahrungszweige. Bessern Flor des Gewerbfleißes, der Handlung, des Geschmacks scheint die Lage des Orts nicht zu gestatten; und ob ich schon keinen reichen Fond kenne, den Handel in Neustadt weit blühender zu machen: so scheinen jedoch nicht alle Mittel zu fehlen, wodurch Neustadt zu einiger Wohlhabenheit wieder zurückkehren, wenigstens vor weitern Verfall gesichert werden könnte. Durch allergnädigste Wiedereinsetzung eines eigenen Justiz- und Rentamtes für Neustadt, wür-

de allerdings der Wohlstand dahier merklich befördert — und durch eine Kommerzialstraße von Stadt Kemnath über Neustadt, Thumbach nach Nürnberg, wodurch Last- und Frachtwägen 9 Stunden, folglich mehr als einen Tag früher, als über Sulzbach nach Nürnberg gelangen, die Nahrung und Leutseligkeit des hiesigen Orts bezweckt werden. Zum Vortheile Neustadts wäre beregte Fuhrstraße um so leichter anzulegen, indem von hier aus bis nach Thumbach mit einem chaussirten Wege nicht auch zugleich kostspielige Brücken angelegt werden dürften. Außer den unentbehrlichsten Ortsnothwendigkeiten, 4 Gasthöfen, 3 Kaufläden, außer 1 Chirurg und Bader, 1 Hebamme, 2 Huthmännern, außer Künstlern und Gewerbsleuten, 2 Goldarbeitern, Metzgern, Bäckern, Schneidern, Webern, Schuhmachern, Zeuchmachern, Maurern, Schmieden, Wagnern, Büttnern, Schreinern, Zimmerleuten, Nagelschmieden, einem Strumpfwirker, einem Seiler, einem Riemer, einem Töpfer, einem Schlosser, einem Glaser, einem Zeugschmied, kenne ich hier keine Künstler und Manufacturisten.

In einem kleinen Orte, wo alles so nahe neben und durcheinander lauft — macht sich jedes Individuum gleich kenntlich, und lassen

sich diejenigen leicht ausheben, die sich als gute, vernünftige Bürger auszeichnen — und ich bemerkte auch hier manche practische Tugend, manche fromme Sitte, manchen, der seinem Regenten freudig angemessene Abgaben entrichtet, manchen Freund der gesetzlichen Ordnung, der geselligen Ruhe, manchen Lebensweisen im großen Haufen! — Hiesige Ortsbürger sind still, arbeitsam, unermüdet, hart gegen sich selbst — wo ist aber der Ort, wo die Stadt, wo der Bürger, wo die Volksmenge, die, selbst unter den Augen guter Polizei mit dahin wirkt, daß bei richtigem Freiheitsgefühl, Handel und Gottesfurcht, zugleich die Sorge für moralische und physische Gesundheit, für Reinlichkeit ihres Orts und der Straßen, für gute Bauart nach Ebenmaas, für leidliche Getraide- und Fruchtpreise, für Lebensmittel, für gute Einrichtung der Gasthäuser, für Erziehung künftiger guter Bürger und Bürgerinnen, für wohlthätige Armenanstalten, für die Denkart und das Verhalten der Taglöhner und des Gesindes so regelmäßig zusammen lauft — die individuelle Kraftäußerung so pünctlich zusammen trifft, wo jeder einzelne so handelt, als wenn er des moralischen und physischen Bezirks aufgestellter Pfleger wäre? — Wo ist der Ort, der sein

erstes Glück in der Religion sucht, und den edictalen Zuruf der Moral und Polizei nicht schon dadurch befolgt zu haben wähnt, wenn durch Rechtthun über Mein und Dein geschlichtet ist? — Wo liegt sie, diese Stadt? und hat unser Städtchen Aehnlichkeit mit ihr? —

Wie durch eine weise unterm 1 December 1809 erschienene Polizeiverfügung des Königlichen Landgerichts in Kemnath, die auffallendsten Anstöße gegen die Regeln guter Polizei, besonders der Reinlichkeit des Orts und der Straßen, aufs nachdrücklichste geahndet werden sollen — so möge das vielumfassende Auge des dortigen Landgerichts-Chefs ferner glücklich die physische und moralische Gesundheitspflege bezwecken, mittelst welcher hiesige Orts-Bürger ihrem Wohnorte einzig nur die Rechte einer Stadt sichern können!

Wenn Ehrlichkeit und Redlichkeit, diese Nerven guter Neigungen, diese schönsten Blumen des Menschenlebens, auch hier, wie morgenländische Gewächse, selbst an der mittäglichen Seite des Kulms nicht immer gedeihen — so regen sich doch, wie Orkane und Stürme am mitternächtlichen Kulm, nicht an jedem Tage Rohheit der Sitten und Rauhig-

keit der Charactere auch hier nicht in jedem Herze. — Ich kenne Neustädter Kernmenschen nur unter harter, rauher Schale — unter welcher aber ein lenkbares Herz versteckt ist — und ihre Rauheit nur das Echo eines Tons ist, mit dem man sie in ihrer Jugend angesprochen hatte. — Die gebildetern Staats- und Stadt-Bürger beweisen durch milde Empfindungen, daß sie es werth sind, Bewohner unsers gemäßigten Erdstrichs zu seyn, wo freundlich hier die Sonne sie umscheint, milder Thau und befruchtende Güsse fallen — im bunten Gemische von goldenen Waizenfeldern auf grünen Kräuter- Flachs- und Kartoffelbeeten die Blicke sich stärken — Blumen im wallenden Grase zweimädiger Wiesen und dreimädiger Peunthen duften — Erbsen und Linsen und markigte Halmrüben auf Fruchtäckern gedeihen — auf Hügeln die Reben vom Hopfen sich schlängeln, und hoch zum Gezweig emporsteigen — Gärten und Wiesflecke Fruchtschnüre von edlen Obstbäumen umziehen, in deren Mitte Kohl und Gemüse sich erheben und Bohnen sich bäumen. Unter den Nesseln, die an Mauern und Hecken nisten — bei den Gänseblümchen auf den Huthen — bei dem Wermuth, der hier auf dürren Rangen keimt, und zu officinellen Gebrauch

häu-

häufig von hier abgeschickt wird, daß er in heilsamen Getränken der leidenden Menschheit nütze — gedeihen auch hier Blümchen für den Kranz der Vesta!

Die Aura um Neustadt ist sanft, und die terrassirte Lage gewähret den Vortheil der Fruchtbarkeit. Um acht Tage früher als selbst zu Bayreuth rauschet hier die Sichel im Schnitte der Halme. Die Erndte ist reichlich, Waiz und Korn geben die Aussaat oft achtfältig wieder! Nur der Wechsel zwischen heißem Sommerwetter, Winden, Nebeln und Regen, ich möchte sagen, den Launen der Elemente, gebietet besonders an den Sommerabenden eine vorsichtige Bekleidung des Körpers.

Nach einer bei der Uebergabe des Amtes Neustadt an das Königliche Haus Baiern mit beigeschlossenen Berechnung, beträgt der ganze Ertrag desselben 4,645 Gulden 58⅜ Kr. Rhn. Domainen=, und 4,650 Gulden 31¼ Kr. Rhn. Forst=Revenuen, dann 5,251 Gulden 16½ Kr. Rhn. landschaftliche Gefälle; überhaupt also 14,547 Gulden 46½ Kreuzer Rheinisch.

Der Werth an mit übergegangenen Gebäuden und Grundstücken beläuft sich auf 11,416 Gulden 15 Kr.

Der Königliche Forst, ein hiesiges Tagwerk zu 400 Ruthen, und eine Quadratruthe zu 12 Schuhen im Decimalmaas enthält:

am Kulm	422	Tagwerke	26	□R.
Die Erlbecker Spitze	1	— —	26	—
Die Breitenreuth	389	— —		—
Der Zauserswinkel	70	— —	4	—
Der Vogelheerd	—	— —	16	—
Die Eichenlohe	35	— —	2	—
Der Scheckenberg	182	— —	8	—

Aus diesen Waldstrichen erhält nun die hiesige Stadt ihr nothdürftiges Brennholz als Gerechtholz, und das zu Reparaturen hiesiger gemeinen Stadtgebäude erforderliche Bauholz Waldzinnsfrei.

Sämmtliche hiesige Waldungen waren einst Eigenthum der hiesigen Stadt. Unter dem Markgrafen Christian und unter der Dienstzeit des damaligen Amtmanns von Dennstädt 1619 hielt es die Bürgerschaft dahier für rathsam, alles ihr eigenthümliches Holz der bessern Haushaltung wegen, gedachter Herrschaft freiwillig abzutreten.

Alle vorbenannte sanfte Waldstriche erinnern zwar nicht an das Schauervolle jenes hercynischen Waldes, welcher Deutschland

gegen 60 Tagereisen in die Länge und 9 in die Breite durchschnitt, ein Chaos von Sümpfen und stehenden Gewässern, eine Wildniß, deren Harmonien Orkane, rollende Donner und Thiergebrülle waren, eine Waldfinsterniß von mächtigen Eichen, deren Ursaamen rohe Thier-Menschen nährte, deren späterer Anflug in der Druiden heiligen Hainen säuselte; — jedoch gehörten zu jenem weiten wilden menschenleeren Raum die uns nahen Fichtelberge, wo bei hohen Fichten und steilen rauhen Felsmassen eine schauervolle Wildniß zusammen floß, die gegen Osten an Böhmen, gegen Westen an Franken, gegen Norden an das Voigtland und Thüringen, und gegen Süden an die Oberpfalz grenzet, von denen also Neustadt am Kulm eine Parzelle ist. Noch zu Anfange des 16 Jahrhunderts waren Bären und Wölfe auf dem Fichtelgebirge einheimisch, und selbst 1803 wurde noch ein Wolf dortselbst erlegt. Der rauhe Kulm dahier stand bei seinem sonst weit ausgedehnterem Waldumfange in unmittelbarer Verbindung mit den Fichtelbergen.

So sehr mich auch gelüstet in das hochheilige Geheimniß der Bildung dieser Kolosse zu schauen, denn mit der ersten Schöpfung, (ob wohl ihre Grundlage Granitstein ist)

können diese hohen Auswüchse der Erde doch wohl nicht entstanden seyn — so sehr würde die Entwickelung derselben bei bloßen Vermuthungen wahrscheinlich nur Roman werden — indem hiebei Revolutionen auf Revolutionen anzunehmen wären, in denen sich der Geist, wie in unabsehbaren Labyrinthen verlieren würde. Meiner Seits wird es daher am sichersten gethan seyn, nur aus dem oberflächlichen Anblicke der Fichtelberge mehreres auf einander gefolgtes Toben der Natur mit der Folgerung anzunehmen, daß hierdurch vielleicht der frühere Anbau in hiesiger Gegend und die Umschaffung zur geselligen Menschenwohnung verspätert worden sey. Nach wahrscheinlichen Muthmaßungen hat sich über die hiesige Gegend nach einigem Anbau wieder die vorige Wildniß verbreitet; lange wenigstens wurde solche von bloßen Nomaden und Sueven, herumziehenden Leuten, bewohnt, oder von Menschen-Horden so lange betreten, als ihnen eine Waldung zur Jagd, eine grasreiche Flur für ihr Vieh, und eine wasserreiche Gegend gefiel; die aber dann wieder von da abzogen, wenn sie nicht mehr genugsame Befriedigung ihrer Bedürfnisse fanden.

Da ich nun in jenes graue noch ungebildete Alterthum hiesiger Gegend keinen sichern

Blick werfen kann — möchte ich mich beinahe jener mystischen Worte bedienen, womit Moses um seiner unbestimmten Vorstellungsart vom Weltanfange den Character der Authenticität zu geben — den Vorhang der Schöpfungs-Geschichte also aufzog: Im Anfang war alles wüste und leer! — Und nun die Anwendung auf unsere Gegend! Der hiesige Erdstrich, ob schon lange durch den Odem des Allmächtigen belebt, war kurz vor der Zeit noch, als schon jener aufgegangene Strahlen-Stern in Judäa leuchtete, ohne Form und regelmäßige Gestalt eines bebauten Landes, bis Wälder und Wildnisse durchhieben, stehende Gewässer und Moräste ausgetrocknet waren, und Theodor I Herzog in Baiern zur Finsterniß des hercynischen Waldes sprach: Werde Licht! — Die urältesten Schriftsteller bestimmen nicht mit Gewißheit, wann und woher die ersten Völker hier eingewandert seyen — und bei genealogischen Zweifeln der Angaben jener Geschichtschreiber zu verweilen, die, wie Ossian seine Geister aus den Wolken der Nacht hervortreten ließ — sie ihre Völkerschaften aus dem Grau der Zeit entschleiern, und in den Gegenden unsers Landes siedeln lassen — würde mich zu weit über meinen Gesichtskreis führen. — Noch will ich den

Angaben jener Geschichtschreiber nicht unbedingt trauen, die die alten Deutschen aus den Trümmern der von Noah erbauten Arche hervortreten, d. h. von Japhet, des Noah Sohn, abstammen lassen, die sich aus Armenien nach Europa gewendet, zu Lande bei dem schwarzen Meere vorbei gezogen, und an der onolzbachischen Rednitz bis in unsere nördliche Gegend sich niedergelassen haben, und als Alt-Deutsche über den Nordgau herrschende Könige und Fürsten Hermio, des Thuiskons Enkel (welcher Noåh Urenkel war) vom 2124 Jahre der Welt an bis 2188, des Hermio Nachfolger Marsus 2392, und 2458 Alemannus (oder Hercules) Noricus und Bojus, Vorfahren der Landesfürsten im Nordgau gewesen seyn sollen. — Ob es schon irrig zu seyn scheint vom Norico die alte Benennung unserer Gegend herzuleiten, und aus Noricum Nordgau zu machen — indem die Alten ihre Länder in Gauen einzutheilen pflegten, so ist jedoch, um vorstehender genealogischen Angabe durch einen Beleg einige Wahrscheinlichkeit zu geben, ein Fleck der alten Welt in dem nördlichen Theile von Baiern aufzusuchen, wo die Fürsten der Hermionen, oder Hermanduren, eines

alt-deutschen Volks, ihre Residenz-Stadt gehabt haben sollen.

Zwischen dem höchsten Puncte des Fichtelgebirgs und dem Marktflecken Weidenberg gegen Gold-Kronach hin, soll auf einem großen weit ausgedehntem, längst aber verwachsenen Felde, die Königs-Heide genannt, eine Residenz-Stadt und zugleich der Begräbnißort der Nachkömmlinge Hermions gewesen seyn, deren Umfang zwar nicht mit Mauern, jedoch mit guten Bollwerken versehen gewesen ist, wo einst ein König (vermuthlich Attila?) auch eine Schlacht geliefert haben soll, welches vor Zeiten ausgegrabene Gebeine, Hirnschädel, alte rostige Degen, Schilde und Helme beurkundet hätten. — Den Character der Authenticität hiervon lasse ich im Florus (B. 3. c. 10) suchen. Mehr Licht hat die Geschichtsmuse über eines der ältesten Völker, über die Haruden und Sedusier verbreitet.

Die Haruden und Sedusier, von welchen man noch einige Nachricht hat, waren eines der ältesten Völker, die auch hier sich ansiedelten, mit den Markomannen aber dieses Land verließen, und also nicht als Stammvölker anzusehen sind. Uralte Stammvölker auch des hiesigen Erdstrichs waren Hermunduren,

oder Thüringer, Narisker, Bojen, Franken, und Sachsen. Sämmtlich waren sie großmüthige, tapfere Völker, die bei ihrem Biedersinne dem römischen Joche, unter das sie sich mehrmalen beugen sollten, immer heldenmüthig zu entgehen wußten. Wenn daher Genealogen, die den ersten Ursprung vornehmer Familien vorfinden wollen, ihn nicht bei den Deutschen, sondern bei den Römern suchen, da diese doch längst überwunden, jene aber heute noch als noch nie überwundene Nationen blühen, — so scheinen sie die sogenannte schottische Perle nicht von der wahren kostbaren schön gereiften Muschelperle unterscheiden zu können — und sie täuschen sich durch die goldne Fassung unedler Steine, wenn sie den schönen tief geschliffenen Brillant nicht kennen.

Vorzüglich würde ich mich bei den Bojen aufhalten, die in tausendjährigen Zeitregistern glänzen, ebenfalls alten Landsleuten, die zur Zeit des Kaisers Augustus ohngefähr 13 Jahre vor Christi Geburt, von dem Markomannischen König Marabodus aus demjenigen Lande, welches von ihnen den Namen Böhmen bekommen, getrieben worden, welche aber keineswegs mit den gallischen, italienischen, asia-

tischen und pannonischen Bojen zu verwechseln sind. Bei dem Glanz dieser braven Nation, welcher aus besonderer Hochschätzung der Römer die Gegenden in Vindelizien, und des hercynischen Waldes zu ihren Wohnplätzen angewiesen wurden, möchte ich mich vorzüglich aufhalten.

Die Würdigung der Bojen aber würde mich zu weit über meinen Gesichtskreis führen — nur also noch dieß: Bojen sind Deutsche und Bojen heißen junge, starke, muntere Menschen. Von ihrem Lande, dem heutigen Baiern, und dessen uralten Beherrschern, Agilolfingischer Abkunft nach, ist so viel vorhanden, daß mir nichts übrig bliebe, um es mit standhaftern Beweisen und gesichertern Urkunden zu bestärken. — Kein Land in Deutschland hat so viele Proben des Alterthums aufzuweisen, als Baiern, und kein Land kann stolzer auf kirchliche und politische Geschichtschreiber seyn, als Baiern! —

Die obere Pfalz wurde vor dem Jahre 1329 unter diesem Namen noch nicht gehört. Der mit Baiern auf vorerwähnte Art vereinigte Landesstrich wurde nun im sechsten Jahrhunderte unter dem Namen des Nordgau bekannt. Zu den wichtigsten Ereignissen jener Zeiten im Nordgau gehöret die Ankunft der

Slavischen und Wendischen Völker um das Jahr 642. Sie mit ihren Nachkömmlingen waren es nun, die das Chaos auch unserer Gegend belebten. Sie waren es, deren nervigte Arme auch hier Wälder und Wildnisse durchhieben, stehende Gewässer und Moräste austrockneten, Städte, Dörfer, Vesten und Schlösser anlegten, und auch hier alles mit sich in die Bahn der physischen Bildung zogen. Die häufigen wendischen Namen im Gebiete des alten Nordgau's, (jedoch nur bei seiner großen Ausdehnung den hiesigen Strich der Oberpfalz und des Fichtelgebirgs darunter verstanden), beweisen, daß sie sich auch hier niedergelassen hatten. Es waren ehrenvolle Menschen, wie selbst der eigentliche Sinn des Worts Slava ausweißt. In der Folge ihrer Unterjochung erst nannte man sie, der wahren Bedeutung des Wortes zuwider, Bedrängte oder Sclaven.

Ihnen kommt vorzüglich das Verdienst zu, das Land angebaut zu haben. Der Bergbau, den sie während ihres Aufenthalts in Böhmen kennen lernten, diese große Idee, hat auch in hiesiger Gegend ihre Ausführung von ihrer Industrie erhalten, wenigstens wird es dadurch wahrscheinlich, daß man um das Fichtelgebirge schon im achten Jahrhunderte nach

Erzen gegraben hatte. Die gepriesenen Harzbergwerke selbst sollen im zehnten Jahrhunderte durch einige dieser alten Landsleute von uns, entdeckt und von ihnen zuerst betrieben worden seyn. Die Slaven brachten zwar ihre eigene Art der Gottesverehrung mit sich nach Deutschland, waren aber hierbei so wenig eigensinnig, daß sie vielmehr allenthalben mit den Landeseinwohnern gemeinschaftliche Religionsübung, Sitten und Gebräuche annahmen. Spuren der Slavischen Religion, der Sitten und Sprache sind die noch vor wenig Jahren angezündeten Johannisfeuer, der Glaube an Kobolde, an das wüthende Heer, an die Klagmutter, die Waldmännchen, kluge Weiber, Krystallseher, das Horchen in den 12 Nächten, das Gehen auf einen Kreutzgang, das Nachschütten des Wassers, wenn eine Leiche aus dem Hause getragen wird, und viele in unserer Provinzial-Sprache aufgenommene Worte; und aus ihrer Sprache haben wir, obgleich solche endlich der ihrer Ueberwinder weichen mußte, noch sehr viele Ueberbleibsel; so wie sich auch ihr Aberglaube auf die Nachwelt fortgepflanzt hat, und überhaupt in vielen Gegenden noch Reste von diesem biedern Volke aufzufinden sind, welches alles, was ihnen im Leben lieb und theuer war, nicht begrub,

sondern verbrannte, und Asche und Reste in Aschenkrüge verwahrte. Im Strahle der Sonne, in Dunkelheit der Wälder suchten sie ihre Gottheiten, wie sie die Stifter des mythologischen Systems für ihre einzelnen Gefühle personificirt hatten, wovon ich nur ihre verehrtesten ausheben will.

Belbock war ihr weiser oder guter, Zernebock der schwarze oder böse Gott! Radegast war ihr Kriegs-, Perkun ihr Donner-Gott! Eine ihrer beliebtesten Gottheiten war Suante Vitt, oder Gerovith, Sohn des Heiligen, an dessen Stelle nachher in den christlichen Zeiten der Sanctus Vit, heilige Veit trat. Sie hatten keine kirchlichen Gebäude. In dicken Eichenwäldern und in den von der Natur formirten Höhlen oder selbst aptirten geheiligten Hallen ehrten sie ihre Götter durch Opfer und Stimmenchöre, worin sie zugleich ihre Schüler in der Götterlehre und der Medicin unterrichteten, endlich aber auch sich in selbige verkrochen, da sie lichtscheu vor der dämmernden Morgenröthe des Evangeliums, bei ihrer Abneigung gegen die Annahme des Christenthums verfolgt, vertrieben wurden. Priester und Priesterinnen waren bei ihnen in ihrer Würde verschieden, ihre angesehensten aber die Druiden. Selten ließen sich diese

ohne heilige Verrichtung vor dem Volke sehen, dann aber mit verschiedenen feierlichen Zeichen der Würde. Auf ihren Schuhen z. B. trugen sie eine in Fünfeck geschlungene Figur, den sogenannten Drudenfuß, den sie, wie die Christen das Kreutz, als Glücks- und Hülfszeichen betrachteten, weshalb auch Einfältige heute noch die Thüren der Ställe mit diesem Zeichen zu versehen pflegen. — Volks- und geheime Wissenschaftslehrer, Menschen- und Vieharzte, Kräutersammler waren diese Druiden; Eisenkraut war ihre heilige Pflanze. Das Räuchern mit gewissen Kräutern empfahlen sie gegen die Einflüsse der Pest und der bösen Geister.

Im alten Nordgau finden sich mehrere der vorerwähnten natürlichen oder durch sie erst in die Erde gegrabenen Höhlen, so z. B. zwischen Sulzbach und der Hofmark Neukirchen eine, die andere ohnweit Gersricht, das Osterloch genannt; endlich bei Poppberg in eben diesem Bezirke, welche sonst von Naturfreunden häufig besucht wurde. In einer dergleichen Höhlen soll eine Alrune gelebt, und den heidnischen Landeseinwohnern seltsame Weissagungen ertheilt haben, als: es würde eine Jungfrau den Heiland gebären. — Alrune bedeutete eine heilige Priesterin,

oder weise Frau, die in noch größerm Ansehen stand, als ein Druide selbst. Sie, diese Frauen, giengen mit bloßen Beinen und Füßen, mit aufgebundenen grauen Haaren, ein weißes Linnenhemd an, unten zugebunden, und um den Leib einen Messing-Gürtel. Ihre zwei sonderbarsten Arten der Voraussagungen bei Kriegen waren die Weissagungen aus den Wasserwirbeln, dem Rinnen und Rauschen der Flüsse, und aus dem Blute der Gefangenen. Das Gebiet des alten Nordgau's in seiner ganzen Ausdehnung sowohl, als in der Beschränkung des hiesigen Erdflecks mit Inbegriff von Neustadt am Kulm, hatte von jeher für die Alterthumsliebe so verschiedener Geschichtsforscher immer ein großes Interesse, wovon neuerlich erst Pfarrer Scherber in Berg und Pfarrer Helfrecht in Höchstädt als Historiographen würdigste Citaten sind.

Bei schon vorhandenen mühsam und wohlgeordneten Reihen von Geschichts-Denkwürdigkeiten, nicht ohne Hinsicht auf Neustadt am Kulm, und dessen ehemaligen Beherrscher, kann ich mir hier um so mehr, da ich keine Landes- und Regenten-Geschichte des alten Nordgau's schreibe, und nur eine Parzelle von ihm berühre, einen Zeit-Abschnitt

bis 1040 erlauben, wo die Markgrafschaft im Nordgau immer mehr in Verfall kam, und sich an der Stelle des Vohburgischen Stammes nunmehr das Burggrafthum Nürnberg zeigte.

Nach dem ewigen Naturgesetze bedient sich die unbegreifliche Kraft, die die Schicksale der Völker lenkt, physischer Uebel, um moralische Wirkungen hervorzubringen, und den Character der Menschheit, den ein steter Zustand von Ruhe auslöschen würde, zu erheben und zu verherrlichen. — Mit der Zeitfolge 1097—1276 wurde das Rad der Begebenheit im alten Nordgau durch Kriegsgeist, durch damalige Unsicherheit des Landes gelenkt, wo der Kreutzzüge wegen überall Schlösser und Güter feil waren.

Wer eine Kreutzfahrt nach Asien mitmachen wollte, wohin abendländische Christen zogen, um für die Freiheit ihrer dort bedrängten Brüder zu streiten, das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, um sich dadurch Ablaß und Himmel und orientalische Perlen zu holen — achtete nun hier die Güter dieser Erde nicht mehr groß. Man verstiftete, verpfändete, veräußerte sein Vermögen ganz oder zum Theil. Auf diese Weise wurden verschiedene Besitzungen zum Burggraf-

thum erworben. Jene Zeiten waren vorzüglich für reiche Fürsten günstig. Schlösser, Herrschaften und andere Kostbarkeiten kaufte man um das Jahr 1200 nach Mark Silbers und auch nach Pfund Hellern. Letztere, die in der Stadt Halle in Schwaben zuerst geprägt wurden, waren kleine dünne Silbermünzen in der Größe eines Kreutzers. Weil daher die Auszahlung großer Summen in so kleiner Münzsorte beschwerlich war, so rechnete man dabei nach Pfunden, und ein Pfund dergleichen betrug 3 Gulden nach jetziger Münze.

Die Berggegend von Neustadt an den Kulmen hatte nebst zwei einander gegen über gelegenen Schlössern auf den Kulmen, auch zwei verschiedene Herren. Der große oder rauhe Kulm gehörte nebst 4 dabei angebauten Höfen dem Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg. Dieser verpfändete ihn anfänglich an die Burggrafen von Nürnberg um 400 Mark Silbers; schlug ihn aber im Jahre 1281 sammt den Dörfern Filgendorf, Wirbenz, Speichersdorf, Scheckenhof um vorbenannte Marken käuflich hin. Nach 17 Jahren kaufte sein Sohn Johann den gegenüber befestigten kleinen oder schlechten Kulm mit einer Wehr Bürgerschaft und mehrern Häusern von Friedrich

drich von Oberndörfer um 1500 Pfund Häller. Dessen Nachfolger bauete dazwischen 1370 die neue Stadt. Von dieser Zeit an nahm dieser Ort an Häusern und Mannschaften merklich zu, bis gegen 1385 dem Burggrafen Friedrich zu Nürnberg vom Kaiser Karl IV Stadtgerechtigkeiten, und besonders schöne Privilegien, nebst dem eines Gelaits, überhaupt Freiheiten, gerade wie solche die Stadt Bayreuth hatte, ertheilt wurden. Die Kaiser Wenzeslaus und Sigismund bestätigten diese nachmals und die Stadt selbst wurde mit einer Mauer umschlossen. Das damalige Stadt-Siegel begriff die beiden Kulmen mit ihren Schlössern und des Burggrafthums Wappen, mit der Aufschrift: Sigillum civitatis Culminum.

Ein vom Kaiser Karl verliehenes schönes Privilegium ist noch im Original, gegeben zu Prag uf den nechsten Suntag nach dem Obristentag den 12 Jenner 1385, vorhanden. Die Wehrbürgerschaft des nunmehr angelegten Städtchens angehend, heißt es im Neustädter Landbuche von 1460: Item daselbst hat die Herrschaft hundert und zwo und vürzig Mannschaft, denen allen hievon für Wehre aufgelegt ist, daß der ein Viertel haben soll gut Handpüchsen, daß andere Viertel Lang-

spieß, der drit Helmparten, und das Vierte gut Armbrust, darzue ein jeder geordnet würd nach Vermögen seines Leibs und Guts. In eben diesem erwähnten Landbuche findet sich unter der Rubrik, „Kayserliche freyung zur Neuenstadt" folgendes: Item in der Stadt Neuenstadt zwischen Kulmen ist Kayserliche freyung, und von Alters her also herkommen und gebraucht worden, so einer ein steinwurf von der Stadtmauer hinzukommen ist, hat er daselbst einen Mitbürger betredten, und umb gleit angeschrien, derselbig ist schuldig gewesen, und noch so es zu schulden kommt Ihme zu vergleiten bis auf den Richter, man ist auch schuldig Ihme solch zu geben gleit zue halten, so aber einer zu den Richter kommt, und gleits begehrt, ist der Richter schuldig, Ihme 14 Tage zu vergleiten, und solch kayserlich Brief und freyung sind, also die Stadt abgebrennt worden ist, mit andern verbrennt.

Burggraf Johannes III, Friedrich's des V Sohn stiftete nun dahier, nachdem er glücklich aus dem ungarischen Kriege zurückgekehrt war, 1413 ein Karmeliter-Kloster zur lieben Frauen Brüder-Kloster genannt, in dessen Kirche Messen, Metten und Vespern gesungen, und jeden Freitag von einem aus ihnen eine Predigt gehalten werden mußte. Hierzu gaben dem

frommen Burggrafen sechs Karmeliter-Mönche Anlaß, die aus dem gelobten Lande kamen, und ihm versicherten, daß sie auf ihren weiten Weltwanderungen nirgends einen Berg angetroffen hätten, der dem Berge ihrer Entstehung, dem Karmel, so auffallend ähnlich sey als der hiesige Kulm. Der Berg Karmel in Galiläa an dem Meere, daher er auch unter die Vorgebirge gerechnet wird, enthält auf der einen Seite an 1000 Höhlen, in denen vormals Karmeliter gewohnt haben. Die merkwürdigsten dieser Grotten waren die Höhlen der Ordensleute. In einer Höhle, zur lieben Frauen genannt, ist nun ein Karmeliter-Kloster, in welches ein schmaler steiler Steig führt, der an verschiedenen Orten in Felsen eingehauen ist. Es enthält vier kleine Zellen, mitten ein Oratorium, ein Refectorium, eine Küche und einen Ofen. Auf zwei Seiten erheben sich Felsen mit ohngefähr 400 Höhlen. In diese sind Fenster und Bettstellen eingehauen, und Brunnen mit Wasser, welches Tropfmasse absondert. Eine große Höhle führt durch einen ganzen Hügel, und ist mit eben so vielen kleinen Höhlen umgeben, daß 100 Mönche in denselben wohnen konnten. Am Fuße des sogenannten Vorgebirgs dieses Berges ist eine Höhle etwa 20 Schritte lang und 10

hoch und breit, in der Elias gewohnt haben soll. Jetzt hat man zuweilen muhamedanische Einsiedler in derselben gefunden.

Bei der Vergleichs-Aehnlichkeit zwischen Karmel und Kulm fehlen jedoch letzterm die Höhlen ganz, und in den Basaltklüften des Kulms wohnen nur Füchse. Nur eine Höhle kenne ich, und selbst diese ist dem Vertrautern mit der Geschichtsmuse nur kennbar, die Morungs-Höhle, in der ein freier Bekenner evangelischer Wahrheit 9 Jahre lang eingekerkert war. — Späterhin will ich das Detail dieser Geschichte noch nachtragen.

Ich kehre wieder zu den Karmelitern zurück, die den ersten Anlaß zu einer Kirche dahier gaben.

Weil die Burggrafen ohnehin noch keine eigene Kirche und keinen Pfarrer in dieser Neustadt hatten, und die Einwohner ihr Pfarrrecht in Mokersdorf, einen Büchsenschuß von hier gelegen, suchen mußten, so ließ Burggraf Johannes, der so viel auf geistliche Stiftungen und Geschenke verwendete, und mit seinem Bruder 1409 das Kloster zu Langenzenn, Augustiner-Ordens, anlegte, auch hier 1413 ein Kloster und eine Kirche zu bauen angefangen. Dieser Bau wurde binnen zwei Jahren vollendet. Die dazu gemachten Stif-

tungen an Höfen, Gütern und Zehenden waren so bedeutend, daß sechs Karmeliter-Mönche, die sich bis auf zwölf und sechzehn vermehrten, nebst einem Pfarrer anständig davon leben konnten. Ihre Haushaltung, ihr Fuhrwerk, ihre Viehzucht, ihre Dienstleute hatten sie auf dem Gülthof, Scheckenhof genannt, nahe bei hiesiger Stadt, welcher der fürstlichen Herrschaft ehemals viel eingetragen hat, 1291 vom deutschen Hause zu Eger um einen Hof im Amte Hohberg ertauschet und nachmals von dem Burggrafen Friedrich nebst vielen andern Gütern dem Kloster verehrt worden ist. Jene Klosterkirche, dessen vornehmster Altar dem Andenken St. Erhardts geheiligt wurde, sollte eigentlich nur ein Filial der Mutterkirche in Mokersdorf bleiben; man besuchte aber aus Liebe zur Neuheit die Pfarrkirche zu Mokersdorf jetzt weniger, und die Klosterkirche diente der ganzen Stadt, wiewohl nicht ohne Widerspruch des Pfarrers in Mokersdorf, nunmehr zu ihrem Gottesdienste, und nur die Armen, die nicht wie die Wohlhabenden ihre Begräbnisse in die Klosterkirche zahlen konnten, ließen sich noch eine zeitlang dahin begraben. Noch führet ein Weg von Neustadt nach Mokersdorf, die Todtengasse oder der Kyrleiß genannt, worauf man nämlich die Leichen unter einem

Kyrie Eleison nach Mokersdorf zu Grabe trug. Bei der Anhänglichkeit der Gemeinden an der Karmeliter-Klosterkirche gaben sie Zehenden und Intraden lieber den Mönchen, als dem Pfarrer in Mokersdorf; da aber dieser solche nicht fahren lassen wollte, so braußte gar bald Gährung in den Heiligthümern dieser Kirchen. Streitigkeiten entstanden zwischen dem Pfarrer in Mokersdorf und dem Guardian oder Prior des Klosters, die der Bischof in Regensburg, der das jus episcopale hier herum hatte, schlichten mußte. Vom Kloster selbst sind nur wenige Nachrichten noch übrig. Aus einigen Bullen, Stiftungs-, Zeugniß-, Quittungs-Briefen und Allmosen-Patenten des Burggrafen Johann zu Nürnberg erhellet z. B. daß damals das Kloster noch nicht hinlänglich mit Glocken, Kelchen, Meßbüchern und Gewändern versehen gewesen sey. Auch ist eine Urkunde des Karmeliter-Provinzial Heinrich Grefenberger vorhanden, Kraft welcher auf dem zu Nürnberg 1416 gehaltenen Ordenskapitel verschiedene Kirchsprengel, die vorher von den Karmeliter-Klöstern zu Bamberg und Nürnberg zur Sammlung ihres Allmosens besucht, nun zum Kloster in Neustadt geschlagen wurden, d. d. Nuremberg in die Margarethe virginis et martiris 1416. Ein

Zeugnißbrief des Pflegers Ullrich Ochs spricht von einer durch Erhardt Förster zum dasigen Kloster gemachten Stiftung von 500 fl., d. d. des negsten Montags nach Sand Mertheinstag den 12 November 1436.

Aus einem Quittungsbriefe erhellet, daß 400 fl., welche besagtes Kloster vermöge einer von dem Markgrafen Johann zu Brandenburg ausgestellten Verschreibung zu fordern gehabt hatte, von den Markgrafen Casimir und Georg mittelst der dem Kloster zu eigen übergebenen Weiher in Scheckenhof bezahlt erhalten, das Kloster aber dagegen sich verpfändet habe, sechs Priester nebst einem Schulmeister ewiglich zu halten, d. d. am Tage Andree des halligen Zwelfbothen, den 30 November 1520.

Der erste Prior war, bei unbekannten Geschlechtsnamen, Georg genannt, und von seinen Nachfolgern kommt nur einer zum Vorschein, Paul Marienthaler, welcher vermuthlich der letzte gewesen ist.

Weitere Nachrichten mangeln gänzlich, und nur so viel ist aus erhaltenen Acten-Fragmenten zu ersehen, daß das Kloster zur Zeit der Kirchenreform einen Brandschaden erlitten hat, der nach des Pfarrers M. Alexander Carner 1653 an das fürstliche Consistorium zu Bayreuth erstattetem Berichte, im Jahre 1531 sich ereig-

nete, weshalb in einem Verzeichnisse aller obergebirgischen Klöster, Pfarreien und Pfründen folgendes befindlich ist: Das verbrennt Klösterlein zur Newenstat zwischen den Kulmen wurdet Jzt zu einer pfarkirchen gebraucht, und Johann Wurm von Kaufbaiern Prediger in derselben.

Da es zu weitläuftig wäre, der frommen Stiftungen zu gedenken, die an das Karmeliter-Kloster gemacht wurden, will ich nur einiger Personen gedenken, die auf diese fromme Weise sich den Himmel zu verdienen hofften, ich meine einen Steinlein dahier, der das Kloster gleichsam mit einem Lösegeld bedachte, weil er sich an einen Mönch gar hart vergriffen hatte, welcher an dessen Eheweibe sich zuvor vergriff — einen Bürgerssohn, Christian Eckel, der ein Karmeliter-Mönch wurde — einen von Forster, der einen Hahnenkamm in seinem Wappen führte, welches in der sonstigen Klosterkirche an der mittlern Säule bei der Kirchthüre angehauen war, während er, Erhardt Forster, selbst aber unter dem großen Leichensteine vor dem Pulte, worauf sonst die Schüler standen, begraben liegt — einen Friedrich von Oberndorf, der den kleinen Kulm bewohnte, um 1270 das Kloster Speinshardt stiften und zieren half, auch das jus patronatus zu Mo-

kersdorf mit hatte, daher auch sein in Stein gehauenes Wappen: ein Weib mit einem Spinnrocken und einer Haspel, nebst einer gothischen Innschrift am Kastengebäude des Pfarrhofs zu Mokersdorf durch die Alterthumsliebe des gegenwärtigen dortigen Pfarrers D. Anton Schreiner, der jenen winklichten Pfarrhof zu einer freundlichen bequemen Wohnung geschmackvoll umzuschaffen wußte, erhalten worden ist.

Als dann die Fürsten dieses Landes zeitlich das befreundete Licht annahmen, welches Luthers Reform in Deutschland hervorbrachte, dessen Grundprinzip mit seinem unermeßlichen Einflusse genugsam bestimmt ist, daß es den religiösen, mithin auch den moralischen Unterricht einer Nation zur Basis hatte — als die Fürsten dieses Landes sich zur evangelischen Lehre bekannten, und hin und wieder, so wie auch hier das Evangelium predigen ließen, haben die Mönche des Karmeliter-Klosters sammt dem Klerus nach und nach sich verloren. Von dem Markgrafen wurde nun ein evangelischer Priester hieher bestellt, der im Kloster an dem Orte, den man bis zum Brand das Pfaffenhäuslein nannte, gewohnt hat. Diese kirchliche Veränderung verwickelte Mockersdorf abermals in einen Streit. Weil der Pfarrer daselbst die sämmtlichen Zehenden im hiesigen

gänzen Amte hatte, so begehrte der Markgraf, daß der Pfarrer zu Mokersdorf dem evangelischen Priester zu Neustadt der Nothdurft nach besolden müsse, widrigen Falls aber die Zehenden ihm entzogen werden würden. Der Pfarrer willigte aber nicht in das Markgräfliche Begehren, berief sich auf den Bischof, und flehete die Pfalz um Schutz an, bis endlich dieser Streit durch einen Erbvertrag gütlich beigelegt worden ist.

Im Jahre 1436 kam die Pfarrei Mokersdorf sammt dem Dorfe an die Pfalz. Das Haus Brandenburg zog nun die meisten Zehenden in diesem Amte, welche zuvor Mokersdorf genossen hatte, ein, und schlug solche zum hiesigen Kastenamte, wofür es jährlich dem Pfarrer eine bestimmte Summe an Geld und Getreide ausgesetzt hatte. Was aber von gutherzigen Menschen zum Karmeliter-Kloster verehrt worden war, blieb bei der Kirche, und wurde zu Anfange der Reformation zur evangelischen Pfarrei gezogen. Nach den zwei katholischen Pfarrern in Mokersdorf, Sebastian Wissent und Konrad Graf um 1530—1545 war der Gottesdienst daselbst 81 Jahre hindurch reformirt, und unter den Predigern befand sich einer, zu dessen häuslichen Glück 13 Kinder gehörten, die er mit drei Weibern erzeugte. Im Jahre 1626

gieng die Kirche daselbst wieder zur katholischen Lehre über, deren Vorsteher in ununterbrochener Reihe waren: M. Andreas Schleerith, M. Andreas Kipf, Balthasar Grosch, Johannes Heim, Kaspar Mayr 1672, Georg Andreas Rottplez 1711, Joseph Anton Baron von Quentel 1735, Johannes Michael Hann 1739, Joseph Rubenbauer, Dechant, 1782, D. Anton Schreiner, der jetzige Pfarrer.

Um dem Verdienste ein Blümchen zu streuen bemerke ich hierbei, daß die Kirche zu Mokersdorf von jeher, und bis auf den heutigen Tag, würdige und gelehrte Pfarrer, und Neustadt an ihnen, so wie an den Kanonikern des 1803 aufgelösten Stifts Speinshardt, Prämonstratenser-Ordens, duldsame Nachbarn hatte. Katholische und protestantische Geistliche lebten hier von jeher nachbarlich und im freundschaftlichen Einklange, und ermunterten durch ihre Beispiele die Gemeinden zur Beherzigung, daß die Verschiedenheit in Religionsmeinungen nicht auch zugleich verschiedene Menschen mache — und also Menschen und ihr Kultus als solche galten und behandelt wurden. Noch mehr aber als sonst vermögen jetzt traulicher Umgang, freundschaftliche Gespräche, lebendige Vorträge und Discussionen unter den verschiedenen Religionsbekennern dahier. Ueber

haupt löset sich das Weltdurchtönende Pro und Contra in den Religionsmeinungen und Lehrsätzen so vieler Jahrhunderte immer mehr in sanftere Harmonien auf — und schon ist er da, der Zeitpunct, der mit einer so gepriesenen Stimmung sich auszeichnet, wo die so sorgfältig betriebene Bildung des Volksglaubens zur Würdigung dieser Bildung führt — wo sie Zweck und Sphäre für ihre Wirkungen findet; — und noch kann er kommen, der gewünschte Moment, daß ein hohes allgemeines Kirchenlied in einer und derselben Melodie zu Gott, seinem Ursprunge, schallet! — Möchte dieß noch mehr der Wirklichkeit, als dem Wunsche eines jeden Menschenfreundes entsprechen! — —

Nach einem momentanen Seitensprunge auf den Weg der Declamation, worauf ich mich unbemerkt befinde, kehre ich nun nochmals zur Kirche Neustadts zurück, in der einst der Katholik ungestört seine Messe sang, nun der Protestant seine allgemeine Beichte ablegt — wo die Gedanken dieses, und die Gesinnungen jenes, sein Cultus waren und sind! — Die Altarseite der hiesigen Stadtkirche ist das einzige Ueberbleibsel vom ehemaligen Kloster; die andern Gebäude sind nicht mehr sichtbar, und Nachrichten hiervon mangeln ganz.

Um das Jahr 1527 giengen sämmtliche Karmeliter aus dem Kloster, worauf solches zu einem bequemen Amthause eingerichtet, Zehenden und Kloster-Einkünfte dießseits meist zum Amt, zur Versorgung der Kirchen und Schulen eingezogen, die Kirche aber zur evangelischen Pfarrkirche eingerichtet wurde. Die ersten protestantischen Prediger wohnten zwar im damaligen Kloster, als aber 1553 die Bergschlösser der Kulme, woselbst die Amtleute wohnten, ihren Ruin fanden, und man nicht wußte, wo die Amtleute unterzubringen seyen, trieb man die Pfarrer aus demselben aus, und setzte die Amtleute dafür in solches ein. Zehen Jahre lang mußten sich hierauf die Pfarrer in elenden Herbergen herumschleppen, bis 1562 ein sehr armseliges Pfarrhaus erbaut, und dann erst 1770 die jetzt stehende schöne massive Pfarrwohnung veranstaltet wurde. Reich war ehedieß das hiesige Gotteshaus; drei Feuersbrünste aber, bei deren einem der Kirchthurm mit dem Geläute, die Sacristei, die beiden Schulhäuser und der Pfarrstadel im Feuer aufgiengen, und das neuerlich erbaute Pfarrhaus haben die Schlösser des schweren Gotteskasten geöffnet, und Inhaltsleer gemacht. Von den beiden Schulhäusern wurde nur eines wieder aufgerichtet, welches abermals abbrannte, aus

dessen Schutt aber das jetztstehende bessere hervorgegangen ist.

Das Schulwesen wurde vor der Reformation durch Mönche, nachher durch die Stadtschreiber bestellt, bis 1536 die Schul- und Stadtschreiberdienste getrennt, und Rectoren und Collaboratoren, letztere zugleich Organisten, angestellt wurden, die die Jugend unterrichten, und in das große Buch der Kindheit, welches mehr als alle andere philosophische Bücher studirt werden sollte — ihre patriotischen Bemühungen einschreiben mußten. Meist und auch bis heute noch, waren die Rectoren Literati, worunter ich nur einen M. Johann Heinrich Crusius von 1684 ausheben will, der einst die gelehrte Grille hatte, dem Hanß Walthern von Lindenfels in Nairitz bei seiner Namensfeier durch ein noch vorhandenes Ehren-, Wunsch- und Gedächtnißopfer, in zwölf Haupt- und orientalischen Sprachen seinen Weihrauch anzuzünden, und einen Johann Richter, der nach sechs und dreißigjährigem Schuldienste in einem Alter von 76 Jahren dahier starb. Er war der Aeltervater des allgemein bewunderten schönen Geistes Jean Paul Richter zu Bayreuth.

Der erste protestantische Pfarrer dahier war Georg Mach aus Wunsiedel, von 1528 — 1540. Ihm folgten David Schnabel aus Culm-

bach bis 1560; Willibald Caspari 1589, der die Formulam concordiae mit unterschrieben hat, Michael Egloff bis 1600, (Salomon Codomann) M. Georg Carner, der in Wittenberg mit dem berühmten Taubmann studirte. Verschiedene griechische und lateinische Gedichte, in denen sie einander zu der Magister-Würde und andern Ehrenstellen Glück wünschten, sind 1699 hier mit verbrannt. Er war Pfarrer dahier bis 1634, worauf M. Alexander Carner, des vorstehenden Sohn kam, bis 1668. Diese beiden Pfarrer haben den dreißigjährigen Krieg mit ausgestanden und viel dabei gelitten. Carner'n folgte der Senior Adam Rößler aus Wunsiedel bis 1693, starb aber 1699 in Weidenberg. Dieser hat uns die Denkwürdigkeit der Neustädter Weiber hinterlassen, daß solche 1693 sich wohl ausgezeichnet haben sollen. Als sich nemlich in das Städtlein eine starke Compagnie Husaren mit Gewalt einquartieren und die Bürger übel behandeln wollte, geriethen diese Heldinnen in Harnisch, ergriffen Heu-, Mist- und Ofengabeln, Stangen, Dreschflegel und was ihnen unter die Hände kam, und schlugen augenblicklich die Husaren dergestalt zum Städtlein hinaus, daß diese mit ihren flüchtigen Pferden kaum schnell genug ausreißen konnten, worauf sie die Thore

nach ihnen zusperrten. Die übrigen Pfarrer waren Wilhelm Albert von Wenckheim, vorher seines Vaters Adjunct in Weidenberg, starb nach drei Jahren 1696 dahier nach abgelegter Predigt am Schlagflusse; — Leonhardt Meusel aus Culmbach, sechs Jahre Pfarrer dahier; — M. Johann Gabriel Mitwoch aus Wunsiedel; M. Johann Gemeinhardt aus Dachsbach, erhielt die Vocation hieher, starb aber vor seinem Aufzuge; (M. Georg Albrecht Stübner;) Johann Georg Carner, des vorstehenden Alexander Carners Sohn, hat eine nur bogenlange Beschreibung von Neustadt hinterlassen und starb 1735; — Johann Lorenz Tröger aus Pilgramsreuth, kam als Diacon von Pegnitz hierher und starb 1736; — Johann Christoph Langheinrich, der das jetzige schöne Pfarrhaus dahier veranstaltete, und 1777 nach Arzberg befördert wurde; — Peter Joachim Neuper, 1778 von Emtmannsberg hierher gesetzt, starb 1804 an den Folgen einer Brustwassersucht. Er ist es, der nach gewechselter Abhängigkeit von Preußen der Königlich-Baierischen Kirchen-Deputation in Sulzbach zuerst untergeordnet war. — Andreas Eugen Küspert aus Wunsiedel, kam als Pfarrer in Wirbenz hierher, legte sich aber nach einem Jahre schon unter der drückenden Last einer Wasser-

sucht

sucht in's leichtere Grab. Ihm folgte der jetzige Pfarrer Nicolaus Wagner aus Oberkotzau, der ebenfalls von Wirbenz hierher kam.

Oft waren die süßen Tröstungen jener Männer Gottes nöthig, wenn unser Städtchen vom Rade gewaltiger Begebenheiten ergriffen — kaum noch mit lebendiger Kraft davon kam. Bei Kriegen, die von jeher zum Verderben der Nationen hinwirkten, erlag Neustadt mehrmals unter Schwerdtstreichen, und den Einwohnern leuchteten rasselnde Flammen zum Anblick der schrecklichen Verheerung ihrer vier Pfähle. — Schon in jenem frühen Kriege, wo Churfürst Friedrich I mit den Hussiten in Böhmen zu thun hatte, wo unter Procopius Raso die mit Ziska's Haut bespannte Trommel überall Furcht und Schrecken einjagte — in einem Kriege, wo Mord und Brand das Losungswort war, wenn die Verwüstung der Lande nicht durch große Geldsummen abgekauft wurde, damals schon wurde Neustadt ein Raub der Flammen, die Einwohner ermordet oder verjagt. — Die Menschheit, der eigentlich die Religion nur Liebe predigen sollte, schaudert vor jenem Kriege. Denn diese Verfolgungswuth, die die Religion zum Vorwande brauchte, und im Namen des Himmels mordete — entwürdigte

diese Barbaren unter sich selbst, und machte sie der heiligsten Menschen-Pflichten vergessen.

Noch war für Neustadt die hussitische Zerstörung nicht genug! Kaum athmete sie die mildere Luft des Landfriedens, der durch Beilegung der hussitischen Streitigkeiten 1432 auf einem Concilio zu Basel geboren wurde, wo bei freier Ausübung der Religion die Hussiten vom Banne losgesprochen wurden, dagegen sie aber Sigismunden als ihren rechtmäßigen König anerkannten; — kaum war nun Schutt und Asche auch in Neustadt wieder aufgeräumt, als ein neuer Bluttag von Franken her wieder aufgieng. Im Jahre 1449 brach zwischen den Fürsten und Reichsstädten der verwüstende blutige Krieg aus, der den Ersatz eines Theils der Kriegskosten, die die Fürsten gegen die Hussiten aufgewendet haben, zur Basis hatte, und wozu nun die Reichsstädte, welche dabei weniger gelitten hätten, beizutragen sich weigerten. Durch den Markgraf Albrecht, Achilles genannt, ward nun die Geißel des Kriegs geschwungen; — er schickte den Nürnbergern einen Absage-Brief.

Ehe ich den verderblichen Einfluß dieses Kriegs auf Neustadt am Kulm folgere, nur weniges von Albrecht, dem größten Helden und Staatsmanne seiner Zeit! Groß und

stark war sein Muth bei allen Befehdungen seines Zeitlaufs, und besonders zeigte er in diesem Kriege seine persönliche Tapferkeit, da er einst die feindliche Mauer beim Städtchen Gräfenberg zuerst erstieg, mitten unter einige hundert Feinde sprang, gegen die er sich mit Löwengrimm 8 Minuten lang vertheidigte, bis indeß seine Mitstreiter zu Hülfe kamen, und das Städtchen eroberten. Bald hierauf stürzte er sich bei einer andern Gelegenheit, nur von zween Rittern begleitet, mitten unter 800 nürnbergische Reuter. Seine beiden Begleiter wurden sogleich niedergemacht — und alles hieb und stach nun auf ihn los. Mit Riesenstärke durchbrach er die feindlichen Reihen, hieb so lange um sich her, bis er die Hauptstandarte erreichte. — Diese faßte er mit beiden Armen und rief: In der Welt ist kein Ort, wo ich ehrlicher sterben könnte, als hier! — Die Seinigen retteten ihn aber, schlugen alles in die Flucht, und was im Gefechte nicht umkam, wurde gefangen. Den Helden Albrecht fand man zerstoßen, zerquetscht und halb entseelt unter der Standarte liegen, die er noch fest mit beiden Händen umklammert hielt. Nach seiner Wiederherstellung lieferte er den Nürnbergern neun Schlachten, und in acht derselben gieng er als Sieger davon. —

Ich verweile noch bei der Erinnerung an diesen Fürsten, — dessen Wundern an Muth und Tapferkeit immer auch zärtliches Menschengefühl zur Seite stand, welches immer die Härte der letzten milderte — weil ich in ihm ein Bild der neuesten Zeit, ein Vorbild eines ihm an Größe noch weit überlegenern Helden sehe, den unser Zeitalter anstaunt; — ein Bild, das nur erfinden darf, um seine fertigen Triebe in eine auf seine Idee aufs stärkste ableitende Bewegung zu setzen; — ein Bild aus den Begebenheiten unsers Zeitlaufs, wo unser Gedanke als schüchterner Ausleger hinter der Urkunde steht! — — Albrechts Zeitgenossen sagen von ihm: daß kein Winkel in Deutschland gewesen, den er nicht mit bewaffneter Hand betreten hätte, und seine Tapferkeit erwarb ihm den Namen Achilles, so wie seine Beredsamkeit den Namen Ulysses. Natürliche Großmuth floß mit seinem Geblüthe durch die weiten Adern, Standhaftigkeit und Muth erhoben sich in seinen starken reizbaren Nerven. Er war ungewöhnlich stark von Natur, seine Knochen waren um einen Zoll länger als anderer großen Menschen, und seine Hirnschale wurde nach seinem Tode als eine Seltenheit verwahrt, weil man keine Fuge wie an andern dergleichen habe sehen können.

Als die conföderirten Reichsstädte, die eine große Armee gegen ihn zusammen zogen, einst gefragt wurden: warum sie gegen einen einzigen Fürsten so große Kriegsrüstungen machten? ward zur Antwort: Desipis homo; in Alberti astutia et fortitudine omnium Germaniae Principum vires opesque continentur.

Eben diesem Fürsten Albrecht wurde einst vom hohen Leuchtthurm hier am Kulm vergebens um Hülfe entgegen gesehen. — Während späterhin im bundständischen Kriege Markgraf Albrecht der jüngere Alcibiades genannt, in den braunschweigischen Landen siegte, fielen die Nürnberger, geführt von ihren Hauptleuten Kunz von Kauffungen und Heinrich Reuß von Plauen in's Bayreuthische Oberland ein, plünderten und verheerten. Bei diesem Kriegslärm, der für Neustadt nun abermals eine Schreckensscene war, und bei den Ruinen am Kulm so oft die Erinnerung an sie erneuert, wurde nun auch die Krone dieses Berges, eine stolze Veste, die sich hinter dreifachen Mauern mit Burg und Thurm erhob, von den feindlichen Nürnbergern, in Verbindung mit Bambergern, Würzburgern und Baiern, deren Anführer der churfürstliche Landrichter Hanß Umseher von Waldeck war, belagert, und endlich

von dem damaligen Festungs-Commandanten von Heydenab, der diese Veste ein ganzes Jahr vertheidigte, den 28 Juni 1554 mit Accord übergeben, hierauf völlig ausgebrannt, die Mauern mit Schrauben gesprengt und gänzlich zerstört. Um das Jahr 1701 sollen noch mehrere Gewölbe und Reste starker Mauern ersichtlich gewesen seyn, gegenwärtig aber trotzet nur noch eine Ruine gegen Osten, etwa das Eingangsgewölbe eines ehemaligen Leuchtthurms der zerstöhrenden Zeit:

Wo auf den ergrauten Höhen
Grün bemooßt Ruinen stehen,
Wo die Geister tapf're Ahnen
Aus zerfallnen Burgen mahnen,
Schwebe nieder Freiheits-Schwinge,
Säus'le, rausche, rauschend bringe
Stärkung der gesunknen Zeit,
Daß an Herz und Sinn erneut,
Zu verjüngtem Thaten-Leben
Sich der Enkel mög' erheben!

Hier am Kulm wohnten edle Ritter, Pfleger des Rechts, vor denen die Ehrfurcht sich beugte, weil Menschengefühl, Wahrheit und Herzenswärme ihr Antlitz erheiterte. Wohl manchem möchte es vielleicht nicht unwillkommen seyn, unter den Pflegern und Amtleuten

der Neustadt von 1400 an seine Ahnherren zu finden — oder uns selbst an diejenigen neuerer Zeit zu erinnern, von deren gemeinnützigen Bemühungen wir noch redliche Zeugen sind, diese Lieben, die wir, wenn die Rosenketten irdischer Liebe und Freundschaft einst von uns nicht ganz abgestreift sind, dort wieder finden, wiedersehen, und an deren verklärten Busen wir sinken werden. — Ihren Manen will ich hier nicht opfern — sondern fahre fort in der Geschichte.

Das Amt Neustadt hatte zuerst die Forsterische Familie innen, laut Pfandbrief des Burggrafen Johann zu Nürnberg, Kraft dessen derselbe an Erhardt, Caspar, Nikol und Wilbelm von Forster und Brüder, die zwei Schlösser zu den Kulmen, sammt dem dazwischen gelegenen Städtchen um 2300 Gulden Rhn. in Amtmannsweise verpfändet hat, Plassenburg 1415.

Aus dieser Familie war der erste Amtmann Christian von Forster 1400. Nikol Forster von Selb 1414—16. Adam Rabenstein und Klaus Pferdsfelder, Amtleute zwischen der Neustadt an den Kulmen 1423. Hanß Staulinger, Pfleger zu Neustadt auf dem schlechten Kulm 1424. Ulrich Ochs 1436. Adam von Giech 1442. Heinrich von Küns-

berg 1459. Albrecht von Redwiz 1462—65. Fritz Leubel 1467. N. Kleinfriedel 1468. Hanß von Lochau 1469—76. Eberhardt von Streitberg 1477—80, machte mit Markgraf Friedrich dem Aeltern eine Fahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem. Kunz von Wirsberg der Aeltere, Garreisischer Linie 1481. Kunz von Wirsberg der Jüngere 1435—94. Michael von Wirsberg 1498—1517. Ludwig von Lainek 1507. Michael von Wirsberg, Pfleger zu Kulm 1520. Willibald von Wirsberg 1536, war als hiesiger Amtmann unter der Kaiserlichen Reuterei und wohnte dem Treffen bei, welches zwischen dem Markgrafen Albrecht Alcibiades und dem Churfürsten von Sachsen Hanß Friedrich vorfiel, wo zuletzt Albrecht Alcibiades bei Rochlitz den 3 März 1547 gefangen wurde. Georg von Schaumberg 1557. Hieronymus von Wirsberg 1570—74. Hanß Haberstroh 1592. Jobst Alexander Rabenstein 1602. Hanß von Dennstädt 1616. Hanß Siegmund von Hirschheit auf Boden 1619—21, Obervoigt, fürstlicher Rath, Hausmarschall zu Bayreuth und Amtmann dahier. Jobst Bernhard von Künsberg 1625. Friedrich Tobias von Rabenstein 1658. Dreißig Jahre lang wurde dann die Amtmannsstelle durch das Kasten-Amt allhier versehen. Johann Ludwig von Küns-

berg zu Kirmsees 1699, liegt in der Kirche zu Vilseck begraben.

Unter den Kastnern zu Neustadt finden sich: Michael Toldner, Herrmann Kirchenvoigt, Hanß Lotz, Hanß Preiß, Hanß Weiß, auch Müfflinger Weiß, Niklas Kretschmaier, Christoph Blank, Gabriel Jodizer, Philipp Eck, Lodas, Thomas Bayer, Georg Maurer, Hans Haberstroh, Hanß Lehener, Richter und Amtskastner, Hanß Adam Faber, Johann Lehener, Johann Christoph Lehener, Johann Leonhard, war zugleich Commissarius, Gottlob Wilhelm Rößler, Ober-Marsch-Commissair, Amtskastner und Stadtrichter 1753, Johann Georg Eccardt, Titular-Hauptmann, Kasten-Amtmann und Stadtrichter 1770—91, dem Neustadt die schöne Chaussee gegen Kemnath zu danken hat, Justus Friedrich Zehelein aus Bayreuth, Kasten-Amtmann und Stadtrichter, nachher erster preußischer Justiz-Amtmann dahier und in Weidenberg, resignirte 1796, Andreas August Seydt, erster Justiz- und Kammer-Amtmann dahier und zu Weidenberg von 1797—1799, wurde nun zum Kammer-Amt nach Mönchberg berufen, woselbst er bald starb, dieser Edle! Ihm folgte dahier wieder Justus Friedrich Zehelein als erster Justiz- und Kammer-Amtmann. Er war, wie er hieß,

Justus und Liebling der Musen! Unwillkührlich regte sich oft das Mißbehagen über seine Körperschwäche, und das Vorgefühl von der Kürze seines Lebens — doch siegend schwang sich die dichterische Empfindung seiner Unsterblichkeit vom Thränenthale unterm Mond zur Glorie des Himmels empor. In einem Alter nur von 42 Jahren (1802) verzehrte die Gluth eines Nervenfiebers seine Lebenskraft. Kein prächtiges Kenotaphium, nein, eine Denktafel, der nur eine Buche zur Seite stehet, weil mit dem Kranze des heiligen Laubes seine Stirne schon im Leben umwunden war — wird von seinen Freunden in der Gegend des hohen Ackers am Kulm besucht. Das durch ihn erledigte Justiz- und Kammer-Amt dahier wurde nun eine Zeitlang durch den ehemaligen Regierungs-Referendair Heinrich Wilhelm Wächter aus Oberkotzau, nun Stadtgerichts-Director in Neustadt an der Aysch, versehen, bis Johann Gottlieb Nicolaus Sturm aus Wunsiedel, der vorher 1797 bis 1802 zweiter Justiz-Amtmann dahier war, nun zum ersten Justiz- und Kammer-Amtmann ernannt wurde. Nicht völlig ein Jahr war der Justiz- und Kammer-Amts-Actuar Friedrich Köppel aus Hof sein Amtsgehülfe, gieng dann als Rechnungs-Kommissair nach Würzburg, der Justiz-Amt-

mann Sturm aber bei gewechselter Abhängigkeit Neustadts 1804 an das Königliche Haus Pfalz-Baiern in der Würde eines Justiz- und Kammer-Amtmanns mit über. Bald hierauf hörte unter ihm das Justiz- und Kammer-Amt hier auf, er selbst aber wurde ansehnlich pensionirt.

Aus der Reihe der Stadtschreiber dahier will ich nur einige ausheben: Christoph Planck 1556; Hanß Gabel 1557; Salomon Seyfardt 1564; Thomas Bauer 1600. Diesem folgten Rietter, Vogel, Lairiz, Nonnert, welcher letztere sich durch eine gestiftete Charfreitags-Nachmittags-Predigt, nach welcher von den Interessen eines Capitals von 100 Fl. Rhn. Pfarrer und Kirchendiener einen, den andern Theil aber hiesige Stadt-Arme ziehen, in Andenken erhalten hat. Durch wahre patriotische Bemühungen sind in ihren Acten und in unsern Herzen unsterblich: Wolfgang Schmidt, Landschafts-Commissair und Steuer-Einnehmer dahier und zu Creußen, Stadt- und Gerichtsschreiber bis 1770; dessen Sohn Lorenz Bernhardt Schmidt, Regierungs-Advocat, Steuer-Einnehmer dahier und zu Creußen, Stadt- und Gerichtsschreiber in Neustadt bis 1792, erwarb sich, besonders als Diener der Themis, als Menschenfreund und feiner Gesellschafter

die Achtung seiner Zeitgenossen. Nicolaus Johann Gottlieb Sturm, Steuer-Einnehmer dahier und zu Creußen, Stadt- und Gerichtsschreiber in Neustadt 1793 — 1796. Ihm folgte in der Stadtschreiberei der preußische Justiz-Commissair Johann Nicolaus Kreil bis 1808, wo der Wirkungskreis des hiesigen Stadtraths verengt, Justiz und Polizei ihm abgenommen, er bloß auf Kommunial-Verwaltung beschränkt und der bisherige Stadtschreiber Kreil in eben diesem Jahre bei der bessern Metamorphose des längst schon hier bestandenen Stadt- und Landausschusses, nun Hauptmann einer Compagnie der hiesigen Nationalgarde wurde.

Unter den hiesigen ehemaligen Oberamtleuten, die zugleich Markgräflich-Bayreuthische Hof- und Militair-Chargen hatten, sind folgende bekannt: Johann Peter Poniern 1679 — 1684. Johann Ludwig von Künsberg auf Kirmsees 1685 — 1701. von Buskin 1702 — 1706. Caspar Friedrich von Köller, Obristlieutenant und General-Adjutant beim fränkischen Kreis 1707 — 1726. Christian Friedrich von Kallandt, Obristlieutenant 1727 — 1729. Bernhardt August von Heydenab, Oberstallmeister 1730 — 43. Adam Gottlieb von Schönfeld, Kammerjunker 1743 — 44.

Johan Philipp von Beust, General, geheimer Kriegsrath 1745—61. Friedrich Wilhelm von Metsch, geheimer Rath 1762—72. N. N. von Lindenfels, geheimer Minister, Kreis-Gesandter, Hofrichter zu Bayreuth 1773—1790.

Bei dem Uebergange der Fürstenthümer Bayreuth und Anspach an das Königliche Haus Preußen wurden hierauf die Amtshauptmannschaften eingezogen und Kreisdirectorien und Justiz-Aemter errichtet.

Von den angegebenen Familien der Ober-Amtleute blühen in hiesiger nahen Gegend nur noch die Familien der von Künsberge und von Lindenfelse, als Zierden ihres uralten Geschlechts. Keiner der vorbenannten Ober-Amtmänner hatte hier jedoch seinen beständigen Wohnort, da sie mit Neustadt über Pegnitz, Osternohe, Schnabelwaid angestellt waren; so wie auch keiner unter den hiesigen Richtern und Kastenbeamten mittlerer Zeit eine herrschaftliche Wohnung innen hatte, sondern jeder immer nur entweder in eigenthümlichen Häusern oder zur Miethe wohnte. Nur erst 1797 wurde von Königlich-Preußischer Herrschaft der Rößlerischen Familie das bisherige Amthaus käuflich abgenommen, in dem so lange Zeit her hiesige Beamten ihren Sitz hatten, das neuerlich aber von Königlich

Baierischer Herrschaft auf dem Wege der Versteigerung zu veräußern befohlen worden ist.

Eben dieses Haus brannte einst seiner soliden Gewölbe ohngeachtet, ganz aus, wobei die alte Amtsregistratur zum Nachtheil der Geschichtserzähler von Flammen aufgezehrt wurde, die so schnell um sich griffen, daß dadurch die Sage entstund: ;Jenes Feuer, welches in dem Hause eines gewissen Karner's durch eine brennende Schleiße erregt wurde, mit der man in eine Kammer gieng und die man auf ein neu gepichtes Faß fallen ließ, habe so schnell um sich gegriffen, daß es den Eigenthümer des Hauses, der einen Feuerseegen sprach, vierzehn Häuser weit bis zum Amthause verfolgte, und hiesige Ortsbürger, die noch heute den Ruhm der Tapferkeit bei ähnlichem Unglücke haben — dießmal nicht Retter, sondern nur erstaunte Zuschauer beim Brande des Amthauses seyn konnten. Durch einen andern bei einem Kriegslärm 1633 den 7 Mai erlittenen Brandschaden wurde Neustadt beinahe ganz eingeäschert, wobei denn alle von der Stadt und dem Kloster noch vorhandene, in einer Lade verwahrt gewesene Urkunden und Actenstücke im Rauch aufgegangen sind.

Seit undenklichen Jahren hatte dahier eine obrigkeitlich Person, die bei zweifelhaften Rechts-

fällen in erster Instanz zu erkennen hatte, zugleich die Stadt- und Landgefälle einzutragen, und auch bei dem 1804 erfolgten Uebergange der hiesigen Stadt und des Landes an die Krone Baiern blieb die combinirte Justiz- und Kameralstelle unorganisirt, provisorisch der weisen Leitung einer Königlichen, zur Vollziehung des Preußisch-Pfalzbaierischen Hauptvertrages angeordneten Commission in Würzburg, und den gnädigsten Befehlen hoher Dicasterien in Amberg untergeordnet, bis jene aller Orten Pfalz-Baierns schon geschehene Organisation nicht nur hier auch eintraf, sondern selbst das hiesige Amt 1807 im April ganz aufgehoben wurde.

Neustadt mit den nordwärts liegenden Dörfern wurde dem Königlichen Landgericht und Rent-Amte Kemnath, einige Dörfer gegen Süden dem Königlichen Landgericht und Rent-Amte Eschenbach, der hiesige Forst aber nebst der Försterei Speinshardt als Doberts-höfer Revier dem neu etablirten Oberforst-Amt in Culmain untergeordnet.

Welchen Einfluß diese Verpflanzung der Königlichen Aemter auf Neustadt haben werde — ob die Nahrung des Orts dadurch geschmälert, der Gewerbsfleiß vermindert, die Leutseligkeit des Städtchens verscheucht, dem Oekonomen nicht manche kostbare Stunde dadurch

verloren gehen werde, wenn er seine Rechtspflege außerhalb Neustadt suchen und seinen Materialbeitrag zum National-Fond stundenlange Wege schleppen muß — mögen diejenigen beurtheilen, denen bekannt ist, daß Neustadt am Kulm seiner seltenen schönen Lage wegen ihren jedesmaligen Beherrschern in der Vorzeit gewiß nicht der kleinste Punct auf der Karte ihrer Besitzungen war, daher sie diesem Orte eine größere Vereinigung getrennter Kräfte, ein Lernen, Beeifern und Anfeuern zu gemeinnützigen Unternehmungen sowohl durch Jahrmärkte, Handlungsverkehr ꝛc. gaben, als mit Freiheiten und Vorzügen großer Städte belehnten, um ihm ein vortheilhafteres Gepräge zu geben. Jahrmärkte, die des Jahres Sonntage Festtage aller Tage scheinen — giengen zwar schon einmal aus bekannten Ursachen hier eine Zeitlang wieder ein; vor zehen Jahren aber wurde wieder in jeder der vier Jahreszeiten ein Markttag herbeigeführt, und mit dem Ein- und Verkauf der Waaren an gedachten Tagen auch die einzige Volksfreude hier wieder möglich gemacht. —

Freiheitsbriefe in Originalen in Archiven, theils in Abschriften bei hiesiger gemeinen Stadt-Registratur noch aufbewahrt, sind jetzt für Neustadt nur unpassende Devisen.

Ich komme nun dem Kulme selbst näher! Sogleich vor dem östlichen Thore der Stadt Neustadt eröffnet ein schattiges Gehölz den Eingang auf den Kulm. Der zügigste Weg dahin geht in etwas gebogener Linie von der Stadt über eine Huth, deren mahlerisches Hellgrün gegen das Dunkel der Waldbäume sanft absticht. Rings um den Kulm sind Huthen, der große Speisesaal zweier Viehheerden. Das Vieh scherzet freudig dieser Weide zu, und mähet das zarte Kräutergras mit gierigen scharfen Zungen weg. Markgraf Friedrich von Bayreuth ließ eben dieser gesunden Weide wegen einst hier eine Stuterei anlegen, einen großen Theil des Kulms für junge Pferde einzäunen, deren Wachsthum diese gesunde Kräuterhuth begünstigen sollte. Zu eben diesem Zwecke wurde also etwa 200 Schritte vom Walde des Kulms abwärts eine Stallung erbaut, ein sonst schönes weites, im obern Stock mit einem Saale versehenes Gebäude, welches aber als Stallung längst eingegangen, von hiesiger Bürgerschaft erkauft, und nun zu einem Mulzhause eingerichtet ist. Es ist ein alpenartiger Anblick, das schwerbeleibte Vieh auf schrägen Huthen herumklettern zu sehen, und ein lautes Geblöke aus den Waldwänden wiederhallen zu hören. Häufig kommt

in manchem Jahre hier auf diesen Huthen der so beliebte Champignon zum Vorschein. Ueber ein schmales Stück dieser Huthen nächst der Stadt ziehet sich nun der Weg auf den sogenannten Sandberg und hohen Acker, an der mittlern Höhe des Kulms, hin. Der Sandberg macht gleichsam das Vorgebirge des Kulms aus und bestehet aus thonigtem Sandstein mit Schichten von weißen und rothen Letten. Die unter ihm liegenden Sommer-Bierkeller, welche Neustadt diesem Sandfelse zu danken hat, sind durchaus in einen Fluth-Sandstein gehauen. Wild und weniger fruchtbar ist der Boden des Sandbergs, als des gleich daran liegenden sonstigen hohen Ackers. Die Nähe der Stadt und die reizende Aussicht auf dortigem Platze haben zu den Empfindungen eines Naturfreundes, der lange schon gewohnt war, an der westlichen Fläche des Berges sich zu erheitern, einen gewissen Grad sinnlicher Erkenntlichkeit gegen diese schöne Natur hinzugethan, und ihn endlich dazu bestimmt, daß er Laub und Schattenbäume dortselbst anpflanzte. — Aus Vollmacht der Natur, und ermuntert durch ein gnädigstes Rescript einer hohen zur Vollziehung des Preußisch-Pfalz-Baierischen Hauptvertrags angeordneten Commission d. d. Würzburg,

den 18 April 1805, worin dem Bittenden so huldvoll und milde gesagt wurde: „daß sein geäußertes Bestreben zum allgemeinen sittlich reinen Vergnügen des Publicums dortiger Gegend, und selbst der entfernten Nachbarschaft einen Beitrag zu liefern, nicht nur der dießseitigen Genehmigung, sondern auch aller anwendbaren Unterstützung würdig befunden worden“ — spatete er nun selbst mit der Schaufel zu einer, nach bloßer Einfalt der Natur gemachten Anlage, wobei die Kunst weder Ansprüche zu machen, noch etwas zu theilen hat. So ist es nun kein Hesperiden-Garten, worin die Natur trauert, weil sie verkünstelt ist — nur kleine Einrichtungen sind es, den Winken der Natur getreu, dem Vergnügen Jedermanns geheiligt, wo Ruhebänke den Freund einladen, daß er länger hier verweile, und Inschriften an den Bäumen ihn zu irgend einer Empfindung bestimmen. An heitern Frühlings- und schwülen Sommer- und sonderlich in jenen Tagen, wo der nervigte Arm des Gewerb- und Landmannes ausruht — an Feiertagen findet man hier Zerstreuung im Gemische der Töne geselliger Menschen, einen Sammelplatz der fröhlichen Jugend, der Freunde Neustadts und ihrer verehrten Nachbarn. Nur die Nachwelt wird das Ende dieser

Bäumchen erleben, die nicht mehr zu umklaftern, von jungen flatternden Wesen umhüpft, an der Wurzel einst faulen. Ihr Pflanzer aber wird sich wohl nicht mehr lange in ihren Schatten kühlen — denn bald wird der kalte Hauch der Wirklichkeit die Blüthen seines Seyns verwehen, und bald der Todes-Engel das Bäumchen seiner Lebensfreude nahe der Wurzel abknicken, doch in den kahlen Stamm desselben des Himmels höhere Wonne einimpfen. — Wenn er dann verflogen oder versenkt ist dieser Freund, wirft vielleicht die Hand der Zeit den Saamen seines kleinen Opfers, das er hier brachte, nicht weit von seinem Hügel zu irgend einer Blüthenpflanze aus, woran sich ein Herz erquickt und dem Pflanzer dankt, den es nicht kennt! — Wie mancher weilte schon hier mit Frohsinn und behaglichem Gefühle erfüllt auf diesem bepflanzten Fleck Erde, an der mittlern Höhe des Berges, wohin sich das Getöse des Städtchens schon nicht mehr verbreitet, jeder lautere Ton am Fuße des Berges verhallet, die feierliche Stille der Natur nicht zu unterbrechen? Hier waren es manchem schon selige Abende, wenn der Reflex der hinsinkenden Sonne die hohen Stämme der Waldbäume anglühte, indeß zu gleicher Zeit der Vollmond auf der andern Seite ihre

Rinde versilberte — wenn beim Mondenschimmer er vom Arme der Freundschaft hier auf und abgeführt, liebliche Wesen, leuchtende Erscheinungen erblickte, die die Sommernächte verschönern, Feuerpünktchen im grünen Moose, die Johannisvögelchen und Würmchen eine grüne Hütte zum diamantnen Feenpallast machten, wo unzählige grünliche Funken sich um ihn her bewegten, bald sich verloren, bald leuchtend wieder ihm näher kamen — wenn der treue Vogel öder Nacht, tief versteckt im Schatten, sein melancholisches Uhu ihm zurief — wenn er oft nahe an der Geisterstunde die Hebung brennender Schätze hier bestand, wenn ein Stück faulendes Holz seine Lichtgestalt ihm zuwarf, an der alten Sage schwarzen Hynd ihn erinnerte, der am Kulm mit Tellergroßen Augen und Feuer sprühendem Munde altes Gold bewacht — wenn ein Zephyr die Kinder der Nacht verscheuchte, leicht ein Wölkchen von dicker neblichter Masse abriß, das im Silberglanze durch reinen Aether der Mondbeschienenen Kulmspitze zusegelte, seine Phantasie ein Bild reiner Luft ihm vorspiegelte, einst die Göttin dieses Berges, Annen von Seckendorf, Gemahlin Conrads von Wirsberg des Jüngern, die um das Jahr 1480 in dicke Mauern

der Burg am Kulm eingeschlossen, die Schönheit ihrer Zeit gewesen seyn soll. —

In der Gegend des hohen Ackers befinden sich verschiedene Baumpartien von Nadel- und Laubholz, von Linden, Lerchen, Maienblumen, Linsen, Klee und Kastanienbäumchen, von Balsampappel, Pappelweiden, Ahorn, Birken, Buchen und Vogelbäumen, von Hollunder, Je länger je lieber und Jasmin-Gesträuchen. Ein mit Geländern versehener Hauptplatz, dessen Mitte ein schön bearbeiteter weißer Stein bezeichnet, ist einer distinguirten Gesellschaft und der geselligen Freude gewidmet. Man wird von Achtung und Ehrerbietigkeit ergriffen, wenn man bei dem Ueberblicke der Namenliste einer geschlossenen Gesellschaft, wie sie seit 1809—1810 in den Frühlings- und Sommer-Monaten an den Sonntagen dahier bestand, außer dieser auch noch so viele verehrte Freunde aus entfernten Gegenden hier fand, die durch ihre Gegenwart einen an sich frohen Kreis noch mehr verherrlichten. Bei ländlicher Musik ist zugleich für die nothwendigsten Bedürfnisse eines jeden gesorgt. Hie und da sind Häuschen und Hütten mit steinernen und hölzernen Tischen aus Wurzeln der Waldbäume und Steinbänken mit weichem

Moose gepolstert, angebracht. Ein geräumiges Sommerhaus schützet bei ungünstigen Elementen, und eine in Sandstein gehauene Grotte kühlet bei schwüler Sommerluft. Eine Schießhütte, eine Kegelbahn, eine Schauckel rc. dienen zur angenehmen Zerstreuung. Ohne ein künstliches Schaugerüste ladet hier eine natürliche Bühne zwischen Waldbäumen die Theater-Freunde zu ländlichen Schauspielen ein; dort ist ein Terrain abgesteckt, welches kleine nächtliche Beleuchtungen so sehr begünstiget. Ein Bassin, aus welchem ein springendes Wasser wieder herabplätschert, überrascht hier um so lieblicher, je weniger man solches am trocknen Sandberge vermuthet.

Zum allgemeinen Mißvergnügen geschah es jedoch schon oft, daß bei dieser kleinen Anlage hie und da etwas durch Muthwillen der Kinder und Unwissenheit roher Menschen verdorben, vernichtet oder weggetragen wurde; Verbotstafeln mit angedrohten Strafen des Königlich Baierischen Landgerichts Kemnath werden aber ihren gewünschten Zweck nicht verfehlen. — Von diesem Orte aus schlängeln sich nun verschiedene kleine natürliche Alleen der Waldbäume nach allen Flächen des Berges, bald in heiliges Dunkel des Waldes, bald in grüne beleuchtete Schläge, bald auf dunkle bemooste

Basalt-Wälle; nur ein Weg aber führt sicher und zugänglich zur Höhe des Kulms hin. Ein 10 Schuhe breiter, erst kürzlich durch tiefliegende Basalt-Brocken mühsam bearbeiteter Schneckenweg, der sich unten am hohen Acker mit einer Allee von Linden und Vogelbäumen anfängt, bedarf nur noch der Ausfüllung mit Schutt und Moos, um selbst mit einem bespannten Wagen auf die Zinne des Berges fahren zu können.

Hier im Schattenhaine des Kulms fehlt es nicht, den Schöpfer durch unzählbare Gattungen seines Naturreichs nachzuspüren. Alles was am Busen der guten Mutter Natur hier saugt, bietet sie schön und vollendet dar, und ihre Muttermilch dringt durch Erde und Fels, durch Halm und Blatt. An jedem Baume, an jeder Pflanze ist, wenn ich so sagen darf, eine kleine Welt für eine zahlreiche Familie von Lebendigen, der man nicht nachspüren kann, indem es so sehr ins Kleine gehet, daß die Ausdünstungen eines Grashalms Nahrung für Tausende gewähren können. Vom kleinsten beflügelten Insect bis zum schön gefiederten großen Reyher — von der langsam kriechenden schwarzen Schnecke bis zum flüchtigen Rehbock wird man vieles nicht vergeblich hier suchen.

Im Thale, in der weiten auf zwei Stunden sich erstreckenden Aue, deren naher nördlicher Theil allerdings zur Sohle des Kulms gehört, ist ein Thiergarten des seltensten Geflügels, wo das Auge des Naturforschers sich an mancherlei Spielarten von Geschlechtern ergötzt; der Jagdfreund aber bedauert, dem Liebhaber der Naturgeschichte nur selten dergleichen angenehme Belege liefern zu können, da der großen Pläne und des Gewässers wegen ihnen nur selten beizukommen ist. In den Monaten März und April lassen sich große Züge von Strichvögeln ermüdet von ihrer Reise hier nieder, deren längeres oder kürzeres Verweilen in dieser Gegend davon abhängt, ob das Eis geschmolzen, und vieles Gewässer in gedachter Aue ist.

Von den 7 Gattungen und 66 Arten Wasservögeln, die wir in Deutschland zählen, lassen sich sehr viele auf ihrer Strichreise eine Zeitlang hier nieder. Sonderbare Arten von Gänsen und Enten sind hier schon erlegt worden, welche, mit Bechstein's Beschreibung verglichen, äußerst selten und aus den entferntesten Heimathen waren. Wie viele Gattungen von Regenpfeifern bis zum seltenen wohlschmeckenden Goldregenpfeifer? von Pekasinen, Wasserschnepfen, Wasserhühnern und Tauchern?

welche Arten von Möven, die in Wolkenzügen mit ihrem Geschrei die Luft erfüllen? bisweilen Trappen, öfters noch Störche, alljährlich Reyher plätschern in seichten Frühlingsgewässern der Aue herum. Von allen diesen aber brüten hier nur die gewöhnlichsten Gattungen der wilden Enten und die kläglichen Kibitze, deren Eier für feine Gaumen hier gesucht und verschickt werden. In dürren Sommern trocknet nicht selten der durch die Aue sich schlängelnde Flernitzbach aus, wodurch die in selbigem auf weißen Letten stehenden Krebse, die allen andern an Güte hier vorgezogen sind, gleichsam von der Sonne geröthet werden.

Nach einer Verirrung in die Gewässer des Thales kehre ich nun wieder zur steinigten Höhe des Kulms zurück, woselbst die Füchse in den Basaltklüften ihre Residenz haben, die sich aus der ganzen umliegenden Gegend gerne hierher ziehen, um sowohl das in den Klüften häufig erzeugte Ungezieffer aufzusuchen, als auch uns kleine genießbare Wildprets-Gattungen wegzuschnappen, Hasen zu jagen, und sich mit den Eiern der Rebhühner zu tränken. Hier schlummert ein unschädlicher Dachs in seinem Bau, dort lauschen Wieseln, Iltiße, Marder bei einem reifenden Neste. Es ist bewundernswürdig, wie das rings um den

Kulm stehende Gehölze, wie Buchen, Birken, Tannen, Fichten, Fohren, Aspen, Ilmen und Vogelbäume im vollen üppigen Wuchse dastehen, und besonders Fichten und Fohren zu einer Höhe von 80 Schuhen gedeihen können, da doch manche vom Sturm überwältigte und sammt den Wurzeln herausgerissene Fichten und Fohren beweisen, wie mühsam sich ihre Wurzeln um und zwischen die Steinmassen eindrängen müssen, indem öfter viele Zentner von Basalten in den Wurzeln eingeklammert sind. Der Boden aber, der sich die zärtliche Sorge vorbehält, die Wurzeln aller Bäume hier zu nähren, ist gegen die Höhe des Berges hin dergestalt fett, daß entweder vulkanische Asche und wieder aufgelöste Schlakken und Laven, oder selbst die Basalte noch düngen, das Holz daher so schnell wächst, und das von daher genommene Bauholz seiner vielen Säfte wegen nicht lange im Wetter stehet, und gerne fault. — Das wilde Geschrei großer Geier und Raubvögel, die hier in den Wipfeln des hohen Stangenholzes ihre luftigen Wohnungen wählen, der einfache Schrei der Raben, das Geschwätze der Elstern, das Schnarren der Holzheher, der grelle Pfiff der Spechte, der Frühruf des Guguckes, das nächtlich spukende Uhu der Kautze, das zärt-

liche Girren der Waldtauben sowohl, als der concertirende Wohllaut der sanftern kleinen Kehlen, der Amseln, Drosseln, Grasmücken, Schwarz- und Blaubrüstlein, Finken, Rothkehlchen, Zaunkönige und Meisen etc. so wie das Summen gefiederter Insecten, welche von den häufigen Blüthen und Beeren der bekanntesten kriechenden Laubholz-Gesträuche hierher eingeladen werden, gehört ebenfalls mit zur entzückenden Harmonie des Waldes. Nur die geflügelten Ameisen sind im Monat August gewöhnlich hier so häufig, daß sie bis zur Höhe des Kulms aufsteigen und eine Säule bilden, die dem Unbekannten mit diesem Naturspiele, bis er den Irrthum gewahr wird, einen Rauch vermuthen lassen, der einen Holz- oder Moorbrand zum Grunde hat. Mit abwechselndem Farbenspiele reizt hier ein natürlicher Blumenflor, deren Beete keine erfinderische Hand in ein künstliches Labyrinth geordnet hat. Unter natürlich verschlungenen Blumengewinden der hohen schwankenden Gräser in den Wald-Schlägen rauschen hier häufig vielfarbige Blindschleichen, scherzen grünschillernde große Eidechsen im leisesten Gange. Asphaltisch ist die Luft am Kulm und stärkend das Aroma, das von niedern Gesträuchen empor steigt! Zuverlässig werden an den Flächen des Kulms je-

des Jahr 500 Maas rothe Wald-Erdbeere, Krausenitz- oder Präuselsbeere, Brombeere, noch mehr aber schwarze Heidelbeere gepflückt. Die Frucht der Heidelbeere wird neuerlich auf einem Theile der Sachsen-Eisenachischen Rhön von weißer Farbe gefunden, sie ist eine Varietät der schwarzen, und wird auch auf dem thüringischen Walde oft angetroffen. Sie hat mit der schwarzen alles gemein, nur die Farbe nicht, ist auch im Gefühl weicher.

Sämmtliche vorhin beregte Beeren machen in den Sommer-Monaten, so wie die periodischen Schwämme, womit das Terrain des Kulms gleichsam bunt tapezirt ist, einen Nahrungszweig der hiesigen ärmern Klasse aus. Daß die Flora des Kulms ebenfalls reich ist, gehet schon daraus hervor, daß vor Jahren das Sammeln officineller Kräuter den Broderwerb eines Individuums dahier ausmachte. Zwar kenne ich die erste schöne Stufe der Kultur, worauf sich das Menschengeschlecht durch die Bekanntschaft und Erfahrung mit der Natur der Pflanzen erhob, indem nach ältern Angaben der Natursysteme 8300, nach neuern aber 25000 Pflanzen-Arten zur Einheit eines Ganzen in ein großes System eingereiht sind, wozu ich vielleicht nur dann einige Bruchstücke hier vom Kulm noch nach-

tragen könnte, wenn bei einem unterscheidendern Auge der blühenden Schöpfung ich von ihrem Zauber mehr ergriffen wäre. Unbemerkt aber und ungepflückt von mir stirbt vielleicht manches hierher verirrte Pflänzchen unter meinem Fußtritte am nahen Wege. Vorzüglich die Cryptogamen haben hier am Kulm eine üppige Vegetation. Eine Hand voll Moose, die ich aus Relationen bewährter Cryptogamisten kenne, will ich auf den Altar der Göttin legen: die Corallina fragilissima, lichen geographicus, Bryum apocarpon et pulvinatum, Millepora fucorum, Tabularia muscoides.

Einen Freund G. aus B. lud einst die Flora des Kulms zu sich hierher, um aus der Fülle ihres Busens ihm ein seltenes cryptogamisches Gewächs pflücken zu lassen, worüber ein würdiger Mann M. aus E. in seinen Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen, in Briefen an einen Freund, folgendes über ein am Kulm gefundenes merkwürdiges Gewächs mitgetheilt hat.

„Da mich mein alter bewährter Freund „G. in B. mit zwei Piecen einer am Kulm zu „Neustadt an zwei verschiedenen Orten gefun„denen Seltenheit beschenkte, so nahm ich Ge„legenheit, als ich nach Hause kam, solche

„mit Zuziehung einiger Freunde genauer zu „prüfen und das Resultat dieser Untersuchung „hier mit einzurücken, woraus denn ersichtlich „wird, daß wenn auch dieses cryptogamische „Gewächs kein wahres Helminthochorton „seyn sollte — es doch eine mit demselben „sehr nahe verwandte wirkliche Tangart oder „Fucus sey. Es war solches mit zwei Moosen „Lichen glaucus und Hypnium cupressifor- „me stark verwachsen, und saß mit selbigen „auf Basalt in einer schiefen Richtung gegen „die Erde an einer feuchten Stelle, die mit „andern Basalt-Stücken eingeschlossen war. „Wenn man nun auf die Kuppe des Berges „gekommen ist, so findet sich gegen Morgen „eine Vertiefung oder ein irregulärer Kessel „von Basalten mit Gesträuchen umgeben, wo „die Basalte mit vielen Moosarten bewachsen „sind. Hier fand Freund G. das zweite „Exemplar, womit er mich beschenkte, und „welches desto merkwürdiger ist, weil noch der „Basalt sich dabei befindet, an welchem das „Gewächs sitzt, dessen Beschreibung ich hier „mittheilen will. „Ohne allen Unterschied ist „der Stein die nämliche Basaltart, wie sie „sich bey Neustadt und an andern Orten fin- „det. Auf der breitesten Fläche desselben hat „sich eine dicke höckerichte Schicht einer porö-

„sen und kalkartigen Masse angelegt, die mit
„dem Basalt verbunden ist und dessen Spalte
„eingenommen hat. Diese kalkartige etwas
„harte Masse, welche im Wasser entstanden zu
„seyn scheint, kommt mit dem Meerestuff über-
„ein, und hat große Quarzkörner in ihrer
„Mischung, wobei sich nicht undeutliche Ueber-
„reste eingeschlossener Schaalengehäuse und ähn-
„licher Abdrücke zeigen. Verschiedene kleine
„Höcker mit gerundeten Mündungen haben
„das Ansehen eingeschlossener Balanen. Die
„andere Seite des Basalts hingegen zeigt einen
„natürlichen Bruch, auf welchem sich Lichen
„geographicus angesetzt hat, so wie an der
„äußern Peripherie einzelne Parthieen anderer
„Moosarten, als Bryum apocarpon und
„pulvinatum. Die darauf befindlichen cryp-
„togamischen Gewächse stehen in ihrer ganz
„natürlichen Lage. Sie sind zum Theil auf
„dem Kalktuffe, zum Theil auf der einen
„Basaltfläche angewachsen, und haben die
„ihnen eigene Grundfläche oder Wurzeln in
„ganz unnachahmlich vollkommenen natürlichen
„Stande. Das vorzügliche Gewächs darauf
„in haarförmiger büschlicher Gestalt, von fast
„zollichter Höhe, ist ein wahrer Fucus nach
„allen geforderten Characteren, doch einer von
„den Arten, bei welchen sich die Fructificatio-

nen

„nen noch nicht haben entdecken lassen, oder
„bei denen die sonst gewöhnlichen Gefäße
„mangeln. Die Aeste sind etwas breit ge-
„druckt und stehen abwechselnd oder auch ga-
„belförmig getheilt im dicken Gebüsche beisam-
„men. Ihre Substanz ist hornartig, fast wie
„bei Gorgonien, im Wasser aber wird sie
„leicht erweicht, und giebt auch den den Tan-
„gen gewöhnlichen Schleim zu erkennen. Die
„Farbe ist an den Zweigen lichtgrau oder gelb-
„lich, an dem Stamme oder den Aesten aber
„röthlich und gegen das Licht gehalten, durch-
„scheinend. Es kommt daher dieser Fucus
„mit Helminthochorton, welches zu den
„Conferven gerechnet wird, am nächsten über-
„ein, wenigstens trifft man unter einer Par-
„thie dieser Gewächse auch die nämliche Art
„beisammen an. Auf diesem Fucus, so wie
„auch auf der Grundfläche befinden sich kleine
„ästige Parthien der Corallina Fragillissima
„Linn. angewachsen, welche ihre gewöhnlichen
„abgesetzten Glieder und den gewöhnlichen kalk-
„artigen Ueberzug ganz unverändert zu erken-
„nen geben. Noch ist ein Theil der Grund-
„fläche mit einer dünnen Milleporen-Schicht
„überzogen, und auch einige Zweige des Fu-
„cus damit ringförmig umgeben. Noch ein
„anderes Seegewächs die Tabularia muscoi-

„des wird man mit ihren dünnhäutigen Röh-
„ren, an der tuffartigen Grundfläche ange-
„wachsen, sehr deutlich gewahr. Sie füllte
„sich im Wasser vollkommen aus, und zeigte
„ihre abgesetzten Glieder. Ihre Länge beträgt
„3—4 Linien und die Farbe ist theils gelb-
„lich, theils grünlich."

Da ich nun diese Mittheilung mit Vergnügen gelesen habe, jedoch nicht mit gesichertern Beweisen bestärken kann, so möchte ich wenigstens wünschen, in der Beweisart des Herrn M. aus E. keinen Gegenbeweis finden zu können. — Da man die am Kulme gefundene Conferva Helminthochorton, wie M. selbst sagt, sonst nur auf Felsen am Meere bei Corsica, oder auf Steinen und Muscheln, die das Meer ans Ufer geworfen hat, findet, so nimmt man einen Meerestuff an, mit Quarzkörnern in seiner Mischung, mit Ueberresten eingeschlossener Schaalengehäuse und ähnlicher Abdrücke ꝛc. weil die breiteste Fläche seines Basalts mit einer kalkartigen Masse verbunden war. Allein, es findet sich nicht die geringste Spur von Kalksteinen oder irgend einer kalkartigen Masse auf dem Kulm, jene des Mörtels ausgenommen, welche den ehemals verbauten Steinen noch unzertrennlich anhängt, und besonders da, wo sein Exemplar gefunden

worden ist, und also diese Kalkkütte für Meerestuff mit Quarzkörnern und Schaalengehäuse angesehen seyn mag — noch häufig vorhanden sind. Ueberdieß rechnet M., um der Sache etwas näher zu kommen, das Helminthochorton zu den Tang-Arten, ob es schon gewöhnlich sonst zu den Wasserfäden gezählt wird. Endlich, um den letzten Schritt zu thun, führt man den Beweis durch die Corallina fragilissima Linn., Millepora fucorum Esper. und Tabularia muscoides, welche alle mit der Tang-Art verwachsen waren. Da inzwischen alle diese Gegenstände, welche hier aufgeführt worden sind, öfters in ganz von dem Meere entfernten Gegenden gefunden werden, so mag wohl ihre Gegenwart hier keinen Beweis für Helminthochorton selbst geben. — M. selbst äußert hierbei den Erfahrungssatz, „daß man bei dergleichen Vorgeben sehr auf seiner Huth seyn müsse“ und wird mir daher um so mehr die Zweifel erlauben, daß es als ein äußerst seltenes Uberbleibsel anzusehen sey, das nach Ablauf des wahrscheinlich ehemals in hiesiger Gegend vorhanden gewesenen großen Gewässers oder einer See zurückgeblieben seyn könne, indem es unbegreiflich ist, wie beregtes Helminthochorton dieser Wasserfaden, am Halse und Spitze des

Kulms, der nach der unzuberechnenden Wasser-Epoche vor undenklicher Zeit, in der Folge bebaut, wieder zerstöhrt ward, und bei so viel und mancherlei Zerstöhrung auf dem trockenen heißen Schutt am Kulm dem mächtigen Zahn der Zeit habe trotzen können. —

Mehrere male schon wurde mir von auswärtigen Freunden Auskunft abverlangt über eine Quelle am Kulm, welche Kohlen auswürfe. In Hinsicht auf den Kulm verlautet diese Sage umsonst, und gilt nur der Quelle zu Wallenbrunn, auf dem halben Wege von hier nach Bayreuth. Dort befindet sich eine Strudelquelle, der Osterbrunnen genannt, wo einst ein Köhler deshalb darin ertrunken seyn soll, weil er am ersten Ostertage sein schwarzes Geschäft trieb. Die daraus hervor sprudelnden Kohlen sind ein bloßes Phänomen der geschäftigen Fiction; denn wenn auch das Schwärzliche, welches bisweilen mit hervorzusteigen scheint, mehr als optische Täuschung ist, so würde ich solches für äußerst kleine Fasern sehr tief liegender Erlenwurzeln halten, da in selbigem Districte noch viele Erlenstöcke zu sehen sind, deren Holz bei der Fäulung im Wasser schwarz werden soll. Dieser crystallhelle, etwa 12 Schuhe im Durchschnitt ausmachende Sprudelkessel ist um so bedeutender

für's Auge, da hier unzählige Sprudel spielen, wovon einer den andern immer augenblicklich überwirft. Der Sprudel scheint sehr viel Kraft anwenden zu müssen, um beim Widerstande des im Kessel selbst in so großer Masse liegenden fein gemahlenenen Kießsandes doch so starke Sprudeln hervorzubringen, die den Sand mit in die Höhe treiben, der seiner Schwere wegen immer senkrecht wieder herabfällt. Wie wenn die Seele Neustadts, das einzige trinkbare Wasser, welches in hölzernen Adern oft sehr stiefmütterlich vom Kulm herabrollt, wie wenn sie in den Sprudeln des Wallenbrunns, die nahe dortselbst eine Mühle treiben, zur Stadt herabrollte? Wie viele kostspielige aber fruchtlose Versuche machten die Einwohner Neustadts schon für ihr wasserarmes Städtchen, den Wänden des Kulms durch Beihülfe der magischen Wünschelruthe einen Wasserfall abzuzwingen, der die Schauer schon bei der bloßen Vorstellung einer allenfalsigen Feuersbrunst minderte? — Schüchtern aber verbirgt sich die stille Najade des Kulms vor dem geräuschvollen Pomp ihrer Mitschwestern, und läßt nicht erzwingen, daß durch die Nebenbuhler in der Natur Ströhme vom Kulm herab nach Neustadt ihre stürzende Last fortwälzen, woraus ihre Fluth mit wenigen Ko-

sten zu einer prächtigen Wirkung wieder in die Höhe gebracht werden könnte; und nur eine Quelle, die mit der Jahreszeit ab- und zunimmt, bei anhaltendem Regenwetter gelb und trübe wird, rieselt vom Kulm herab, und kann also die Bewohner Neustadts geneigt machen, dem Resultate mehr verglichener Untersuchungen, jener Meinung beizutreten, daß die Quelle am Kulm ein bloßes Sohrwasser sey. Freilich kommt es auch aus dem Meere, nicht aber durch unterirrdische Kanäle, worin es sich auf dem lange Wege hierher rein und süße seigert, sondern aus dem aus der Atmosphäre herabfallenden Wasser, welches sich zuerst an den Seen in Gestalt unsichtbarer Dämpfe in die Luft erhebt, mittelst der Winde über die Erd-Oberfläche fortgetrieben, und nach und nach durch verschiedene meteorologische Processe als Regen, Thau, Schnee, Reif wieder niedergeschlagen wird. Doch ich verlaufe mich wie das Wasser der Gebirge; ich will in meine Ufer zurücktreten.

Eine unfern dem kleinen Kulm sonst gestandene Windmühle brannte einst hier ab, und blieb zeither ohne Ersatz, welches um so mehr befremdet, da der Stundenlange Weg nach mehreren Wassermühlen, denen ihr günstiges Element öfters selbst mangelt, äußerst

beschwerlich ist. Einige Windmühlen an solchen Orten angebracht, wo der Windzug gemäßigt ist, würden sich hier eben so gut ausnehmen, als sie nützlich sind. Ich erlaube mir hierbei die Bemerkung: daß überhaupt in unsern Gegenden, überall auch Windmühlen, z. B. holländische, welche Schönheit und Nutzen vereinigen, einzuführen seyen. Auf keinem der beiden Kulme dürften aber solche angelegt werden; denn ein zu heftiger Windzug an den Bergen würde dem Windmüller eben so nachtheilig seyn, als zu wenig Wasser dem Müller unten im tiefen Thale.

Der große Kulm ist für Neustadt keine bloße beschwerlich scheinende Unvollkommenheit der Natur, kein zweckloser über einander geworfener Erd- und Steinhaufen. Er, im Streite der Elemente entstanden, ist sehr segenreich für Neustadt. Er giebt uns Elemente, und sichert uns gegen dieselben. In Dampf und Nebel gehüllt sehen wir ihn öfters nur im dunkeln Talare als Wetterprophet; ein wahrer Dank-Altar für Neustadt bei ihrem Wassermangel, da durch ihn das den vier Winden sehr ausgesetzte Städtchen für Feuersgefahr bei drohenden Gewittern gesichert wird! Denn bekanntlich ist er eine Wetterscheide aller westwärts entstehenden Gewitter, und ein

Damm für schwere Wetter von Osten. Da wohl die ganze Höhe des Dunstkreises nur ohngefähr eine halbe Meile über der Erdfläche weg gehet, da die Gipfel der höchsten Berge öfters weit über die Wolken hervorragen, so darf ich wohl annehmen, daß der Kulm, wenn er auch nicht in den hohen Wolkenhimmel reicht, doch mit seinem Gipfel schwere schwangere Gewitterwolken öfters übersteige. Der 4 Mai 1804 gab uns hiervon den augenscheinlichsten unvergeßlichsten Beweis. Eine dieser Wetterwolken, die sich schwer und schwarz von Osten her hinter dem Kulm zusammen zog, wurde bei gänzlicher Windstille immer drohender, ohne rückwärts noch vorwärts zu gehen. Still und schauerlich wurde die Natur, und nahm plötzlich den Character eines feierlichen Ernstes an. Dunkelheit umschwebte die gefällige Natur, hingestorben war der Lärm des Waldes, stumm geworden war der Wiederhall am Kulm. Von Mittag an bis 3 Uhr sträubte sich die Wolke gegen den Kulm. Lang und zweifelhaft war der Kampf. Aeolus that seine Windlade auf — plötzlich zerriß der Ostwind den Schleier, ein Orkan entschied, stieß die Wolke gegen den Kulm! Reissende Ströme rollten plötzlich in der Zirkelrunde von allen Seiten des Berges herab, ris-

sen Basalte mit sich fort, Wege wurden Manns-hoch ausgespült, grüne Wiesen zu sandigen Feldern umgeschaffen, Wasser entschwollen ihren Ufern, spalteten Dämme der Teiche, rissen Fische in ihren verheerenden Wirbeln mit sich fort; Schweine ersoffen, Gänse wurden von Kieseln getödtet, und — was nur mehrere Regentage sonst vermögen — die ganze nördliche Aue ward binnen 48 Minuten zur offenen See. Ein unvergeßliches Duett des Aeolus und des Neptuns! — Nach diesem Wolkenbruche hüllte sich der Kulm eine Stunde lang in Dampf und Nebel ein, dann aber zeigte er sich wieder in seinem Feierkleide. Die von mir untersuchte, und nur feucht befundene Spitze des Kulms bestätigte die schon öfters gemachte Bemerkung, daß schwere Gewitter manchmal tiefer als der Hals des Kulms stehen.

Da ich mein Herz gern Antheil nehmen lasse, selbst an kleinen Spielen der Natur, wie sie am Parterre des Kulms öfters bemerkt werden; so darf ich um so eher vom niedern Stande mancher schweren Gewitterwolke hier am Kulm eine Scene nachholen. Freunden, die mich einst hier besuchten, und die ich mit einem schönen Spiele für's Ohr zu unterhalten suchte, wollte ich einen starken Pöller bis zur Höhe

des Kulms bringen lassen, der, wenn er umgelegt, und seine Mündung nach einer gewissen Gegend gerichtet ist, erst am Kulme selbst, dann in der Zirkelrunde der weiten Gegend durch seinen Schlag wiederhallende Donner weckt. — Eine Wolke aber von kleinem Umfange machte die Freunde bedenklich, gerade jetzt die Höhe des Berges zu ersteigen — der Versuch mit dem Pöller wurde daher nur an der mittlern Höhe des Kulms, am sogenannten Sandberge angestellt. Zufälliger Weise kam der Pöller gerade unter die Gewitterwolke zu stehen, die sich von Süden nach Norden zu ziehen schien. Noch sahe man keinen Blitz und hörte keinen Donner. Auf den ersten Knall des Pöllers erfolgte Schlag auf Schlag zackigter Blitz mit krachendem Donner. Die Freunde rannten den Berg hinab, vermuthlich weil sie wußten, daß die Bäume, unter welchen sie standen, keine Pagoden-Bäume waren, die bei ihrer laubartigen Dichte und bei etwaiger negativen Electricität bei Gewittern sichern. Um nun zu erfahren, ob ein nur 35 Pfund schwerer Pöller so viel Einfluß auf den Gewitterhimmel habe, wurde zum zweitenmale losgebrannt, worauf der augenblicklich erfolgte atmosphärische Donner nicht minder schrecklich war; ein Platzregen aber er-

folgte zugleich, der es hinderte, daß zum drittenmale losgezündet wurde, um mich bis zur Evidenz zu überzeugen, daß ich in der Wetterwolke stand. —

Ohnfern diesem Platze war es auch, wo ich die Natur eine ihrer schönsten Scenen machen sah. Nicht wie Pachelbel einst auf dem Ochsenkopfe gerade eben als Sonne und Mond in dem Zeichen des Widders stand, eine Person erblickte, die er anfänglich wenigstens für einen Seraph hielt — an dem wir aber einen Landstreicher erkennen, der nach Pachelbels eigener Erzählung, dem ehrlichen guten Manne allerlei chemische Processe der mit Gottesgold geschwängerten Luft des Fichtelgebirges vorspiegelte, — nein, einen sehr würdigen Freund B. aus G., mit dem ich im traulichen Gespräche begriffen war, habe ich hier in seinem Verklärungszustande gesehen. Freund B. welcher etwa 100 Schritte von mir aufwärts entfernt stand, machte zufälliger Weise das Fußgestelle eines im Radius der siebenfachen Herrlichkeit eines Regenbogens. Mit Erstaunen rief ich ihm zu, daß er unbeweglich stille stehen möchte, um mich länger an diesem himmlischen Bilde ergötzen zu können! worauf er versicherte, sich in einer ungewöhnlichen Hellung zu befinden! — Schön und selten, doch

erklärbar war dieses Zusammentreffen, da die Sonne auf niederfallende Regentropfen strahlte, ich aber dergestalt stand, daß ich die Sonne im Rücken und den Regen vor mir hatte, und also die von der Sonne beleuchteten Tropfen, und in diesem prismatischen Farbenspiele den Freund sehen konnte. Dieß im Vorbeigehen; denn ich eile zur Höhe des Kulms, auf jene Trümmer, die den Geist in das schauerliche Gewölke der Vorzeit entrücken! —

Lüstern zwar nach dem einstigen Formations-Proceß des Kulms kann ich mich jedoch nur mit weniger Wahrscheinlichkeit davon überreden, daß ich hier über dem Krater eines Berges stehe, dessen Feuerstoffe in ihren Werkzeugen erschöpft, oder seine Luftröhren und Auswurfs-Mündungen verstopft zu seyn scheinen — und daß bei so vielen sonderbaren Producten und Verbindungen der Vulkane, die die Vorsehung erbauen mußte, um der Wuth der Erdbeben Einhalt zu thun — nebst Laven und Tuffsteinen auch die hiesigen Basalte vulkanischen Ursprungs seyn können! Da sich meine Selbstständigkeit in der Geogenie gleichsam in einer Ebbe befindet, und ich selbst zu wenig Mineralog der Vulkane bin, so will ich meine Begriffe weder auf diese, noch jene Behauptung einschränken, und auch jenen ober-

flächlichen Bemerkern keine bessere Theorie entgegen zu setzen suchen, die, wenn sie vermuthen, daß dieser oder jener Berg ein Vulkan gewesen sey, seine Höhe sogleich ersteigen, um den Krater zu suchen; und wenn sie nun keinen finden, und auch keine Laven und Bimssteine, sehen, sogleich daraus folgern, daß dieser Berg nicht vulkanisch sey!

Aus dem gegenwärtigen Zustande des Kulms, aus seinen Producten über seine einstige Entstehungsart etwas mit Gewißheit entscheiden zu wollen, würde vielleicht so viel heißen, als geneigt seyn, den falschen Wahn zu hegen, daß die Ordnung der Dinge in der Natur sich nach unsern schwachen Einsichten einschränken müsse. —

Gestalten und Bestandtheile mancher Producte sind ja nicht immer einer einfachen Wirkung der Natur zuzuschreiben, da sie wohl mancherlei wunderbaren Processen unterworfen waren, und also auch die Gestalt und Bestandtheile des Kulms, wie er jetzt vor mir liegt, durch verschiedene Metamorphosen der Natur verwandelt, und in mehrern Jahrhunderten anders gestaltet worden seyn kann. Uranfänglich war der Kulm nicht! — Durch Niederschlag oder Vulkanität mag er entstanden seyn! — Ohngeachtet Kalk in den höch-

sten und bekanntesten Hitzgraden unschmelzbar ist, so kann er doch, wenn er mit Thon in Berührung kommt, und heftigem Feuer ausgesetzt wird, in den Fluß kommen. Durch die Wirkung des vulkanischen Feuers wird das, was ehemals in einem kalkartigen Zustande war und durch den Zusatz natürlicher Ingredienzien verglaßt und durch eine anderweitige Operation der Natur in Staub und Lette verwandelt. Zerstörbar ist alles! Gold verkalkt — Perlen lösen sich auf im Essig — und der Diamant bleibt nicht Diamant im Feuer — Diamant verdampft, verflüchtigt sich phosphorescirend im Feuer, wenn diesem reine Lebensluft oder Sauerstoffgas zugeführt wird. Möchte sich aus meiner Darstellung des Kulms irgend eine Folgerung für ihn ergeben! —

Der Kulm, um dessen Flächen von außen schon mehr Steinbrocken verbreitet sind, als zur Erbauung eines Provinzial-Städtchens hinreichten, ist ein Basalt-Geripppe hie und da mit einer fetten fruchtbaren Erdrinde überzogen, und entweder durch seine schruppige Steinart und seinen sonstigen unwegsamen Steig, oder weil auf ihm selbst in schwüler Sommerluft öfters eine kühle beschwerliche Luft weht, da sich in diesem hohen Raume die

wärmere Atmosphäre der Thäler und die feinere höhere kalte Luft in's Gleichgewicht zu setzen suchen, und also dem besonders empfindlich wird, dessen Pori sich durch das steile mühsame Ersteigen geöffnet haben — mag wohl daher der rauhe Kulm genannt werden, da sich überdieß auch seine Atmosphäre öfters mit Nebel und Winden erfüllt, ein sehr oft eintretendes Ereigniß, dem Gebirgsreisenden den geträumten Genuß zu verkümmern. Nicht selten sind es auch dicke Rauchwolken, die aus dem in amphitheatralischer Form sich um den Kulm herumziehenden Wald bei Regenwetter aufsteigen, und sich seltsam ausbilden, dann aber verschwindende Regenbogen mit ihren letzten farbigen Luftsäulen über den Kulm hervorragen, und die Nebeldünste, die sich wie geheimnißvolle Vorhänge bald über diese, bald über jene Waldgruppe hinlegen, die Beleuchtung durch die sich seltsam brechenden Sonnenstrahlen äußerst romantisch machen. Wie hier die Nebel aus dem Walde die Form des hohen Kulms verbergen, daß nur dann wenn sie sich trennen, seine Basaltkuppe hervorragt — so liegt die Phantasie vor unserm Leben selbst — nachdem dieser oder jener Theil der Gegend vor uns aus dem Nebel steigt, lenken wir unsere Schritte, und unser

Thun und Handeln bleibt ein Fragment für den klaren Verstand, der die ganze Aussicht im hellen Morgenlichte erblickt. — Wähne aber nicht, und überzeuge dich selbst, daß durch dieses Beiwort, rauher Kulm, kein undankbarer stürmischer unwegsamer Gipfel gemeint sey, der dem Wanderer nur selten die Mühe vergilt. — Ihn zu erschreiten liegt nur im muthigen Entschluße, und die Schwierigkeit, die sich ferne zeigt, kommt von Neustadt aus in einer halben Stunde untern Fuß. Wie aus Dämmerung zur Klarheit die reine Tugend, so steigt durch das Dunkel des Waldes im bergan klimmenden Schneckenweg blauer Basalte, die Naturliebe zu ihrem Hochaltare dem Kulm auf! — Der größere Gewinn wiegt kleine Mühe auf! —

Der große Kulm, ein isolirter konischer Berg, dem, wie ein dieser Beschreibung vorgesetztes Kupfer ersehen läßt, noch zwei Kuppen, wie zween Berge einen Riesen, der eine ost; der andere westwärts fast gleich zur Seite stehen, zeichnet sich durch seine zirkelrunde Figur von allen Bergen Deutschlands aus, und unter seinen Zwillingsbrüdern den Fichtelbergen ist keiner, der ihm der Structur nach nahe käme. Ihn macht weniger seine Höhe, als seine Gebirgs- und Steinart merkwürdig.

würdig. Die Grundlagen dieses Bergs sind ein mit Thon und Letten gebundener Sandstein. Die Kuppe dieses Kolosses, ganz eine Masse von Kalkschutt und Basalten, ist zirkelförmig abgerundet, der Bergkopf kahl und trocken, gegen den Hals hin mit magern Gras und schruppigen Gebüsch von Haselnußlaub und Nadelhölzern, im Gemische mit schlanken Blüthensträuchen bewachsen, deren verschränkte Ranken in schwebenden Flechten bis hoch ins Gezweig sich hinauf spinnen. Am Halse selbst ist er mit Basalten oder Kalmünzern, wie mit Eis die rhätischen Gletscher, umkränzet. Dieses glasartige Gestein, ein Gemische aus Sand, Thon und Kalk, dessen Entstehung, wenn sie eine Feuer-Epoche zum Grund hat, nur diejenigen angeben mögen, die an eine Welt der Präadamiten glauben, siehet dem von Stolpe vollkommen ähnlich, und ist nur in der äußern Structür dadurch von ihm unterschieden, daß die Basalte in den sächsischen Elbgebürgen auf dem Berge, wo das Schloß Stolpe erbauet ward, aus fast senkrecht an einander gerichteten Pfeilern bestehen, welche wie von Menschenhänden geordnet, gleichsam in den Berg eingerammt zu seyn scheinen, die Basalte des Kulms hingegen nur eine erstaunenswürdige Menge größerer und kleinerer Brocken, und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

hie und da nur wenig säulenartig zu ersehen sind. Der brillanteste Beweiß von Basalt-Säulen findet sich am Riesendamme an der Nordküste von Irland, wo die 40 Fuß hohen und 20 Fuß dicken gegliederten Säu'en immer die prodigiösesten Phänomene der physischen Erdkunde bleiben. Die eine westliche Kuppe bei Neustadt, die ihrer mindern Größe wegen der kleine oder schlechte Kulm genannt wird, bestehet durchgehends aus kleinen zusammen gebackenen Stein und Erdtheilen, die einem musigten Producte, einer unvollkommenen Schmelzung gleich siehet, und für einen halbzerstörten Basalt mit vielen verglasten grünen Punkten aus thonigten Sandstein, rothen und weißen Letten, allerlei Kieselarten, Jaspis und lemnischer Erde angesehen werden kann. Fast senkrecht unter dem kleinen Kulm in einer Kellertiefe von etwa 30 Klaftern ziehet sich, so wie in den tiefen Felskellern am großen Kulm, Fluthsandfels fort. Verschiedene kleine Eisensteine auf der Oberfläche an der mittlern Höhe des Kulms und einige Spuren von ehemaligen Schachten bestimmten einen durch vielumfassende Kenntnisse in der Mechanik und Bearbeitung ihrer Kunstwerke rühmlichst bekannten Freund F. in F. kostspielige Versuche nach Eisenerz dahier zu machen, wo-

Bayerische Staatsbibliothek München

bei sich Schichten von verschieden-farbigen Letten und Sandsteinen vorfanden, und zuletzt Wasser, welches die fernern Versuche einstellte. Schwefelkies möchte hier wohl eine reichere Ausbeute geben! Wie durch Zufall manches entdeckt wird, das die Natur in ihrer Werkstätte verbirgt, so wurden neuerlich erst zwei schöne Exemplare von Holzversteinerungen hier vorgefunden.

Die östliche noch kleinere Kuppe gegen Weha und Wolframshof hängt mit vorstehenden beiden Kulmen in der Kette eines Basaltgebirges, das in größern und kleinern verschiedenen Ausbeugungen sich weit über die obere Pfalz in's Böhmen hin erstreckt, zusammen.

Es scheint als habe die Natur die hiesige Gegend, welche nach Ansicht der deutschen Karte gerade den Mittelpunkt von Deutschland macht, gleichsam mit einem Wunderwerke dem großen Kulm bezeichnen wollen. Ob er ein Obelisk sey, den Vulkan zu seinem Andenken zusammen geschmiedet, zur Vorstellung einer Periode, wo von seiner Feueresse Funken in's nahe Thal sprühten — ob vielleicht nach vulkanischen Eruptionen, woran sonstige hier gestandene große Gewässer den wesentlichsten Antheil möchten gehabt, und wobei sich eben diese Gewässer könnten verlaufen haben; ob

die Natur hier im Feuerfieber lag, wie stark die Paroxismen des Kulms waren, wie er sich hob, wie er wieder ruhig ward, die Natur ihren rechten Gang wieder gieng, liegt zu tief in der Rechnung der Vergangenheit, und ob er wieder recidiv werden könnte, im Gewirre der Natur verborgen, wie künftig Wärme, Kälte, Luft, Ueberschwemmungen, unterirdische Feuer, electrische Kräfte auf Wasser und Erde wirken werden. Die Erscheinungen dahier, die man Vulkanen zuschreibt, werden durch Zeugnisse der Wasserwirkungen geschwächt — ich aber will meine Begriffe weder auf diese, noch jene Behauptung einschränken, noch durch Folgerungen zur Annahme der Hypothese bereden, daß der Kulm mit den, in gerader Morgenlinie bis nach Carlsbad hin, wo der von der Natur dargebotene siedende Kessel den immer noch geschäftigen Vulkan verräth, sich erstreckenden gleichsam auseinander gerissenen Gebirgen bei einstiger Revolutionszeit in unmittelbarer Verbindung gestanden seyn mag, — und selbst diese auseinander gerissene Gebirgskette Theile desjenigen seyn könnten, was vormals einen oder mehrere vollkommen conische Theile oder Crater ausmachte. Auch soll mir die Analogie die Prämisse zu dem Schlusse nicht geben, daß sämmtliche Ba-

saltberge in gerader Morgenlinie hin, der Kulm, der Waldeckerberg, die Berge bei Thierstein und Brand, der Kammerbühl bei Slata in der Gegend von Eger, auf welchem man noch die Vertiefung eines ehemaligen Schlundes wahrnehmen soll, durch unterirdische Feuer gehoben, und also ausgebrannte Vulkane sind. — Eher möchte ich durch das zwischen ihnen und an ihren Füssen befindliche Gehänge angeschwemmter Erdschichten die Entstehung der auf den Höhen dieser Berge befindlichen Basalte auf dem nassen Wege, d. h. aus einer flüssigen Masse durch die Crystallisation suchen. — Zwar nicht die Basalt-Brocken am Kulm, welche meistens zackigt sind, mehr die Basalt-Säulen des ihm nahe liegenden Waldecker Berges verrathen durch ihre Gestalt eine gewisse Regelmäßigkeit und eine Wirkung der anziehenden Kraft; und die Frage wird sehr natürlich: ob solche wie selbst die ungeheuern Granithauben der Fichtelberge, die kolossalen aufrecht stehenden Pfeiler und Felsenwände der Louisen-Burg bei Wunsiedel, nicht vielmehr davon sprechen, daß solche nicht beim Toben der Natur sich bildeten — daß in der Natur bei der Schöpfung dieser Kolosse eine vollkommene Ruhe geherrscht habe, daß alles im Bezirk ihrer La-

gerstätte still gewesen seyn müsse, damit die Gesetze, die sich die Natur bei ihrer Hervorbringung vorgeschrieben hatte, in Erfüllung kämen, damit die Anziehungskräfte mit Beistand der Schwere ihre gehörige Wirkung ausüben konnten, um diese so, jene anders sich spalten zu lassen.

Ob schon der Kulm sonst von weit größerm Umfange gewesen, durch vielfache Veränderungen aber der größte Theil von ihm zerfallen, und nur sein härterer Theil als Gipfel übrig geblieben seyn mag, so läßt sich dennoch hieraus zur allgemeinen Analyse, ob der Kulm und seine Steinart vulkanischen oder neptunischen Ursprungs ist, keine Grundhypothese fassen; denn halte ich seine Basalte aus dem Grunde für Kinder des Vulkans, weil der Kulm sich ganz isolirt von seinem Fuße bis zum Kopf senkrecht prallig erhebt, so finde ich an seiner Sohle und seiner mittlern Höhe wieder ein völliges Gehänge, welches angeschwemmten Gebirgen in ihrem natürlichen Zustande niemals fehlt. Dieses ist nun ein Kennzeichen der Entstehung durch Wasser. Eine vollkommene flüssige Auflösung im Wasser findet aber nicht Statt, und läßt sich bei Basaltbergen nicht wohl voraus setzen. Denn in diesem Falle könnten sich die Basaltberge nicht

prallig erheben, weil eine jede Flüssigkeit sich so weit als möglich wagerecht ausbreitet; es müssen also mehrere physische Ursachen, die durch Länge der Zeit etwas räthselhaft geworden sind, beim Formations-Prozesse des Kulms statt gehabt haben. Da ich selbst mehr als ein Spiel des Zweifels hierin bin, so wünsche ich zur Zerstreuung meines Irrthums, die nur in der Kraft solcher Männer liegt, die ihre Bemerkungen mit den Erfahrungen aus allen Welttheilen verbinden, in welchen allen die Natur auf gleiche Art gewirkt zu haben scheint, der Wahrheit um einen Schritt näher gebracht zu werden.

Mineralogen und Gelehrte sind über die Bestimmung des Basalts jetzt einig; seine Bestandtheile sind allgemein bekannt, eben so auch seine Lagerstätte; nur seine Entstehung ist noch nicht entziffert, und wird und muß auch verschieden ausgelegt werden, da ein Körper auch bei der gründlichsten chemischen Kenntniß seiner Bestandtheile und genauesten physischen Untersuchung seiner Lagerstätte dennoch räthselhaft seyn kann, welches eben der Basalt beweißt, der uns wie ein Proteus in vielerlei Gestalten erscheint, und, so wie manche Basalte selbst die Magnetnadel an sich ziehen, auch die Aufmerksamkeit der Naturfreunde an

sich ziehet. Da nun aber das Verhältniß der Menge der Bestandtheile in so vielerlei Gattungen der Basalte nicht immer einerlei ist, und man so manche Abänderungen in diesem Naturspiele wahrnimmt, so schränke ich mich bloß auf die Basalte des Kulms ein.

Die Natur dieser Steine gestattete der bauenden Vorwelt schon seit der Entstehung Neustadts ihren Gebrauch nicht mehr, indem sie ihrer Härte wegen mit dem Stahle nicht bearbeitet, und auch jetzt nur noch zu Einzäununngen und Straßenpflaster benutzt werden können. Sie trotzen den stärksten Hammerschlägen, und lassen sich nie blätterischt oder keulenförmig in Stücke spalten. Auf dem frischen Bruche sind sie dunkelblau, ihre Bruchstücke haben nichts regelmäßiges, sondern sind scharfeckigt und splittrigt. Die Natur scheint ihnen ein äußerst feines und festes Korn und eine Härte gegeben zu haben, die selbst dem Stahle trotzet; auch geben sie selten mit dem Stahle Funken. Sie sind eisenschwer bei wenig Gehalt des Eisens, daher sie auch nicht anziehend sind gegen den Magnet. Sie sind glanzreich, leicht schmelzbar, worauf sie glasartig werden. Ohne gerade die schwarze Farbe eines Probiersteins zu haben, kann man an ihnen, wenn sie geschliffen sind, Gold und

Silber erforschen, so wie man in Frankreich eine Art Basalt hat, die unter dem Namen Probierstein, Pierre de touché, bekannt ist. Man nimmt an den Basalten des Kulms keine Spur irgend einer vorher gegangenen Schmelzung wahr, auch keine Höhlen und Ungleichheiten der Masse. Nicht selten sind sie mit Oliphin eingesprengt, der ganze Nester ausmacht. Schwefeligte und Erdharzige Vermischungen an ihnen geben sich schon dadurch zu erkennen, daß der Schwefelgeruch der durch die Sonne erhitzten Basalte, wenn ein warmer Sommerregen auf sie fällt, bis zur Betäubung oft hinreicht, wenn er zu reizbaren Geruchsnerven aufdampft. Ob man schon fast durchgehends darin übereinstimmig ist, daß die Verwitterung der Basalte nur allein durch die Einwirkung des Lichts erfolgte, so habe ich doch sowohl an den nackten Steinen, wie solche rings um den Kulm hier in freier Luft daliegen, als auch an denen, die mit Erde überschichtet sind, nie Spuren der Verwitterung wahrgenommen. — In einer Patterleinshütte wurde der Versuch gemacht, daß die Basalte des Kulms mit halben Feuer geschmolzen und Knöpfe daraus gemacht werden können, welche jedoch keine Politur annehmen. Wäre ja etwas von der vulkanischen Natur

derselben zu sagen, so wäre es, daß die Basalte des Kulms die Kennzeichen der dichten Laven führen, welche gemeiner in den erloschenen als in den brennenden Vulkanen sind. Bei der Gewalt irgend eines großen Hüttenfeuers würde man vielleicht einen für seine vulkanische Natur sprechenden Versuch machen können, wenn nämlich der Basaltfluß, nachdem er in dem Ofen erkaltete, eine bestimmte Gestalt, als Prismen oder Krystallisationen annehmen, oder im Kleinen den basaltischen Säulen ähnlich wäre, und regelmäßige Seiten hätte. Hieraus könnte man denn auf jene bisher bekannten Wirkungen schließen, welche wahrscheinlich alle Lavaströme bei ihren Erkalten erfahren haben. Alle Lavaströme, welche sich in Gewässer stürzten, haben durch plötzliche Gerinnung sich regelmäßig zusammen gezogen, und in prismatische Säulen getrennt; diejenigen Lavaströme hingegen, welche in freier Luft geronnen sind, haben sich bei der durch den Verlust der Wärme entstandenen Verkleinerung ihres Umfangs in unförmliche Massen zertheilt. Wenn also, wie man wähnt, die unzählig um den Kulm liegenden Basaltbrocken, die sich zwar der basaltischen Form dadurch nähern, daß sie meist fünfeckigt sind; wenn der ganze Bau des Kulms von senk-

rechten Ausbrüchen herzurühren scheint, mittelst deren die Anhäufung der Materialien so regelmäßig, und zu einer nach Verhältniß der Grundfläche sehr bedeutenden Höhe erfolgt ist — ein Product der von Zeit zu Zeit aus seinem Schlunde hervor getriebenen Massen seyn sollte, so würde ich auch, ohne eine trichterförmige Vertiefung wahrzunehmen, zugestehen, daß man an einem Flecke unter der Kulmspitze gegen Osten, wo Basaltstücke wie Scheite Holz um einen Kohlenmailer liegen, den Krater eines uralten Vulkans suchen könne, dessen Laven aber nicht so gar flüssig gewesen seyn mußte, weil sie stehen blieb und erkaltete, ehe sie noch ins Thal sich ergießen konnte. Der Name Basalt soll vom äthiopischen Worte Basal, welches Eisen bedeutet, abstammen, weil er an Härte diesem Metall gleich wäre, wovon er auch die vaterländische Benennung äthiopischer Stein erhalten hat. Agricola, im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, war der erste, der ihm in seiner Abhandlung über die Fossilien den Namen Basalt beilegte, d. h. einen Stein, der vieleckigt ist, von dem er auch sagt, daß sich die Schlosser dergleichen Steine mit glatten Flächen statt eines Amboses bedienten. Plinius nennt ihn Säulenstein, welche Benennung auch in Deutschland beibe-

halten worden ist. In der Volkssprache heißt er hier Kalmünzer Stein. Die Alten haben oft Marmor mit Basalt und diesen mit jenem verwechselt.

Mit welchen Gefühlen verweilt man hier bei Basalt-Trümmern am Kulm, die für uns Gedankenbilder zum Anstaunen noch sind, da sie gleichsam das Leichentuch jener verehrlichen Alten ausmachen, die einst hinter diesen Steinen hauseten, die sie so mühsam und so haltbar zu einem Prachtgebäude zu verbinden wußten? Der Kunstgriff, sie so haltbar zusammen zu kütten, scheint verloren gegangen zu seyn. Welcher Bindungsmittel bediente sich wohl die für die Ewigkeit bauende Vorwelt? Vielleicht der, daß sie den Kalk nicht schonte, der in jenen Zeiten minder kostspielig war? daß sie solchen warm vermauerte, damit er in die engen Poros leichter eindringen könnte? daß sie möglichst fein gesiebten Sand mit dem warmen Kalk und Milch vermischte? oder war es schon der schwarze Kalk, den wir noch in unserer Gegend haben, der im Wetter so unauflösbar stehet? oder hatten sie uns unbekannte Bindungsmittel? — Ohne die Gewalt des Pulvers würde von dem Reste einer Mauer, noch kühn und stark in ihrer Zerstörung, die aber gerade die schönste Aussicht beschränkte, kaum

etwas haben abgetragen werden können. Nur das Eingangsthor eines Leuchtthurms ist die einzige noch stehende Ruine. Erstaunenswürdig war auch hier das Werk menschlicher Hände, die, wie die groteske Natur, Steinmassen auf schwindelnden Höhen und schroffen Felsen aufthürmte, auch ihre Wohnungen gleichsam in den Wolken errichten konnten. Nicht zu den Vesten, die die Raubsucht und Tyrannei entstehen ließ, sondern zu der Sicherheit und Bedeckung des Landes, theils wider aufrührerische Unterthanen und kriegerische Nachbarn soll die hohe Burg und Wehr am Kulm gehört haben. Sie stünde wohl noch diese weniger altfränkisch erbaute Veste als tausendjährige Burg der Leuchtenbergischen Grafen, etwa noch prächtiger als sie Norikums Burggraf vor fünf Jahrhunderten erkaufte, hätte sie nicht der Noriker Rachsucht in Albrechts Kriegen zerstört!

Insgemein glaubt man, daß alte Bergschlösser auf steile, schroffe, verwachsene Felsenkuppen gebaut waren, indeß erst das Alter und das Wetter den Berg entkleidete, spitzte und schärfte. Auch die Spitze des Kulms war sonst bei weiten nicht so hoch, da sie nach allen Kennzeichen erst beim Zerfall eines Leuchtthurms und einer hohen Pastei durch

Schutt und Steine geformt wurde. Rings um den ganzen Kulm liegen in ungeheuerer Tiefe dreimal mehr Basaltbrocken, als zur Erbauung unsers Provinzial-Städtchens, wenn anders solche hätten verbaut werden können, erforderlich gewesen wären.

Zu den wirksamsten Vertheidigungsmitteln der Vorzeit gehörten vorzüglich Burgen und Vesten. Von der Benennung Burg soll der Name Burger abstammen, weil Kaiser Heinrich I gegen die Streifzüge der Hunnen mehrere derselben anlegte, so daß immer der neunte Mann vom Lande in diese Burgen ziehen sollte. Im Gebiete des alten Nordgau's waren theils von den Markgrafen, von den Herzogen von Meran, von den Markgrafen von Vohburg und Cham, von den Grafen von Leuchtenberg, von edlen Rittern von Sparneck, von Nothhaft, von Hirsberg, wahrscheinlich auch vorher schon von den Slaven und Wenden, als sie hier einwanderten, zu ihrer Sicherheit mehrere Berghöhen und Felsenspitzen mit Burgen, Vesten, Schlössern und festen Häusern (Kemnathen, von welchem wendischen Namen auch wohl die Benennung unserer benachbarten Stadt Kemnath abstammen mag), erfüllt. Burgen, Vesten, feste Häuser wurden theils zu einem haltbaren Damm er-

baut, den man räuberischen Völkern entgegen setzte, theils weil bei der Armuth des Landes, und überhand genommenen Verwirrungen des Faustrechts, d. h. wo gar kein Recht war, die allgemeine Sicherheit gefährdet war, und sie, diese wilde Furie des Faustrechts um 1495 durch den ewigen Landfrieden gezügelt, und von dem menschenfreundlichen Fürsten Friedrich VI den letzten Stoß erhielt. Nur ein schimpfliches Denkmal des Faustrechts, dann kehre ich wieder zu den Ruinen der Burg und Veste am Kulm zurück! Heilmann von Praunheim kündigte der Stadt Frankfurt die Fehde an, weil ein Mädchen aus derselben seinem Vetter den Tanz verweigerte.

Mit welchem Dankgefühle erinnern wir uns bei der Sicherheit in unserer gegenwärtigen Verfassung an den Ruinen so mancher Burgen jener zerstörenden Faust der Barbarei? Zum Theil sind sie uns aber auch noch ehrwürdige Denkmäler der biedern alten Welt, der echten Traulichkeit verehrliche Bruchstücke, bei denen das Auge den Geist in historische Fantasie setzt, und an Imbiß, Humpen und Minne erinnert. Ruinen am Kulm! welche unter euch befestigten wohl den Kerker, wo Theodorikus Morung nur die Freiheit der Seele genoß? Wo war wohl die Höhle, wo

ihm kreuzende Blitze um Mitternacht leuchteten? wo ihn der Sturm so schrecklich, als das erste Morgenroth sanft zu Gottes Anbetung weckte? Der Klang seiner Fesseln entweihte sein frommes Morgenlied nicht! Diese Kulmveste war es nämlich, wohin einst Burggraf Friedrich einen Gefangenen des Pabstes, D. Theodorikus Morung, auch Möhringer, (1489) verschließen lassen mußte. — Es war derselbe ein ehrwürdiger Ritter, entsprossen aus den Edlen Frankenlands, lebte zur Zeit des deutschen Albrecht Achilles, Burggrafen zu Nürnberg, als Chorherr zu Freisingen, und im St. Stephans-Stifte zu Bamberg. Groß und berühmt war sein Muth und Rath bei den Befehdungen seines Zeitlaufs, noch ausgezeichneter aber seine wahnlose Einsicht im Dienste der Religion, im freien Bekenntnisse evangelischer Wahrheit. Eins nur schien seinem Herzen ein allzu religiöser Kummer gewesen zu seyn, die Auszehrung der Stifte und Pfründen durch kriegerische Steuern und Beuten. Der Clerus wußte daher keinen klügern, keinen beherztern seiner Gegend, der sich zum Urheber einer gewissen Schrift: Passio Sacerdotum sub principe Marchione Alberto, besser schickte, als eben der freimüthige D. Morung. Rom brauchte

Geld!

Geld! — Pabst Innocenz VIII gebot seinen Legaten einiges aus Deutschland, von jeher der Fundgrube auswärtiger Völker, zu holen. Der Gallier Raymund Payeraud zog 1486—1495 in den fränkischen Bisthümern weit umher; stand auf der Bühne, predigte das Jubeljahr: die Thüre zum Himmel steht offen — eilt, kauft Ablaß der Sünden — heilig und selig ist wer bezahlt hat! — Tausend müde Sünder lehnten sich nun auf ihn, alles drängte sich nun herzu, um seine Baarschaften zu opfern, und jemehr Sünden zu tilgen waren, desto theurer wurden die Ablässe verkauft. Der Legat vom Fette des Landes genährt, wandte sein Angesicht gegen die Hauptstadt, und Nürnberg lieferte ihm der gewünschten Summen ungleich mehr. Lange sah der tiefdenkende Morung stumm umher; schnell aber erhob sich zuletzt sein Heldenmuth für Wahrheit und Menschenwohl, welcher ihn hinriß ans volkreiche Gestade des Pegnitzflusses, um dem Legaten des Pabstes entgegen zu arbeiten. Hier wandelte er in der Kühle der Nacht zuweilen als Ritter im Panzer und Gürtel, öfters als Magier unter den Sternen — lispelte den Laien in's Ohr, predigte den Religiosen und Predigern und betheuerte mit Nachdruck: Gott ist Erbarmer — braucht

kein Geld für die Sünde, Christus ist Erlöser, Gehorsam ist besser als Opfer! Urplötzlich schoß des Legaten Blitz und Bannstrahl auf den Chorherrn, auf den Eiferer für das Gute, auf Morung. Nun rieth ihm die Klugheit die schleunigste Rückkehr in sein Stift — kaum aber hatte Morung die Stadt und ihre Wälle und Thürme einige Feldwege hinter sich, so sahe er sich auf der Heerstraße von Reißigen und Knechten überfallen, denen es nicht genügte, ihn zu fesseln; sie schlugen ihn auch mit der Schärfe, daß sein Blut den heißen Sand färbte. Wahnsinnig thaten sie das, weil der Legat für das unschuldige Blut einen vollkommenen Ablaß versprach, und ihnen auch ertheilte. Rüstig rannte jedoch der edle Wolf von Lüchau herbei, des Nestorischen Burg-Fürsten Friedrich's, der zu Cadolsburg sein Hoflager hielt, edler und fester Diener. Dieser hob ihn auf, und brachte ihn in seines Herrn Veste. Der Legat erfuhr's — tournirte den Vorfall, und sprach mit Trotz: er ist des Pabsts Gefangener, des Fürsten Albrecht's Spötter durch seine Schrift: Passio sacerdotum etc. ein verbannter Auswürfling! Burggraf Friedrich als geliebter Sohn des heiligen Vaters möchte also Morungen gut verwahren bis auf den Tag der Rache. Nach einer Ur-

kunde d. d. Nürnberg den 26 August geschah dieses 1487. Morung saß hierauf in der Kulmveste dahier von 1489 bis der Zorn vorüber war, bis 1498. Bischof Leopold, Freiherr von Gründlach dachte menschlicher und milder gegen den gefangenen Morung, rief ihn aus dem Kerker als Pleban nach Hof, und schenkte ihm seine vorigen Würden und Pfründen wieder. Morung umarmte den biedern deutschen Kunz, den bärtigen Hirsberg, Amtspfleger am Kulm, und dessen traute Anna von Seckendorf, die ihn sanft behandelten, segnete sie und ihr Haus, und stieg herab vom Gipfel des Kulms. Pleban Morung wandelte indessen öfters zu Nürnberg und Bamberg herum, und da man seiner überall spottete, suchte er, heißt es, heimlich den Weg nach Rom, und er bekam Pabst Alexander'n XVII zum Freund. Von seinem Rückweg und Wallfahrts-Ende schweigen die Jahrbücher! Neun Jahre lang saß also Morung hier in diesem Patmos, hier zwischen den Wolken und dem Auswuchs der Erde, am Kulm!

Der Umfang des Kulms von der untersten Sohle an beträgt eine deutsche Meile, 8,000 gemeine Schritte oder 20,000 Schuhe, sein Durchmesser von einem Radius zum andern 6,000. Schon von der Gemünder Brücke

an, bei der das Blut eines Otto von Wittelsbach den Flernitzfluß einst färbte, steigt der Kulm isolirt in der Zirkelrunde anfänglich sanft empor, dann erhebt sich der conische Gipfel auf einmal hoch, und wie ein Zuckerhuth so steil gegen die Wolken, daß man mit jedem Schritte um einen halben Fuß näher kommt. Die relative Höhe des Kulms, die Länge der senkrechten Linie betreffend, welche vom Gipfel desselben bis zu seiner Grundfläche gezogen ist, ohne zugleich die Erhabenheit des hiesigen Erdstrichs, der zwar zu dem Fichtelgebirge, nicht aber zu dessen Höhe von 3621 Schuhen über der Meeresfläche gerechnet wird, mit in Anschlag zu bringen — ist 1800 Schuhe.

Schwerlich kann es wohl auf weit höhern Bergen und bei weit größern Natur-Scenen einen sanftern Genuß geben; an zu großen Aussichten kann man sich auch leicht übersättigen, denn nicht das, was der Mensch isset, sondern was er verdauet, ernährt ihn — dieser Genuß ermüdet nicht, er stärkt. Reizend und mannichfaltig schließt jedoch hier schon jeder Blick gleichsam eine kleine Welt in seinen Winkel! Hier schon vom Standpunkte des Kulms erblickt man Gegenden in ihrer Kleinheit wie aus einer höhern Welt, und die Seele fühlt sich über einen Tummelplatz von

Leidenschaften und Sorgen in stiller Größe erhoben. An diesem hohen Punkte wirst du die reizvollste Aussicht genießen in eine Landschaft, wie man sie nur in verschwenderischen Mahlereien der Dichtkunst findet — ein Gemählde also für dich von unermeßlicher Haltung, um die Gruppen zu heben, deren Character die Fülle des Segens aus allen Adern der Schöpfung ist! — Hat dein Auge Stärke und Ausdehnung genug, eine kleine Hemisphäre, wenn ich so sagen darf, gleichsam in schwimmender Dämmerung zu übersehen, wirst du hier am Kulm aus jedem Stande einen neuen Gesichtspunkt, bei jedem Blicke neue Veränderungen, unendliche Mannichfaltigkeit des Lichts und der Schatten in einem Folioblatte der Natur finden, voll von des Allerschaffers Pflanzen, Terrassen, Wässerungen, Hainen, Meiereien und Thiergattungen — eine grüne Nähe, eine mahlerische Ferne, ein Lustgefilde von Bergen, Thälern, Fluren, Hardten und Haiden in einem Umkreise von 60 Meilen — eine Mischung von Städten, Vesten, ehemaligen Klöstern, Dörfern, niedlichen Landsitzen und Schlössern, die Wohlstand und Bequemlichkeit verkünden, und welche fast alle characteristisch von einander unterschieden, den Geschmack des Erbauers oder Besitzers aussprechen — zu Men-

schen einer großen Nachbarschaft hinsehen, die mit uns einerlei Luft athmen, auf demselben Boden gedeihen, und an demselben Geiste theilnehmen, den unser Zeitalter erleüchtet. Das Imposante der prachtvollen Ansichten der Umgebungen giebt dem Külm ein Recht auf den reichen Namen eines Belvedere im ganzen Sinne des Worts genommen. Um denjenigen also, die sich außerhalb seiner Gränzen befinden, lebhaften Antheil an dem Zauber dieses Berges nehmen zu lassen, will ich seine anziehendste Beschaffenheit in der Uebersicht der Ortschaften aufsuchen, die vom Külm aus in einem großen schön beleüchteten Raume zur Beschaüung aufgehen.

Nachstehendes Verzeichniß von 303 Ortschaften und Gebirgen nach der unmittelbaren Folge der Visirungs-Radien, und nach ihrer Entfernung vom Külm angegeben, möchte wohl selbst dem fremden Manne bei Besteigung des Külms angenehm und aus dem Grunde nützlich seyn, da sie ihm gleichsam einen Wegweiser abgeben, welcher ihn durch die von da aus zu übersehenden schönen, nach allen Seiten weit ausgebreiteten Gegenden sicher leiten wird. Am Ende eines jeden Radius schließet den Gesichtskreis ein merkwürdiges Gebirge.

Gegen Westen.	Stund.	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$
Neustadt am Kulm . . .	—	—	—
Tremau . . . . :	—	$\frac{3}{4}$	—
Pechmühl	—	$\frac{3}{4}$	—
Schneidmühl	1	—	—
Rosenmühl	1	—	—
Grün	1	—	—
Forbach	1	—	$\frac{1}{2}$
Fletteresmühl	1	—	$\frac{1}{2}$
Biberach	1	—	$\frac{1}{2}$
Unterbiberach	1	—	$\frac{1}{2}$
Moos	2	—	—
Hard	2	—	—
Ernstfeld	2	—	—
Schlammersdorf . . .	2	—	—
Neumühl	2	—	—
Menzlas	2	—	—
Naisliz	2	—	$\frac{1}{2}$
Rothmühl	2	—	$\frac{1}{2}$
Losau	2	—	$\frac{1}{2}$
Prebitz	2	—	$\frac{1}{2}$
Biberswöhr	2	—	$\frac{1}{2}$
Höflas	2	—	$\frac{1}{2}$
Feudach	2	—	$\frac{1}{2}$
Funkendorf	2	—	$\frac{1}{2}$
Mezlesreuth	2	—	$\frac{1}{2}$
Aichig	2	—	$\frac{1}{2}$
Wölkersdorf	2	—	$\frac{1}{2}$

Gegen Westen.	St.	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$
Pfaffenstegen	2	—	$\frac{1}{2}$
Starkacker	2	—	$\frac{1}{2}$
Knittelhof	2	—	$\frac{1}{2}$
Rücklasmühl	2	—	$\frac{1}{2}$
Heinersreuth	3	—	—
Lenkenreuth	3	—	—
Heinersberg	3	—	—
Sand	3	—	—
Engelmannsreuth . . .	3	—	—
Seidwiz	3	—	—
Alt-Künsberg	3	—	—
Burggrub	3	—	—
Sassenreuth	3	—	$\frac{1}{2}$
Tagmanns	3	—	$\frac{1}{2}$
Kozmanns	3	—	$\frac{1}{2}$
Höflas	3	—	$\frac{1}{2}$
Neu-Zirkendorf	3	—	$\frac{1}{2}$
Kalvarienberg bei Thurndorf	3	—	$\frac{1}{2}$
Rusten	3	—	$\frac{1}{2}$
Gottesfeld	4	—	—
Schwürz	4	—	—
Neueben	4	—	—
Wasserkraut	4	—	$\frac{1}{2}$
Haag	4	—	$\frac{1}{2}$
Spänfleck	5	—	—
Regensdorf	5	—	—
Ober- und Unter-Schreez .	5	—	—

Gegen Westen.	St.	¾	½
Kulmberg	5	—	—
Gesees	5	—	½
Hörnleinsreuth	5	—	½
Lindenhardt	5	—	½
Arnoldsreuth	5	—	½
Ober- und Unter-Schmellerhof	5	—	½
Hohenmirsberg	6	—	½
Neubirg bei Wonsgehaig .	10	—	—
Teigiz	18	—	—
Gebirg Geßberg . . .	18	—	—
Süd-West.			
Scheckenhof	—	—	½
Dobertshof	—	—	½
Speinshardt	1	—	—
Haselhof	1	—	—
Münchsreuth	1	—	—
Herrenmühl	1	—	—
Tremersdorf	1	—	½
Höfen	1	—	½
Haselbrunn	1	—	½
Holzmühl	1	—	½
Kotzenreuth	1	—	½
Lohhof	1	—	½
Hotzeberg	2	—	½
Schaafhof	2	—	½
Kumpf	2	—	½
Heiliger Geist	2	—	½

Süd-West.	St.	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$
Metzenhammer	2	—	$\frac{1}{2}$
Haselmühl	2	—	$\frac{1}{2}$
Benzenreuth	3	—	—
Kirchen-Thumbach . . .	3	—	—
Ernstfeld	3	—	—
Zuckenreuth	3	—	$\frac{1}{2}$
Hube	3	—	$\frac{1}{2}$
Thorenbach	4	—	—
Hopfenohe	4	—	—
Zeltenreuth	4	—	$\frac{1}{2}$
Wolfras	4	—	$\frac{1}{2}$
Ober- und Unter-Frankenohe	4	—	$\frac{1}{2}$
Leibsenhof	4	—	$\frac{1}{2}$
Walbertshof	4	—	$\frac{1}{2}$
Pappenberg	4	—	$\frac{1}{2}$
Kornhof	7	—	—
Kreutzberg	8	—	—
Hohenstein	9	—	—
Osinger- und Sulzerberg bei Königstein	9	—	—
Gegen Süden.			
Filgendorf	—	—	$\frac{1}{2}$
Breisach	—	$\frac{3}{4}$	—
Burckhardtsreuth	1	—	—
Hube	1	—	—
Plankemühl	1	—	—
Barbaraberg	1	—	—

Gegen Süden.	St.	¾	½
Seidenthal	1	—	—
Schmierhof	1	—	½
Pichelberg	2	—	—
Eschenbach	2	—	—
Thomasreuth	2	—	—
Hammermühl	2	—	—
Tracht	2	—	½
Unkenreuth	2	—	½
Gößenreuth	3	—	—
Kollermühl	3	—	—
Grüb	3	—	—
Bärenwinkel	3	—	—
Grafenwörth	3	—	—
Gemünd	4	—	—
Hütten	4	—	—
Schambemühl	4	—	—
Kaltenbrunn	5	—	—
Freiung	5	—	—
Mandel	5	—	—
Maßenreuth	6	—	—
Röthlas	6	—	—
Steinbach	6	—	½
Kollberg	8	—	—
Ehefeld	8	—	—
Schönbrunn	8	—	—
Weichenreuth	8	—	—
Der Mittelwald . . .	8	—	—

Gegen Süden.	St.	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$
St. Annaberg	9	—	—
Der Frauenberg	10	—	—
Süd-Ost.			
Troglau	1	—	—
Birken	1	—	—
Drawitz	1	—	$\frac{1}{2}$
Korbersdorf	1	—	$\frac{1}{2}$
Grünbach	1	—	$\frac{1}{2}$
Zeisau	2	—	—
Weihersberg	2	—	—
Rickau	2	—	—
Feilershammer	2	—	—
Feilersdorf	2	—	—
Zindelhammer	2	—	—
Preßath	2	—	—
Töllnitz	2	—	—
Troschelhammer	3	—	—
Eichelberg	3	—	—
Diebsfurth	3	—	—
Pechhof	3	—	—
Schwarzenbach	3	—	$\frac{1}{2}$
Hohenbergstein	5	—	—
Hammerles	5	—	—
Neukirchen	6	—	—
Fischerberg	6	—	$\frac{1}{2}$
Mockelhof	7	—	—
Bleistein	10	—	—

Süd = Ost.	St.	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$
Fahrenberg	10	—	—
Leuchtenberg	10	—	—
Gegen Osten.			
Weha	—	—	$\frac{1}{2}$
Bruck	—	$\frac{3}{4}$	—
Mühlhof	—	$\frac{3}{4}$	—
Wolframshof	—	$\frac{3}{4}$	—
Senkendorf	—	$\frac{3}{4}$	—
Keibitz	—	$\frac{3}{4}$	—
Löschwitz	1	—	—
Kastel	1	—	—
Kuchenreuth	1	—	—
Schwabeneggeten	1	—	$\frac{1}{2}$
Reuth	1	—	$\frac{1}{2}$
Neureuth	1	—	$\frac{1}{2}$
Köslau	1	—	$\frac{1}{2}$
Gründelhuth	1	—	$\frac{1}{2}$
Azmannsberg	2	—	—
Neumühl	2	—	—
Köglitz	2	—	—
Schönreuth	2	—	—
Lichtenhof	2	—	—
Benzenhof	2	—	—
Monschenberg	2	—	—
Gutras	2	—	$\frac{1}{2}$
Waldeck	2	—	$\frac{1}{2}$
Schweisenreuth	2	—	$\frac{1}{2}$

Gegen Osten.	St.	¾	½
Albertenreuth	2	—	½
Zwergau	3	—	—
Armensberg	3	—	—
Biengarten	3	—	—
Kornhof	3	—	—
Guttenwerk	3	—	—
Neuköslau	3	—	½
Hessenreuth	3	—	½
Abspann	3	—	½
Gleichhof	4	—	—
Schönkirch	8	—	—
Pleßberg	9	—	—
Margeney	11	—	—
Griesbach	13	—	—
Albenreuther Gebirge . . .	14	—	—
Nord = Ost.			
Reißach	—	—	½
Gemünd	—	—	½
Höflas	—	¾	—
Oberndorf	1	—	—
Fortschau	1	—	½
Kemnath	1	—	½
Berndorf	1	—	½
Bruck am Weiher	1	—	½
Eisersdorf	1	—	½
Kulmain	2	—	—
Zinnst	2	—	—

Nord-Ost.	St.	¾	½
Alt-Steinreuth	2	—	—
Neu-Steinreuth	2	—	—
Ober-Wobennest . . .	2	—	½
Unter-Wobennest . . .	2	—	½
Aigen	2	—	½
Löhnau	2	—	½
Hohenbränd	5	—	—
Silberberg und Kößein . .	5	—	—
Gegen Norden.		—	
Schlackenhof	1		—
Teufelhammer	1	—	—
Wirbenz	1	—	—
Lettenhof	1	—	—
Göppmannsbühl . . .	1	—	½
Tauritzmühl	1	—	½
Haidenab	1	—	½
Haunritz	1	—	½
Ketzersdorf	1	—	½
Neue Wirthshaus	1	—	½
Beerhof	2	—	—
Gabelohe	2	—	—
Ebenreuth	2	—	½
Zweifelau	2	—	½
Fuchsendorf	2	—	½
Linnlas	3	—	—
Döberein	3	—	—
Nagenberg	3	—	—

Gegen Norden.	St.	¾	½
Babylon	3	—	½
Pleßberg	3	—	½
Ellbrunn	3	—	½
Pappenberg	3	—	½
Kirchen-Biengarten	3	—	½
Reißlas	3	—	½
Sonnengrün	3	—	½
Hahnengrün	3	—	½
Pechwiesen	4	—	—
Gebirg bei Warmen-Steinach	6	—	—
Ochsenkopf	7	—	—
Schneeberg	8	—	—
Nord-West.			
Mokersdorf	—	—	½
Baumgartenhof	—	—	½
Neue Mühle	—	—	½
Gutenthau	—	¾	—
Laimershof	—	¾	—
Ruslas	1	—	—
Plessen	1	—	—
Holzmühle	1	—	½
Aumühle	1	—	½
Ramlesreuth	1	—	½
Sorg	1	—	½
Kodlitz	2	—	—
Nairitz	2	—	—
Selbitz	2	—	—

Win-

Nord - West.	St.	¾	½
Windischen-Laibach . .	2	—	—
Hundsmühle	2	—	—
Buschmühle	2	—	—
Kirchen-Laibach	2	—	—
Zeilenreuth	2	—	—
Speichersdorf	2	—	—
Treissau	2	—	½
Kürbensees	2	—	½
Limbach	2	—	½
Fenkensees	3	—	—
Döberschütz	3	—	—
Emtmannsberg	4	—	—
Ober-Oelschnitz	4	—	—
Lehen	4	—	—
Stockau	4	—	—
Glotzdorf	4	—	—
Muckenreuth	4	—	—
Eckersreuth	4	—	—
Neunkirchen	5	—	—
Meiernreuth	5	—	—
Wolfsbach	5	—	—
Krugshof	5	—	—
St. Georgen	6	—	—
Grüne Baum	6	—	—
Pottaschhütte	6	—	—
Saas	6	—	—
Eben	6	—	—

Nord-Westen.	St.	¾	½
Meiernberg	6	—	½
Donndorf	6	—	½
Eckersdorf	6	—	½
Lohe	6	—	½
Preuschwitz oder Obsang .	6	—	½
Dürrenhof	6	—	½
Trebersdorf	7	—	—
Backöfen	7	—	—
Schanz	7	—	—
Eschen	7	—	—
Lahm	7	—	—
Klötzhöfe	9	—	—
Pesten	10	—	—
Zotenberg	10	—	—
Festung Koburg	24	—	—
Inselberg und Schneekopf			

Da also die Aussicht hier nicht zu den kleinen gehört, bei denen man sich sogleich zu Hause findet; da man sich erst in sie zu finden suchen muß, weil sie reich genug ist, mit mehr als Blicken sie zu umfassen, so werden dich erst bei der Majestät eines gebirgigten Landes, ohne die Schrecken der nordischen Zonen, die ersten Wunder hiesiger Natur, die Fichtelberge und den Reiz mannichfaltig bebauter Ebenen

das schönste Panoram entzücken! — Siehst du, wie prachtvoll dort ein Amphitheater von Bergen emporsteigt? wie die weite Perspective auf immer düstere Forsten, auf immer höhere Gebirge entzücket? Erst hängt der Blick dort am Riesen jener nordwärts sich wölbenden Fichtelgebirge, am platten Ochsenkopf und dem noch höhern gespitzten Schneeberg, auf dessen obersten Mitte ich am 8 September 1810 von den nur noch mannshohen Ruinen eines ehemaligen Warththurms, oder vielmehr auf einem diesem Ruin gegenüber stehenden zwei Stockwerke hohen Felsen, der auf der einen Seite natürlich so gestaltet ist, daß man wie auf Treppen hinaufsteigen kann, die Aussicht in die genußreichste Landschaft mit Freuden genoß, deren Geistesstimmung so liebkosend und heiter wie die Witterung selbst war, die uns einen ganzen Nachmittag in jenem weiten ruhigen Umkreis der einfärbigen Schöpfung zu verweilen gönnte. Es war ein seltenes Gefühl auf der Zinne des Fichtelgebirges in einer wilden Heide, auf einem Stein und Erdfleck zu stehen, welcher vielleicht noch in dieser Stunde seine Urgestalt seit Jahrtausenden unverwandelt vorzeigt! Durch mehrere neben einander stehende hohe Gebirgsgipfel, die wir anstaunten, ohne aber ihre Verknüpfung durch Tiefen zu

sehen, wurden wir zur philosophischen Einkehrung in uns selbst gestimmt; unsern geognostischen Meditationen aber schien auch hier jene unnennbare Kraft die Deutung dieser kolossalen Denkmäler zu verschweigen. Bemerkbar ist es, daß wir eben damals am 8 September 1810 über den unergründlichen Fichtelberger-See, den jetzt die Natur wundersam unter einer Moosdecke verbirgt, und obschon der sumpfigte Moos ziemlich nachgegeben, und bei jedem versetzten Tritte wieder empor schwoll, dennoch trockenen Fußes über ihn weggehen konnten; woselbst ich zugleich den dortselbst liegenden sogenannten Stahlbrunnen besahe, sein narkotisches Schwefelwasser kostete, und meine vielvermögende Begleiter ersuchte, diese verwilderte mineralische Quelle vom Zufluß des wilden Wassers zu sichern, wozu sie mir auch die Zusicherung hiervon sogleich wohlwollend ertheilten. — Gegen die Nordost-Seite behauptet der Kulm die Rechte seiner größern Aussicht nicht, weil man von ihm nicht über die Fichtelberge wegsehen kann; aber ich will dich in Gegenden führen, die in Dämmerung vor dir ruhen, worin sich dein Auge, wie deine Empfindung verschwimmt, und den Gesichtskreis mit den prächtigsten Scenen der Natur schließen. Hier im fernsten Hinter-

grunde Coburgs Veste mit den grauen Häup-
tern des Thüringer Waldes dem Inselberge
und Schneekopf — dort Nürnbergs Anhöhen,
und jenseits böhmische Gefilde, wo in dunkler
Ferne die letzten Strahlen sich brechen!

Hier von diesem Standpuncte entdeckt sich
uns eine ergötzende Abwechselung von hohen
Bergen, deren Reihen hinter einander aufstei-
gen, bald mehr, bald weniger hervorragen;
eine Reihe von eingeschnittenen Thälern, zer-
streut liegenden Hügeln, und einer weit aus-
gebreiteten Ebene. Regellos scheinet diese Mi-
schung beim ersten Anblick, bei genauerer Un-
tersuchung aber gehet eine für's Ganze wohl-
thätige Anordnung hervor. Viele dieser Ber-
ge bilden an einander hängende Züge oder
Ketten, die gebogen in einander laufen, sich
nach mancherlei Richtungen durchkreutzen, oft
verschlingen, und dadurch hochliegende Flecken,
sogenannte Bergrücken oder Berg-Ebenen mit
ganzen Ortschaften, einzelnen Häusern, mit
Feldern und Wiesen, mit Blumen, Gras und
Kräutern, zwischen sich einschließen, von eini-
gen aber nach verschiedenen Richtungen kleine-
re Bergreihen, gleich Aesten des Hauptstam-
mes weit hereinlaufen, und sich allmählig in
unserm schönen Thale verlieren, in einer
fruchtbaren Ebene, die besonders gegen Osten,

Norden und Westen weit ausläuft, und durch die Flächen der sie umkränzenden Fichtelberge gleichsam in schöne Rahmen gefaßt ist. —

Was läßt sich hier benutzen, um ein Bild mit Mannichfaltigkeit und dem verschiedenartigsten Interesse auszustatten? Die Phantasie knüpft die bedeutendsten Erinnerungen der Vorzeit an den Lauf der Bäche und der vier vaterländischen Flüsse, die von den Slaven und Wenden ihre Namen erhielten, deren krystallene Fluthen wie Bandschleifen am hohen Busen der Natur vom Fichtelgebirge sich herabschlängeln und durch Deutschlands verschiedene Gauen immer rauschender sich ergießen, und merkwürdige Denkmale menschlicher Kunst und Erfindungskraft ihre Ufer schmücken? — Was hat die Natur hier gethan, um den Blick des ihre Schönheiten empfänglichen Beschauers an sich zu ziehen? Sieh' dort, was sich im Innern der Fichtelberge aus primitiver Flüssigkeit metallisirt hat, welches vor Zeiten ergiebige Gold- Silber- Kupfer- und Zinngruben beweisen, und Vitriol, Schwefel, Marmor, Serpentin noch immer aus den Leibern dieser Gebirge zu holen sind! Europens Diamant, Eisen, wuchs hier zu Bergen, und Schätze des Orients liegen dort in Thälern, wo Bäche sich schlängeln, und Perlenmuscheln im Goldkiesgrunde

sich zeigen! — Zu den äußern Merkwürdigkeiten des Fichtelgebirges gehöret eine Brücke ohnweit Weissenstadt beim neuen Hammer, die die höchste in Deutschland seyn soll.

Was mag sich wohl seit der Schöpfung unsers Planeten zugetragen haben, bis auch hier die kolossalischen Fichtelberge auf ihren Platz festgestellt waren? — Vom Zweck ihrer Schöpfung, von ihrem Nutzen im Allgemeinen — von ihrer Schaale als von ihrem Kern ist schon vieles von denen vorhanden, die mit prüfendem Geiste von den Alpen der ganzen Welt zu sprechen wissen und nach Maaßgabe der Gebirgsmassen auch die Massen ihrer Systeme bauen, und auch den Fichtelbergen darin ihren Platz anweisen können. So wie überhaupt durch die Ausdehnung der Gebirge über die Ebenen die Betreibung des Bergbaues erleichtert wird, so sehr begünstigten auch die erheblichen Erhabenheiten der Fichteln die Aufsuchung der Metalle und anderer unterirdischer Schätze. Ich will aber das Bild der Fichtelberge nicht mit jenen Gold und Edelsteinen behängen, die der Deutsche, wie verlautete, in ihrer Steinart verkennen soll, und welche nur durch venetianische Brillen der Hecheln- und Mausefallen-Verkäufer, die einst diese Gegenden durchstreiften, wahrgenommen werden können.

— Nach alter Sage haben einst Venetianer, nachdem sie ihren Kram hier abgesetzt hatten, Steine der Fichtelberge mit sich zurückgenommen, wobei sie versichert haben sollen, daß mancher Hirte auf besagten Bergen, einen Stein nach einer Kuh würfe, welcher mehr als die Kuh werth sey. —

Die Steinart auf jenen Bergen bestehet meistens aus einerlei Gestein, aus Granit, der aus Quarz, Glimmer und Feldspat zusammengesetzt, und in einem körnigten Gewebe so in einander verflossen, und jeder Theil des Gemenges in und mit einander verwachsen sind, daß schlechterdings keine fremdartige Bindungsmittel erkannt werden können. Die äußersten Gipfel dieser Berge bilden meist rauhe zackigte hoch und senkrecht gehende Felsen, die durch irreguläre Klüfte zerspalten sind. Dem in den ebenen Landflächen Einheimischen erfüllen sie bei dem ersten ungewohnten Anschauen, beim Eindruck auf sein Auge, zugleich die Seele mit schauervollem Vergnügen. Ob mich gleich eine Entfernung von drei Meilen von der Luisenburg trennet, nahe dort bei meiner Vaterstadt Wunsiedel, wo Freunde des schauerlich Schönen durch Geschmack und Kunstfleiß eine schreckbare Wildniß in einen Lusthain umzuschaffen ,wußten,

wo Najaden und Oreaden, diese leicht beschleierten Nymphen, diese Geister der Berge und Ströhme ewig ihren Wechselgesang wiederholen werden — so winket sie mir doch, scheinbar näher, hinzueilen in jenen Hain, wo die Natur in ihrer Einsamkeit sich gleichsam zu ihrem Vergnügen Denkmäler von Graniten errichtet zu haben scheint. Einzig ist dort die Natur — dort, wo sie große zerrissene Granitmassen mit schrecklich steilen Wänden und Schlünden, ungeheure Granithauben von hohen massiven Felspfeilern gestützt, Wölbungen von Felsen auf Felsen bildete, aus deren einen engen Kluft eine Krystallquelle hervor rieselt, die immer lauter und rauschender ist, je weiter sie durch künstliche Gänge geführt wird — dort, wo aus unzähligen Irrgängen eine Wildniß zusammen lauft, worin die Natur besonders auf der steinernen Kanzel des Burgsteines, wo an einander klebende nackte pralligte Felsen, die ihre Träger kaum zu berühren scheinen, zur Spitze sich thürmen, die lauteste Predigerin alles Grotesken ist. —

Wie war mir ums Herz, als ich 1805 zum erstenmale vom Standpunkte der Margarethen-Steinhaube vor mir hin in den aufgethürmten kolossalen Felsenblöcken bald Ruinen eines ungeheuern Zauberpalastes, bald in der

zauberischen Vereinigung des Furchtbaren mit dem Lieblichen, und also in diesem wunderbaren Kontraste einen neuen Olymp mir dachte, den Preußens Götter damals einweihten — bald, wenn ich rückwärts sah, und die mir in einiger Tiefe einzeln zerstreut liegenden Felsstücke ein Bild von der Dichtung des Sprengens der Gräber am Auferstehungstage mir gaben, da eine unzählbare Menschenmenge auf jenen steinigten Hügeln stand, die sich eines verklärten Körpers zu erfreuen schienen? Dort, wo vor fünf Jahren der König und die Königin von Preußen den hohen Naturschönheiten der Luisenburg mit hingebender Liebe ein reines herzliches Andenken Ihres Wohlgefallens hinterließen? — — Wer kann wohl an die Kuppen der vor mir liegenden Berge, zu ihren gigantischen Steinschmuck hinsehen, ohne nach einem wahrscheinlichen Beweis für ihren Formations-Proceß lüstern zu werden? — Berge, die, wie gesagt wird, das Gleichgewicht der Erde halten sollen, und deren jetzt zweimal mehr als Oberfläche auf der Erde sind, die so viel Göttliches auf ihren Höhen, so viel Erstaunenswürdiges in ihren Gesenken enthalten; Berge mit ihren Thälern sind keine umsonst über einander geworfene Erdhaufen, und aufgerissene Löcher

nicht bloß beschwerlich scheinende Unvollkommenheiten der Natur! Sie senken sich zwar, veraltern und stürzen auch ein, wovon ich schreckliche Belege aus den großen Welt-Erfahrungen entlehnen könnte. Um die schauerlichen Scenen eines solchen Unglücks hier nicht zu erfahren, sind unsere hiesigen nahen Berge bei ihrer zum Theil schön gerundeten Gestalt, über dieß von so breiten Fußgestelle, daß ihre steilen schweren Spitzen der alles zerstörenden Zeit trotzen können, wenn nicht ein tiefes gewaltsames Zerbrechen der Erdrinde, welches durch chemische Wirkungen der Natur, durch erfolgende Entmischung der Körper, gasartige entbundene Flüssigkeiten, woran die Natur aber in hiesiger Gegend schon erschöpft zu seyn scheint, erzeugt, und bei ihrem Durchbruche sie sprengen würde. —

Wäre es möglich, daß Adam aus den Ruinen seines hochbelobten Weltgartens hervorsteigen, oder Noah, durch den der Transitus der Menschheit aus der alten in die neue Welt geschah, aus den Ruinen seiner überflutheten Erde wieder aufsteigen könnte — möchte ich sie doch wenigstens fragen: wie sehr sie der natürliche Zusammenhang der gegenwärtigen Erde beim Vergleich mit ihrer Welt befremdete? ob nicht aus den Formations-

Prozessen der jetzigen Erde, aus primitiver Flüssigkeit und Krystallisationen derselben, aus so vielen fremdartigen Bindungsmitteln in den physischen sogenannten Elementen, in den Urstoffen und letzten Theilen der Materie — überhaupt aus der Gestalt der jetzigen Erde, die Unendlichkeit der aus dem göttlichen vollkommensten Begriffe herstammenden Menge der Dinge weit erstaunenswürdiger für sie hervorgehen würde, als aus dem Anschauen der ersten Welt? —

Wer eines Gottes bedarf — wird ihn mit mehr oder weniger Augen und Verstandeskräften überall finden, unter der glühenden Zone, wie in des Nordpols Nähe, auf den Eisbergen des Südpols und an Tahitis glücklichen Ufern — in Italiens Orangenwäldern, und auf den Gletschern der Schweitz — am Gestade des Oceans und an den Ufern des Rheins — am Riesendamme der Basalte, an der Nordküste von Irrland, an der Felsengurt der Alpen und Pyrenäen — im asphaltischen Terrain des Aetna, Heckla und Vesuv, und im geröfheten Himmel der hoch nach Süden ziehenden Nordlichter — am siedenden tiefen Sprudel im Gebiete bei Viterbo, am Sprudel in Island, und an der siedenden Wassersäule auf dem St. Angelo-Platze auf

der Insel Ischia — im Feuer der Atmosphäre bei einem heftigen See-Orkane, in unterirdischen Wettern und Stürmen — in Feuer- und Wassergängen unter, und in elektrischen Schlangenblitzen über der Erde — im Samum in Persien, im Sirocco in Italien. — Ueberall weckt der Anblick der Naturwunder zu einer religiösen Empfindung gegen ihren göttlichen Urheber, am schauerlichen Schlangen-Phalanx in den Ebenen von Iracubo, und an den fürchterlichen Verschanzungen der größern Ameisen in den Wäldern von Guiana — bei den Inkrustationen der Höhle zu Antiparos, und in den metallischen Gesenken der Fichtelberge, und in den Osteolithen und Stalaktiten der fränkischen Höhlen bei Muggendorf — in den ungeheuern Granithauben der Luisenburg bei Wunsiedel, und am Basalthaufen des Kulms bei Neustadt — im schwarz behangenen Gewitterhimmel, und in der siebenfachen Herrlichkeit eines Regenbogens — in der heulenden Hymne des Sturms, im mildern Odem der Natur — im leisen Flehen der Natur zu ihrem Schöpfer, und in ihrem Herzschlage dem krachenden Donner. —

Beim größten Cataract des Erdbodens, an einem Wasserfalle in Nordamerika beim huronischen Dörfchen und europäischen Fort

Niagara beten die Indianer. Eine Dunstsäule, die aus dem tobenden Gewässer empor steigt, läßt sich dort 15 deutsche Meilen weit hören. —

Wo die Natur den ewigen Weltgeist mit keiner solchen erhabenen Hymne ehrt, da laß uns, da er auf menschliche Verehrung achtet, bei einer minder erstaunenswürdigen Natur-Scene, hier am Kulm ihn finden, und beim größten Schauspiel der aufgehenden alles belebenden Sonne den Psalm des Herzens ihm ausdrücken! — Der Purpur der frühen Morgensonne bedarf keiner Zuschrift, um ihn von dem Schleier des Mondes zu unterscheiden, und sein Glanz, worin sich die Höhen der Natur befeuern, strahlt zurück in jedes erweiterte Herz des Wilden, wird zur Andachtsflamme dem Esquimo — einem Newton zur religiösen Festlichkeit, die sich bei ernster Gottes-Erinnerung in ein reiches Gepränge der Gefühle kleidet — allen Menschen schönster Gegenstand! —

Wenn schon die regelmäßigen und periodisch wiederkehrenden Lichtgestalten des Mondes, die den Tempel der Nacht durchdämmern, um die verblichene Innschrift zu erhellen: Gott ist da — der das scheintodte Erdenrund allmächtig wieder aus der Nacht dreht! wenn

die sinnliche Pracht eines heitern gestirnten Himmels, jene Lichter am Gewölbe des Welt-bevölkerten Aethers, wenn schon diese so sehr in die Sinne fallen, daß sie etwas Unerforschliches ahnden lassen, und daher vormals schon zu den ersten festlichen religiösen Zusammenkünften Anlaß gaben — wenn sich schon hierdurch unsern Augen, und der Aufmerksamkeit aller Erdbewohner etwas Göttliches enthüllt; so sehen wir in der großen Tages-Schöpferin der Sonne, die majestätisch sich um ihre Axe wälzend, im gemeinsamen Brennpunkte aller Planeten und Cometen-Bahnen ihres viele Millionen Meilen weiten Gebietsthrones. — die Größe und Hoheit des Unendlichen am allerbesten, wo wir sie mit unserer Vernunft zu fassen am allerwenigsten vermögend sind.

Auch Freunde, die hier in unsern Thälern sanft empfinden, besteigen gerne öfters die Höhe unsers Kulms, denn schön und stärkend sind die Gefühle, welche von diesem Standpunkte der Aufgang der Sonne gewährt, und ein Theil der Größe, die die Fühlenden hier ansehen, gehet in sie selbst, und durch Versinnlichung so über, daß sie mit Wollust ihrer eigenen Größe genießen.

Wenn ein Freund, empfänglich und hinsehend nach diesem Schauspiele, das so sehr

veredelt und selbst dem Laien in der Gottes-Erkenntniß ein schönes Bild seiner Unendlichkeit giebt, — wenn ein Freund in der den Gefühlen so günstigen Stille auf der Höhe unsers Kulms beräuchert vom Opferdampfe früher Morgenwolken aus den Thälern, selbst mit seinem Scheitel Wolken trennt, und sanft und innig hier fühlt, wenn Gottes Sonne über ihm aufgehet — so ist er augenblicklich zum Philosophen geweiht! — Wer jedoch mit jener Abend-Andacht-Glocke, die die Sonne zur scheinbaren Ruhe begleitet, und eben diese am andern Tage wieder weckt, diesem erhabenen Schauspiele nicht zueilt — wer in der erkünstelten Nacht eines Alkoven im Gebiete eines elastischen Bettes die Glieder noch schaukelt, indeß der Giebel seiner Wohnung schon von der Sonne beglänzt ist, der hat nie vielleicht die Macht der Gefühle empfunden, die der hinter dem Saume dunkler Berghöhen hervorrollende goldrothe Sonnenball gewährt; den hat nie vielleicht mit der frühen Morgendämmerung der erste der Menschengedanken, die Gottesfurcht, und ihre Gesellin, die Unsterblichkeit besucht! Wer nur einmal aber mit der ganzen Natur den heiligen Act des Wiederauflebens gefeiert hat, wird gewiß öfters gerne bei heitern frühen

Mor-

Morgenhimmel wieder erwachen wollen, um die Versinnlichung zu genießen, welche die aufgehende Sonne vom Standpunkte des Kulms aus so schön und stärkend gewährt — mit Weihe, wie dort Elpizon seiner Lieblingsspitze zueilen wollen, wenn er vorher durch die neue Kraft seines aus den Fesseln des Schlafs sich entwickelten Geistes alle gefundene Vernunftgründe für seine Fortdauer zusammen gereihet hat, sich im vollen Besitze der Unsterblichkeit fühlet — um sich nun an dem Bilde zu entzücken, welches besonders schön hier am Kulme die Königin des Lichts ihm davon reicht. —

Wie, wenn sie nun, diese Urkunde der Unsterblichkeit, bei ihrem sanften Gruße, in ihren leisen und doch so mächtigen Tönen dich gleichsam anspräche: „Hier fühle dich dem verwandten Himmel näher!“ Wie, wenn sie mir, an der Spitze einer namenlosen Zahl, der von der Unendlichkeit des Raums, und der ewigen Theilbarkeit der Materie, die anschauende Idee eines Copernikus, Galiläi, eines Bode, eines Euler versagt ist — wenn sie dem Laien in der Physik, unbekannt mit dem Maaßstabe des Unendlichen, den Leibnitz erfand — wenn sie dem Frömmern, der hier nachdenkt, dem Gleichgültigern, der hier ge-

rührt wird, wenn sie die Sonne, um die Größe der Natur in ihren goldnen Ziffern selbst lesen zu lassen, ihm gleichsam zurief: „Mein Licht, wodurch dir jetzt alle Gegenstände wieder sichtbar werden, meine Strahlen brauchen zu ihrer Bewegung durch den unermeßlichen Raum bis zu dir, eine Zeit von 8 Minuten!“ — Wie, wenn sie dich gleichsam fragte: „Kennest du die matten schrägen Strahlen, die bei meinem frühen Aufgange sich zu sanften Gefühlen in deinem Herze conzentriren, kennst du ihre senkrechte Wirkung am Mittage? — Durch Mittel der Kunst, das unerreichbare Einfache der Natur nachzuahmen, durch große Brennspiegel, wodurch du meine einfallenden Strahlen in einen 28964 mal engern Raum bringst, und auch so vielmal meine natürliche Wärme vermehrst, — verwandelst du Magnet in Eisen und Asche und Erdgewächse in Glas, siehe das ist die Gluth aus mir!“ — „Denkst du dir aber auch dabei, wie entsetzlich mein Feuer seyn muß, welches in einer so unbegreiflichen Entfernung eine solche Wirkung hervorzubringen vermögend ist? Berechnest du dabei, daß meine Strahlen nächst bei mir, über eine Trillion mal dichter als auf der Erde sind? und daß diese Gluth die Gluth deines Brennspiegels 6 Billionen, 220191 Millionen, 968326

mal übertrifft?" — Wie, wenn sie weiter so spräche: „Bleibt deiner scharfsinnigen Philosophie nichts mehr zum Nachdenken übrig? Ist deine Ausbildung schon so vollendet, daß du nichts mehr im stillen Umgange mit den Gestirnen gewinnst? Wisse, seit Jahrtausenden grüßte der erste Lichtstrahl der fernsten Sonnen die Erde noch nicht! — Siehe, ich lächle dir, da du mich suchst — du bist kein Atheist! — Wenn dir's zu enge wird im weiten Thale, wenn du dich erheitern willst, so halte dich einzig und allein an die Aussichten, die die Höhen der Natur dir reichen, und komme immer wieder zur Stelle, wenn mein erster Strahl dort jene böhmische Gebirgsspitzen vergoldet, so wirst du dir auch bei dem Vorrechte, das deine Menschenseele hat, aus diesen Nächten des Daseyns — aus diesen Finsternissen eines tödtlichen Lebens in den Stern der Zukunft zu blicken, dir eine Welt aussuchen, wohin sie alle Hoffnungen, Wünsche und Phantasien versetzen kann — die Erwartungen der Zukunft versinnlichen können — dir versinnlichen: daß nach der letzten Nacht unterm Mond im Jupiter ewiger Tag für dich seyn wird!" — In einer solchen Stimmung ohngefähr, die einen allmächtigen Weisen an die Spitze der Natur stellt, der alle Ur-

kräfte bei ihren Wirkungen, die Bestrebung der Materie nach Form, von Ewigkeit her determinirt hat — in einer solchen Stimmung tritt herein in einen kleinen am Kulm errichteten Sonnentempel, über dessen Portal die Inschrift stehet: Numen adest! — Das Innere desselben ist ein kleiner Saal, aus dem eine zweite Thüre über eine Schneckentreppe hinauf in eine Halle führt, wo sich die Aussicht herrlich erweitert und das Himmelblau mit dem Kreis der Erde verschmilzt. Dieser Halle giebt eine bewegliche vergoldete Sonne, die über ihr stehet, die Benennung Sonnentempel, der 1807 von eben dem Naturfreund, der auf der mittlern Höhe des Berges eine kleine Anlage besorgte, erbaut, und um den frohen aufgelößten Busen mancher Naturfreunde noch höher zu heben, zum Conseß der Freundschaft geweiht wurde. — In eben demselben ist ein großes Buch verwahrt, in welches sich alle, die ihren Thyrsus-Stab am Berge hier niederlegen, ihre Namen einschreiben, und jeder bei seinem Gefühle ein Blümchen streuet, eine Devise beisetzet, damit die Nachwelt wisse, daß er sich hier ergötzet hat. Wie Nachtigallen am lieblichsten vor einem Echo schlagen, so spricht die Naturliebe hier am lautesten bei der sanften andächtigen Phan-

tasieklängen zweier Aeolsharfen, die ein verehrter Naturfreund B. aus B. hier anbrachte, um Gefühle zu wecken und zu wärmen.

Nach Ansicht der deutschen Karte erhebt sich der Kulm gerade im Mittelpunkte von Deutschland; dieser Berg ist also zum Altar einer Empfindung geeignet, bei der schon oft des Dankes heiße Thräne rann, daß wir hier statt rasselnden Flammen des Kriegs, die besonders in den Jahren 1808 und 1809 einem großen Theile Deutschlands zum Anblick seiner schrecklichen Verheerung leuchteten, — ruhig nur den Gaukeleien der Irrlichter und feurigen Männer unten im tiefen Thale zusehen konnten. Blutige Vergangenheit! — Doch es ist eben so fruchtlos, sie anzuklagen, als die Gegenwart zu bejammern; was war, ist dahin — und was ist, wird auch vergehen! — Wirf einen ahnenden Blick mit mir in die hier waltende Vergangenheit zurück, vielleicht rinnt auch hieraus für das verwundete Herz des Patrioten eine Quelle heilender Tröstung für die Zukunft! —

Hier und da am Kulm, wo grün bewachsene Erdflecke sind, wo ein wildes Laubgewölbe mit grüner Dunkelheit deckt, und wo ich damals schon gern verweilte, als ich mich

noch den jugendlichen Spielen froher Phantasie überließ — wo ich noch Jahreshoffnungen vom Spannenraum ausschloß — hier waren sonst nur kahle nackte Steine, gleichsam das Leichentuch jener verehrlichen Alten, die aus Vollmacht der Natur, die hier diesen Phalanx von Basalten zu bilden gewußt hat, in die Finsterniß dicker Mauern sich einschlossen. Erinnert an eine Idee der schönen Denkerin Karoline Püchler finde ich am Kulm Bestätigung ihrer Gleichnißrede vom bewachsenen Stein. Nach dem Zerfall jener Mauern konnten Pflänzchen und Gräser auf den glatten Basalten nicht haften, bis späte erst düngender Kalkstaub von den Ruinen eines ehemaligen Leuchtthurms ihnen eine dünne Bekleidung gab, daß zitternde Pflanzenfäserchen sich darauf ansetzen konnten. Ohne genugsamen Boden konnten sie nicht wurzeln, und welkten im Sonnenstrahle bald dahin. Ihre verfaulten Körperchen mehrten die Fruchtbarkeit auf diesen Steinen, so daß die zweiten Pflanzen schon stärkere Wurzeln fassen konnten. Auch sie verdorreten endlich — ein stärkeres und immer stärkeres Geschlecht der Pflanzen fand endlich Erde genug, um hier zu gedeihen, und so beraseten endlich die nackten Steine. Neue Geschlechter entstanden, und sanken endlich

wieder dahin, bis in genugsamer Tiefe fruchtbarer Erde, Bäume und Gesträuche erwachsen konnten.

Solltest du hier bei diesem Bilde der Zerstöhrung, wo sich auf dem dunklen harten Grunde milde grüne Farben erhoben, solltest du bei diesem kleinen Bilde zugleich in den Begebenheiten unsers Zeitlaufs, der für Deutschland eine neue Schöpfung hervorbrachte — nur eine Wiederholung der Vergangenheit sehen — solltest du hierbei bemerken, daß alles langsam bis zu einer gewissen Stufe empor steigt, und dann wieder zusammen stürzt, damit sich aus den Trümmern dieselben Auftritte bilden können — so laß uns dieß nicht ohne Fortgang, ohne Vervollkommnung des Ganzen annehmen! — Wenn ein zartes Gefühl Thränen weckt beim Loos der Brüder, die zu tausenden dort in physischen und moralischen Revolutionen unberechnet und unbeweint zu Grunde gehen; wenn die unerbittliche Majestät, der Zufall, das öffentliche Glück der Nationen sowohl, als einzelner Familien stöhrt, und sie in trüben Stunden nur eiserne Naturgesetze, und fast keine Spur einer liebenden waltenden Vorsehung zu bemerken wähnen — dann laß uns an die bewachsene Basaltfläche hier denken und beherzigen, daß, wie Myriaden-Pflänz-

chen sich hier niederschlagen mußten als Erdlage für künftige Gesträucher; auch die Asche der schlimmen Zeiten das Düngesalz der bessern sey! Das Gesetz, nach welchem sich die Pflanzenwelt vervollkommnet, ist dasselbe, nach welchem die Menschheit auf höhere Stufen der Veredlung empor steigt.

Wenn wir hier von diesem hohen Punkte gleichsam eine Hemisphäre überschauen, wird unser Blick unwiderstehlich in Baierns glückliche Gefilde, besonders in jene Gegend hingezogen, wo vom Polarstern des Baierischen Himmels die schönsten Hoffnungen uns umschweben. Unserm Könige, Der der sanften Pallas lieber, als dem blutbespritzten Mars die gebührenden Rechte überläßt — Der in dem zärtlichen Weh für geliebte Völker nur das Werk einer standhaften Ueberwindung suchen mußte — Ihm lege der Himmel, um ein Nestor zu werden, viele der Tage zu, die ein mehrjähriger Krieg, von Ihm beweint — manchem Seiner Lieblinge abgekürzt hat; denn wo Lacedämonier streiten, bleibt öfters ein Leonidas im Gefechte! —

Der Lorbeer, der das Haupt unsers Regenten schmückt, ward von den Händen Seiner Völker gewunden, an deren Spitze Baierns theuerer Kronerbe war! — Tage des

Friedens! die ihr mit neuem Glanze in Baierns glückliche Gefilde zurückgekehrt seyd, in eurer Stille lehre uns das Unglück vergangener Zeiten, daß aus jeder schrecklichen Erschütterung unser Brudergeschlecht dauerhafter, schöner und blühender hervorgehe — und mit ermunterndem Frohgefühle zu beherzigen, daß alle Künste und Kenntnisse, ja selbst die meisten unserer Tugenden Kinder der Noth und der Gefahren sind, und daß der künftige Glücksstand einer Nation mit allem periodischen Elende nicht zu theuer erkauft sey! — Seyd gesegnet von Baierns großem Volke glücklich erschienene, längst herbei gesehnte Tage des Friedens, wenn ihr keine zufällige Frist nur von wenigen Jahren der Ruhe seyd! — Ach! erschiene Er doch einmal mit der Julius-Sonne hier in dieser so reinen Glieder und Nerven stärkenden Bergluft, Karl August, der Allgeliebte! Einst, wenn Er die Völker Seiner neuen Staaten grüßt, geleite auch Ihn der Genius der Vorzeit hierher auf den hohen Auswuchs der Erde, auf den Kulm, wo Apollo einst den Vulkan bittend vermochte, daß zu einer ruhigern Größe der Kulm bestimmt — sein Hammer hier nicht mehr pocht! — Begleitet vom Glanze Seines Thuns auf diese imponirende Berghöhe, einge-

hüllt in Aurorens Gold besäumten Schleier, sey Er dann das schönste Meteor für eine staunende Volksmenge — und wo auch uns das Herz für die Bilder des Kulms mächtiger aufgehen, und jede sonstige gemeine Empfindung uns so klein vorkommen würde, als hätten wir solche im Heraufsteigen wie schlechte schwere Gewänder abgeworfen.

Schön wie conzentrische Regenbogen, die in der Schweiz, und zwar in einer der höchsten Spitze des Rigi gegenüberstehenden Wolke sich bilden, wenn der Schatte des Berges auf die Wolke fällt, und also die Gegenstände auf dem Gipfel desselben Berges sich in dem Mittelpunkte dieser Glorie abbilden — so entzückend schön sey dann der Reflex von dem Erhabensten Sprossen unsers Königlichen Hauses!

Die ganze Natur muß Seinem Vergnügen opfern — und du selbst hoher Kulm, wenn du anders je ein Vulkan warst — rauche dann noch einmal, feuere sanft, und sey auf ewig friedlich wieder still!! —

Gefühl am Kulm
vor Sonnen-Aufgang.

Welch' ein Gewinn des Herzens süßer Drang
Am Kulm zum frohen Morgenlied?
Wie hebt der Geist sich betend im Gesang
Noch eh' die Nacht vom Berge flieht?

Und kommt er erst — der Funke Gottes, der
Zur mächt'gen Sonne einst gerann,
Wird dir das Herz so weit, so groß, so schwer,
Denn ew'ge Weisheit führt sie an!

Schon ist sie da! — im Wunder ihres Blicks
Sieh'st du, in ihrer Feuergluth,
Den Geist der Welt, die Seele alles Glücks,
Ein Auge, das noch nie geruht!

Sie grüßt so freundlich, küsset die Natur,
Und kündigt ihr den jungen Tag:
Vom Schlummer wird der Berg, das Thal, die Flur,
Der Mensch zu einem Hymnus wach.

Wie bin ich hier nach einem goldnen Traum
Gestärkt, gedankenvoll allein?
Wie fühle ich der Menschheit Fesseln kaum
Am grünbemoosten Säulenstein?

Rings um mich her das unbegeisterte Metall
Aus hohlem eh'rnen kalten Mund
Ruft mit vertheilten dumpfen Glockenschall
Zur Andacht heißen Feuerstund.

Ob schon mein Geist den Gott nicht überdenkt,
Den keine Menschenzunge spricht:
Ist doch ein Strahl von ihm in mich gesenkt,
Mein Herz verkennt den Mächt'gen nicht.

Selbst wenn der Kulm zu seinem Schöpfer fleht,
So seufzt im Sturme die Natur:
Orkane, Donner sind oft ihr Gebet,
Sind ihre Herzensschläge nur.

Hier denk ich Gott! — hier denk ich jene Macht,
Die dieses Berges Grund gelegt,
Am hohen Kulm, ihn, der in stiller Pracht
Sein graues Haupt in Wolken trägt!

Er ist der Gottheit würdigster Altar,
So schön und wundervoll gethürmt
Von jenem Geist, der aus sich selber war,
Durch ewiges Gesetz beschirmt.

Sein Alter höhnt den Maasstab jener Zeit,
In der er Funken einst gesprüht:
Und in der Rechnung der Vergangenheit
Den Strom der Lava ausgeglüht.

Alt, wie sein Ruf, ein Feuerschlund zu seyn,
Ist seine conische Gestalt:
Und bied're Menschen gruben einst sich ein
Hier in die Trümmer des Basalt.

Die blauen Steine trotzen noch der Zeit:
Die schönern Reste sind zerstäubt
Der trauten alten Welt — der Kinder Teut;
Jedoch ihr Name bleibt:

So alter Ritter deutsche Biederkeit,
Ihr eh'rner Muth, ihr Arm im Streit,
Ihr Blut dem Freund, dem Vaterland geweiht,
Die Ahnen der verschwundnen Zeit.

Ein Opfer hier! — Sey wer es immer sey,
Zum Immergrün der Vorwelt her;
Und aufgelößt, von Morungs Ketten frei
Sey hier am zweiten Karmel, Er!

Ich lade jeden guten frommen Mann
Hieher in unsers Tabors Luft,
Zu athmen, wenn er Wolken trinken kann —
Von Gottes Hauch Verklärungsduft!

Er stehe im zerfahrnen Wolkendunst
Am Schauplatz einer kleinen Welt:
Verliere sich im Blick der Schöpfer=Kunst,
Die Berg und Thal und Welt=All hält.

Dem Forschungsfreund ist drum am Kulm ein Thron,
Ein Sonnentempelchen erbaut;
Wo er aus einem kleinen Pantheon
In eine Hemisphäre schaut.

Wie unbeschränkt das Aug', wie frei der Blick
Zum fernen Freund, zu Brüdern hin?
Wer faßt den sechzig Meilen weiten Kreis
Mit hohem angespannten Sinn?

Sieh' wie der Fichtelberg aus Sand gedreht
Dort in das Himmelsblaue geht,
Der Schneeberg dort, so wundervoll erhöht,
Bei seinen Zwillingsbrüdern steht!

Wenn gleich den Kulm nicht dünne Luft umweht
Wie sie um Chimborasso weht;
Ist er doch Obelisk, der in dem Zentrum steht,
Um das der Zirkel Deutschlands geht!

Germania war überschwemmt mit Blut,
Die Freiheit ward im Kreis gehetzt —
Sieh' dort wie schön aus schwarzen Dampf und Gluth
Sie ihre Phönixschwinge hebt!

Thuiskons Geist beginnt im heil'gen Flug
Ein friedereiches Seculum,
Und wischt die Thräne weg vom Aschenkrug
Und trägt ihn in Elysium:

Sieh' dort — wie er das modernde Gebein
Vom Schlachtfeld zu den Sternen trägt,
Und es bei hoher Sphären Fackelschein
In die gerechte Waage legt! —

Schon nicht mehr webt den düstern Trauerflor
Die Zukunft um das Vaterland:
Ein frohes Volk zu Völkern spricht im Chor
Der Fürsten heiligen Verband! —

Wir seh'n der Flammenworte goldnen Schein:
Gerettet ist der Menschheit Recht!
Und Deutschlands blutbespritztem Hain
Entsteigt ein glückliches Geschlecht!! —

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 94	Zeile 1	statt	umschmelzbar lies unschmelzbar
— 96	— 20	—	zween Berge — Zwerge
— 130	— ult.	—	den lies der
— 131	— 16	—	Freuden lies Freunden
— 132	— 2		ist geognostisch falsch abgetheilt
— —	— 16		statt vielvermögende Freunde lies vielvermögenden Freunde
— 140	— 24	—	gerüheten lies gerötheten
— 143	— 14	—	Gebietsthrones lies Gebietsthront.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. 23. 32 34 44
45. 53. 55 95

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Apel, Johann Nicolaus

Der rauhe Kulm und seine Umgebungen nebst einer Geschichte und Topographie von Neustadt an den Kulmen im Mainkreise

Baireuth 1811

Bavar. 107
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10370494-3